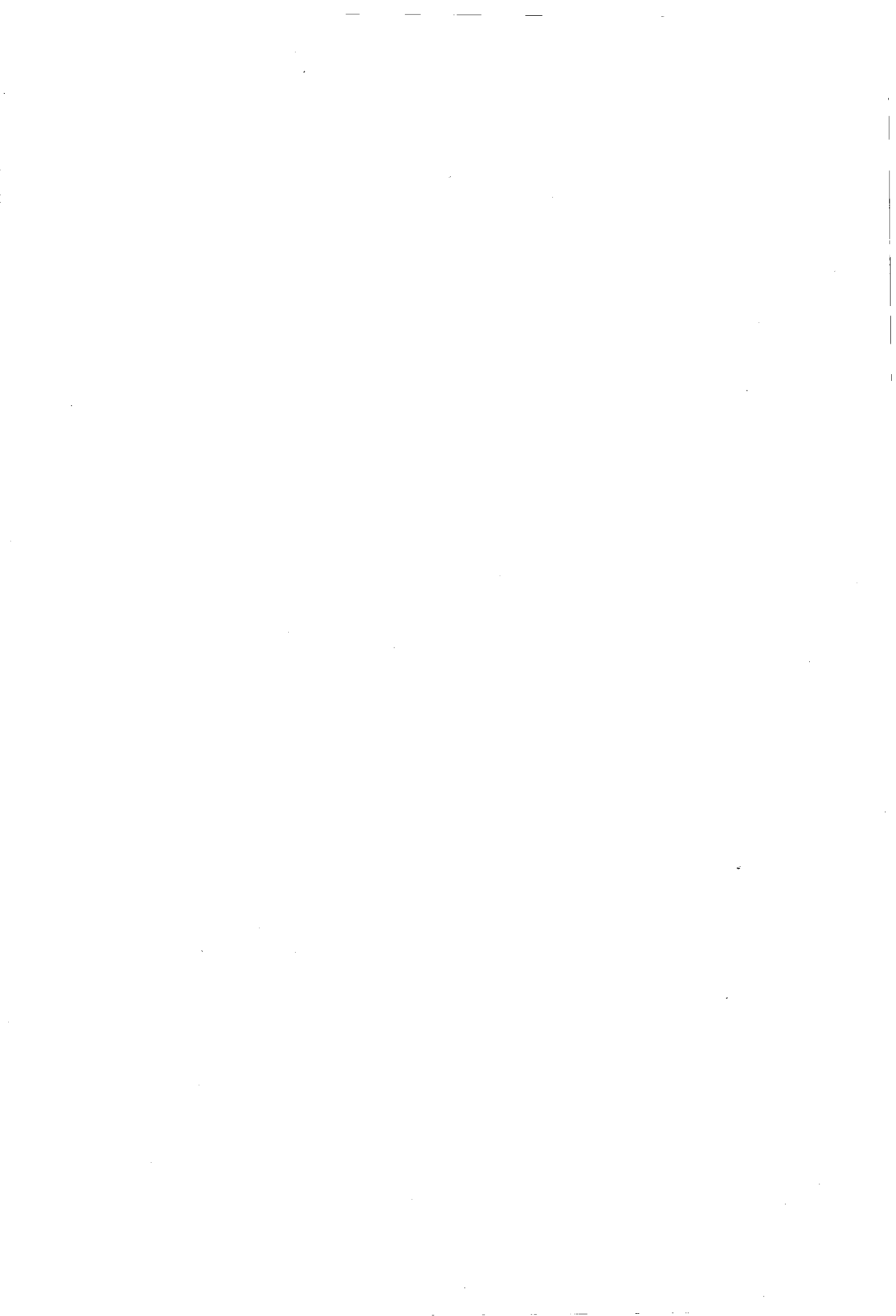


A
HUNGAROLÓGIA
OKTATÁSA

1988. II. évfolyam

4.

MAGYAR LEKTORI KÖZPONT
Budapest



A
HUNGAROLÓGIA
OKTATÁSA

1988. II. évfolyam

4.

MAGYAR LEKTORI KÖZPONT
Budapest

A HUNGAROLÓGIA OKTATÁSA
a Magyar Lektori Központ szakmai és módszertani kiadványa
Megjelenik évente kétszer

Szerkesztő:
GIAY BÉLA

Munkatársak:
B. Nádor Orsolya
Egyed Orsolya

A szerkesztőség címe:
H-1113, Budapest, XI., Zsombolyai u. 3.

Lektorálta:
Lengyel Zsolt
Mihálka Szabolcsné
Szépe György

HU—ISSN 0238—5406

Az 1988/4. szám szerzői.

Wolfgang Veenker tanszékvezető egy. tanár, Hamburgi Egyetem; Fazekas Tiborc lektor, Hamburg; Holger Fischer tudományos munkatárs, Hamburgi Egyetem; Pusztay János egy. docens, ELTE; Richard Prazák egy. docens, Brno UJEP; Szathmári István egy. tanár, ELTE; Hegyi Endre ny. egy. docens; Friesz Kázmér V. éves egy. hallgató, JPTE; Győri—Nagy Sándor tudományos kutató, MTA Nyelvtudományi Intézet.

Felelős kiadó:
A Magyar Lektori Központ vezetője

Készült a TTI Rotaüzemében, 400 példányban.
Táskaszám: 89.258

Felelős vezető: Szirmai Róbert

**NEMZETKÖZI
HUNGAROLÓGIAI
KÖZPONT KÖNYVTÁRA
1113 BUDAPEST
ZSOMBOLYAI U. 3**

HUNGAROLOGIE IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Wissenschaftliches Kolloquium im Rahmen der Kulturtage der Bundesrepublik Deutschland in Budapest am 10. März 1988

EINFÜHRUNG

In den kulturellen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Ungarischen Volksrepublik nehmen die wissenschaftlichen Kolloquien der Universität Hamburg und der Eötvös Loránd Tudományegyetem Budapest im Rahmen der jeweiligen Kulturtage einen festen Platz ein. 1982 wurden ungarische Wirtschafts- und Kulturtage in Hamburg und im März 1988 zum dritten Mal deutsche Kulturtage in Budapest durchgeführt, und jedes Mal wurde dabei über den Stand der Hungarologie in der Bundesrepublik Deutschland berichtet, so daß es gerechtfertigt erscheint, bereits von einer Tradition zu sprechen.

1980 hielt Karl Nehring unter dem Titel „Studia Hungarica“ den Eröffnungsvortrag des Symposiums „Forschungen zur ungarischen Sprache und Kultur in der Bundesrepublik Deutschland“, in dem er insbesondere die Rolle der finnougri-schen Seminare würdigte und die historisch orientierten Forschungsaktivitäten vorstellte (Nehring 1980).

1982 worden verschiedene Aspekte der deutsch-ungarischen Sprach- und Kulturbeziehungen sowie der Kultur- und Landeskunde Ungarns in zahlreichen Referaten erörtert (Bachofer/Fischer 1983).

1984 haben Wolfgang Veenker und Holger Fischer ausführlich über die „Entwicklung der Finnougristik im deutschsprachigen Raum“ mit besonderer Berücksichtigung der Hungarologie (Veenker 1986) sowie über „Stand und Aufgaben einer interdisziplinären Landeskunde Ungarns im Rahmen der Finno-Ugristik“ (Fischer 1986) referiert.

Die folgenden Beiträge enthalten in leicht überarbeiteter Fassung die am 10. März 1988 auf dem wissenschaftlichen Kolloquium „Hungarologie: Eine Aufgabe deutsch-ungarischer Kooperation“ gehaltenen Referate und die Hamburger Thesen zur Optimierung der Hungarologie.

Mit der Veröffentlichung der Referate und Thesen wird ein doppeltes Ziel verfolgt. Zum einen soll der Inhalt des Begriffes „Hungarologie“, wie ihn die Verfasser verstehen, verdeutlicht werden, zum anderen sollen die wesentlichen inhaltlichen und quantitativen Aspekte der hungarologischen Forschung vorgestellt werden.

Während die Hungarologie in den wissenschaftlichen Kolloquien der Kulturtage in eindrucksvoller Weise berücksichtigt worden ist, ist ihr in den

offiziellen Wissenschaftsbeziehungen eine entsprechende Bedeutung bisher nicht zuerkannt worden.

Das am 6. Juli 1977 unterzeichnete Kulturabkommen sieht zwar eine Förderung der Zusammenarbeit allgemein auf dem Gebiet der Wissenschaft und Bildung sowie im Hochschulbereich vor, trifft darüber hinaus jedoch keine detaillierteren Regelungen bezüglich der Hungarologie. Etwas mehr sagen die jeweils für zwei Jahre geltenden Durchführungsprogramme des Kulturabkommens aus, in denen die wissenschaftliche Zusammenarbeit präzisiert wird und – wie im Programm für 1988/89 vorgesehen – die Möglichkeit zur Errichtung einer Gastprofessur für Hungarologie in Hamburg geprüft werden soll.

Einigermaßen enttäuschend scheint unter dem Aspekt der Förderung der Hungarologie das im vergangenen Oktober abgeschlossene Abkommen über die „Zusammenarbeit in der wissenschaftlichen Forschung und technologischen Entwicklung“ zu sein, das sehr stark naturwissenschaftlich/technisch ausgerichtet ist. Von den 32 Forschungsprojekten des ersten Durchführungsprogrammes sind lediglich drei nicht naturwissenschaftlich/technischen Charakters, gleichwohl aber eng mit diesem Bereich verbunden und keineswegs spezifisch ungarische Themen, wie die Titel „Arbeitsmarktpolitische Konsequenzen des technologischen Wandels“ oder „Veränderte Qualifikationsanforderungen an die Beschäftigten als Folge des wissenschaftlich-technischen Fortschritts in der Produktion“ aussagen.

Hieraus kann nur die Folgerung gezogen werden, daß die Hungarologen in der Bundesrepublik Deutschland und in der Ungarischen Volksrepublik aufgerufen sind, verstärkt auf die Belange der Hungarologie aufmerksam zu machen und auf eine größere Berücksichtigung in den bilateralen Verträgen zu drängen. Diesem Ziel dient auch diese Veröffentlichung.

Die Diskussion um den Begriff „Hungarologie“ ist in den vergangenen Jahren intensiv geführt worden, der Begriff hat dabei eine bemerkenswerte Erweiterung erfahren.

Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre wurde Hungarologie im allgemeinen mit der Ungarischen Philologie im Sinne einer Sprach- und Literaturwissenschaft gleichgesetzt, eventuell noch um die Volkskunde erweitert. In diesem Sinne wurde der Begriff auch von der Nemzetközi Magyar Filológiai Társaság verwendet. Zwischenzeitlich hat er sich durch die Einbeziehung z.B. der Geschichte und der Kulturgeschichte dahingehend erweitert, daß er die Gesamtheit aller Ungarn betreffenden geisteswissenschaftlichen Disziplinen umfaßt. Eine nochmalige Erweiterung hat der Begriff in Westeuropa und in den USA durch die Einbeziehung von sozialwissenschaftlichen Disziplinen und durch die Stellung als interdisziplinäre Regionalwissenschaft erfahren. Die Hungarologie umfaßt damit sowohl die Ungarische Philologie als auch die Landeskunde Ungarns.

Diese Begriffserweiterung läßt sich sehr anschaulich an den Diskussionen auf den beiden bisherigen Internationalen Hungarologie-Kongressen 1981

(M. Róna 1983) und 1986 (Hungarológiai Kongresszus 1985), an den Artikeln in der Zeitschrift *Hungarológiai Értesítő* der bereits erwähnten *Nemzetközi Magyar Filológiai Társaság* sowie in der Zeitschrift *Nyelvünk és Kultúránk*, aber auch an den im Rahmen der Kulturtage gehaltenen Vorträgen nachvollziehen.

Diese Entwicklung in der Definition der Hungarologie und der Prozeß, daß diese Begriffserweiterung auch in Ungarn selbst zwar noch nicht völlig und noch nicht von jedem Wissenschaftler, aber doch in einem erheblichen Ausmaß nachvollzogen worden ist bzw. wird, sind im wesentlichen durch zwei Faktoren bedingt und gefördert worden:

- durch den beträchtlich anderen Blickwinkel der nichtungarischen Hungarologen im Ausland und

- durch die zahlreichen programmatischen Überlegungen und Forderungen des ungarischen Kultusministers Béla Köpeczi.

Dabei hatte Minister Köpeczi mit seiner Rolle als Verfechter einer über die Philologie hinausgehenden Hungarologie im Ausland zunächst mehr Erfolg als in Ungarn.

Nach dieser Definition, die von den Verfassern der folgenden Beiträge einhellig geteilt wird, gehören zur Hungarologie jene Wissenschaften, die es demjenigen, der die ungarische Sprache erlernt, ermöglichen sollen, die Wirklichkeit des Landes in Geschichte und Gegenwart zu erfassen. Hierzu gehören in einer interdisziplinären Zusammenschau also nicht nur Sprache und Literatur, sondern auch Geschichte, Kulturgeschichte, Ethnographie, Geographie, Politologie, Soziologie, Ökonomie.

Im Grunde befinden wir uns mit dem jetzigen Begriffsinhalt der Hungarologie dort, wo Robert Gragger 1916 stand, als er den ersten Lehrstuhl für Ungarische Sprache und Literaturgeschichte in Deutschland übernahm. Dieses wird aus der programmatischen Erklärung Graggers sehr deutlich: „Ungarn soll hier [in den Ungarn-Jahrbüchern und im Ungarischen Institut, d. Verf.] in seiner Gesamtheit als Kulturproblem erfaßt werden. Als solches gilt uns außer den im engeren Sinne wissenschaftlichen Fragen (Sprache, Geschichte, Kultur) auch jedes wirtschaftliche, soziale, politische oder künstlerische Problem, denn Kultur bedeutet uns die Zusammenfassung der im sozialen Leben des Menschen historisch herausgebildeten psychischen Erscheinungen und der in diesen wurzelnden materiellen und geistigen Schöpfungen und Institutionen. Damit ist das Programm der Ungarischen Jahrbücher gegeben: alle diese Einzelfragen, die in das allgemeine Kulturproblem hineinmünden, unter dem Gesichtspunkte der großen Zusammenhänge zu untersuchen.“ (Gragger 1921: 3–4).

Und 1917, als sein Seminar zu dem „Ungarischen Institut an der Universität Berlin“ erweitert wurde, hieß es: „...zu dem ursprünglichen Arbeitsfeld – Sprache und Literatur – kamen im Sinne der Denkschrift des preußischen Kultusministeriums über die Auslandsstudien noch hinzu: Geschichte, Länder- und Völkerkunde, Rechts- und Staatswissenschaft, Volkswirtschaft,

Kunst. Zur Pflege dieser neuen Gebiete wurden hervorragende Vertreter dieser Fächer in Deutschland, Ungarn und Finnland als wissenschaftliche Beiräte für die „Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts“ gewonnen..“ (Das Ungarische Institut 1921: 59).

Nebenbei bemerkt: daß Robert Gragger äußerst moderne, ja nahezu prophetische Ansichten vertrat, wird in einem weiteren Zitat von 1921 deutlich, das an dieser Stelle nicht vorenthalten werden soll: „Und doch ist das Studium Ungarns gerade für Mittel- und Westeuropa besonders wichtig, scheint es doch eine historische Aufgabe dieses Landes zu sein, stets eine Art kultureller und politischer Versuchstation zu bilden.“ (Gragger 1921: 2).

SPRACHWISSENSCHAFTLICHE FORSCHUNGEN ZUR HUNGAROLOGIE IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

(1) Im Unterschied zu meinem hier vor vier Jahren ebenfalls im Rahmen der Kulturwoche der Bundesrepublik Deutschland gehaltenen Vortrag über „Die Entwicklung der Finnougristik im deutschsprachigen Raum“ (Veenker 1986) fasse ich heute meine Ausführungen in jeder Hinsicht enger und kürzer: im thematischen Rahmen beschränke ich mich ausschließlich auf sprachwissenschaftliche Arbeiten, die das Ungarische im Mittelpunkt haben, d. h. solche Publikationen, die sich der Breite aller oder mehrerer finnougrischer oder uralischer Sprachen widmen, lasse ich unberücksichtigt¹⁾; der zeitliche wie auch der örtliche Rahmen für die Forschungen ergibt sich aus dem Titel, oder um es anders zu formulieren: Arbeiten, die in den letzten vierzig Jahren in der Bundesrepublik Deutschland zur ungarischen Sprache und Sprachwissenschaft entstanden sind, sollen hier Berücksichtigung finden. Die Abstammung und Herkunft der Forscher ist oftmals Motivation für ihre Forschungen, in diesem Falle – wie sich zeigen wird – ganz besonders; dies geht auch aus der von mir zusammengestellten Bibliographie²⁾ hervor. Unabhängig von Nationalität, Herkunft und Muttersprache der Wissenschaftler finden zunächst nur solche Arbeiten Berücksichtigung, die in der Bundesrepublik Deutschland entstanden sind oder deren Entstehung für die entsprechende Zeit bei einem beschränkten Aufenthalt der Forscher (etwa durch Stipendien des DAAD, der DFG oder der A. v. Humboldt-Stiftung) in der Bundesrepublik Deutschland vermutet werden kann. Jene Arbeiten, die in der Bundesrepublik darüber hinaus in Zeitschriften, Festschriften, in Sammelbänden mit den Ergebnissen von Symposien oder als gemeinsame Ausgabe von ungarischen und deutschen Verlagen erschienen sind, beziehe ich hier zunächst nicht ein.

(2) Neben einigen wenigen Möglichkeiten, an Volkshochschulen Ungarisch zu lernen (vgl. hierzu Fazekas 1983), verbleiben für das Studium des Ungarischen nur die Universitäten und in geringem Maße autodidaktische Bestrebungen. Das Ausmaß des Lehrangebots an den einzelnen Univer-

1) So bleibt hier beispielsweise die Arbeit von Gyula Décsy: Einführung in die finnisch-ugrische Sprachwissenschaft. Wiesbaden 1965, ebenso unberücksichtigt wie die monumentale Bibliographie von W. Schlachter/G. Ganschow, deren erster Band sich nahezu ausschließlich mit dem Ungarischen befaßt.

2) Die im folgenden angeführten bibliographischen Hinweise werden hier nicht vollständig gegeben, da zu hoffen ist, daß die von mir konzipierte „Bibliographie der in der Bundesrepublik Deutschland entstandenen sprachwissenschaftlichen Arbeiten zur Hungarologie“, auf welcher die nachfolgenden Ausführungen basieren, in Kürze im Druck vorliegen wird.

sitäten ist für die letzten zehn Jahre gut belegt in der von István Futaky und mir herausgegebenen Zeitschrift „Finnisch-Ugrische Mitteilungen“; in unseren Vorträgen vor vier Jahren haben Holger Fischer und ich diese Zusammenstellungen ausgewertet und die Ergebnisse vorgelegt (Fischer 1985, Veenker 1986). Die Situation hat sich in dieser Hinsicht nicht wesentlich verändert, so daß ich hierauf nicht weiter eingehen möchte. An drei Universitäten in der Bundesrepublik Deutschland gibt es Seminare oder Institute für Finnougristik: seit 1947 in Göttingen, seit 1959 mit Vorstufen seit 1952/53 in Hamburg und seit 1965 ebenfalls mit gewissen Vorläufern in München. Alle drei Institute verfügen über Lektorate für Ungarisch, an denen der Sprachunterricht durchgeführt wird, die übrigen Mitarbeiter berücksichtigen ggf. Ungarisch in ihren Lehrveranstaltungen, und teilweise findet dies auch seinen Niederschlag in entsprechenden Publikationen.

(3) Forschungsergebnisse werden dokumentiert in Publikationen, andererseits sind aber nicht alle Publikationen als Forschungsergebnisse anzusehen, oftmals auch gar nicht als solche gedacht. Ich möchte auf der Basis des von mir zusammengestellten bibliographischen Corpus versuchen, einen Überblick zu geben und einige charakteristische Züge aufzuzeigen, zugleich aber auch auf einige Defizite hinweisen. Zu deren Behebung möchten wir in Hamburg beitragen, und zu diesem Zwecke haben Tiborc Fazekas, Holger Fischer und ich einige Thesen für den Gesamtkomplex der Hungarologie aufgestellt, die ich am Schluß dieses Colloquiums verlesen und zur Diskussion stellen möchte. [Die Thesen sind im Anhang abgedruckt.]

(4) Auf der Basis vorliegender einschlägiger Bibliographien (z. B. Schlachter/Ganschow: Bibliographie der uralischen Sprachwissenschaft [— 1970]; Bibliographie linguistique; Hungarológiai Értésítő), einiger Personalbibliographien (z. B. von W. Schlachter, Gy. Décsy, I. Futaky), der Buchbestände des Finnisch-Ugrischen Seminars der Universität Hamburg und meiner Privatbibliothek, der Zeitschriften (die verschiedenen Ausgaben der Ural-Altäischen Jahrbücher, Finnisch-Ugrische Mitteilungen) und persönlicher Mitteilungen habe ich eine „Bibliographie der in der Bundesrepublik Deutschland entstandenen sprachwissenschaftlichen Arbeiten zur Hungarologie“ zusammengestellt — in ähnlicher Weise, wie dies Andrew Kerék vor zehn Jahren für entsprechende Arbeiten in den USA und Kanada getan hat. Meine Bibliographie umfaßt [jetzt: d.h. Februar 1988] 335 Titel. Ich habe mich bemüht, alle relevante Literatur zu erfassen; ausgeschlossen habe ich die ca. 260 referierenden Kurzanzeigen in der Bücher- und Zeitschriftenschau der Ural-Altäischen Jahrbücher, es fehlen sicherlich auch noch einige Rezensionen, die in nicht-uralistischen Zeitschriften erschienen sind, sowie im Druck befindliche Arbeiten, die dem genannten Zeitraum zuzurechnen sind.

(5) Obwohl eine statistische Aussage mit mancherlei Schwierigkeiten und Unstimmigkeiten verbunden ist, da ich die Titel im bibliographischen Sinne ohne Berücksichtigung des Umfangs zähle, habe ich doch versucht, einige tendenzielle Feststellungen herauszulesen, die ggf. zu interpretieren sind.

Unter diesen Einschränkungen verteilen sich diese 335 Titel, die der Linguistik des Ungarischen im weitesten Sinne gewidmet sind, allerdings unter Ausschluß allgemein-finnougristischer Arbeiten, wie folgt:

23 Monographien, darunter 12 Hochschulschriften (Dissertationen usw., z. T. nicht publiziert)

25 Sammelbände, Reprints etc., darunter auch die 20 Bände der Serie „Die historischen Ortsnamen von Ungarn“

134 Aufsätze (darunter auch publizierte Kongreßbeiträge u.ä.)

103 Rezensionen (die insgesamt 77 Werken gewidmet sind)

und schließlich 50 Beiträge in Form von Berichten, Würdigungen, Nekrologen, Bibliographien von Wissenschaftlern, die sich besonders mit Fragen der Sprachwissenschaft des Ungarischen befaßt haben.

Diese 335 Titel verteilen sich auf die einzelnen Forscher in sehr unterschiedlichem Maße: das Spektrum reicht von einem umfänglichen hungarologischen Oeuvre bis hin zu einer (vielleicht zufälligen) Rezension oder der Mitautorschaft an einem Aufsatz; auf der anderen Seite kann natürlich *eine* Arbeit zuweilen qualitativ höher bewertet werden als eine ganze Reihe von recht kurzen Beiträgen.

Auf der Basis meines erstellten Corpus habe ich unterschiedliche Fragestellungen zu beantworten versucht, wobei ich hier eine inhaltliche Wertung nicht vorzunehmen beabsichtige.

(6) Zunächst einmal muß konstatiert werden, daß von einer „Schule“ im engeren Sinne nicht die Rede sein kann – der Hauptanteil an Forschungen, die durch Publikationen belegt sind, ist von Wissenschaftlern mehr oder weniger im Alleingang betrieben worden. Es ist naheliegend, daß der größte Teil der Arbeiten im Umkreis der drei Institute für Finnougristik entstanden ist; gleichwohl läßt sich eine kontinuierliche Tradition, die man bei Kenntnis der Wissenschaftsgeschichte der Vorkriegszeit hätte vermuten können, nicht feststellen. Es muß des weiteren betont werden, daß die Behandlung ungarischer Themen in der Bundesrepublik Deutschland fest eingebaut ist in den Rahmen der Finnougristik / Uralistik, ggf. bei Wissenschaftlern ungarischer Abstammung als Spezialgebiet in den Rahmen der allgemeinen Sprachwissenschaft oder der Balkanologie.

(7) Julius v. Farkas, der von 1947 bis 1958 in Göttingen lehrte und forschte, hat von 1952 bis zu seinem Tode eine Serie von Arbeiten zur ungarischen historischen Formenlehre publiziert, die durchaus zu einer Monographie hätten umgestaltet werden können – unter seiner Betreuung sind jedoch nur zwei Dissertationen zur ungarischen Sprachwissenschaft entstanden (Schweckendiek 1948 und Penavin 1956). Interessant ist auch

in diesem Zusammenhang, daß v. Farkas sich in seiner Berliner Zeit vornehmlich mit literaturwissenschaftlichen Themen befaßt hat; nach dem Kriege ist eine eindeutige Verlagerung seiner Forschungsinteressen zu beobachten.

Von einer gewissen Tradition kann gesprochen werden bei der Edition und Bearbeitung des Münchener Kodex (1466): der erste Band wurde als Facsimile mit einer ausführlichen Einleitung unter Mitwirkung von Gyula Décsy von Julius v. Farkas (1958) herausgegeben; in diesem Zusammenhang sind auch einige weitere Arbeiten, die sich mit Fragen der ungarischen Sprachdenkmäler befassen, von J. v. Farkas und Gy. Décsy publiziert worden, letzterer hat dann auch 1966 den II. Band des Münchener Kodex herausgegeben, sein Schüler Adám T. Szabó hat Band IV 1977 als Dissertation in Hamburg vorgelegt; von diesem Band ist inzwischen in Ungarn eine neue, der Bedeutung auch in der Ausstattung angemessene Ausgabe publiziert worden.

(8) Eine Kontinuierlichkeit anderer Art zeichnet sich in München ab: bearbeitet und herausgegeben von Georg Heller (Lektor am dortigen Institut für Finnougristik) und Karl Nehring (Historiker; stv. Direktor und Leiter der Historischen Abteilung des Südost-Instituts in München) sind in der Serie „Die historischen Ortsnamen Ungarns“ 20 Bände erschienen, dazu einige Berichte über die methodischen Grundsätze. In diesem Zusammenhang ist auch eine Münchener Dissertation entstanden (Eschenburg 1976).

(9) Unter dem mittelbaren Nachfolger von Julius v. Farkas auf dem Göttinger Lehrstuhl Wolfgang Schlachter, dem Nestor der deutschen Finnougristik, sind zwei Dissertationen zum Ungarischen abgeschlossen worden (Futaky 1963, Kesztyüs 1971). Wolfgang Schlachter, dem ein großer Teil von Arbeiten zu verschiedenen Gebieten der Sprachwissenschaft des Ungarischen zu verdanken ist, hat erst relativ spät seine Forschungsergebnisse zum Ungarischen publiziert: den Auftakt bildet sein Vortrag „Az én házam“ auf dem I. Internationalen Finnougristenkongreß 1960 hier in Budapest, der 1963 in erweiterter Fassung publiziert worden ist. Vorher – aber auch in der Folgezeit – galt der wesentliche Teil seiner Forschungen dem Lappischen und Finnischen, sprachphilosophischen und theoretischen Problemen sowie anderen Bereichen der Finnougristik. Während seiner Lehrtätigkeit in Göttingen hat er regelhaft ungarische Themen behandelt, u.a. auch in Zusammenarbeit mit verschiedenen Lektoren aus Ungarn, und so ist auch eine ganze Reihe publizierter Arbeiten zusammen mit Jenő Kiss und János Pusztay zustande gekommen, eine auch unter weiterer Mitwirkung des damaligen Lektors für Estnisch Paul Kokla aus Tallinn.

Die Schüler von Wolfgang Schlachter – neben den schon erwähnten István Futaky und Tibor Kesztyüs vor allem auch István Bátori – haben seit den sechziger bzw. siebziger Jahren auf Kongressen und aus sonstigen Anlässen eine beträchtliche Zahl von Arbeiten zum Ungarischen vorgelegt;

Futaky und Bátori zählen neben Schlachter zu den produktivsten Autoren dieses Gebiets, wie aus der Bibliographie ersichtlich ist. Dabei gilt das Interesse von Futaky vornehmlich auch der Aufarbeitung kulturgeschichtlicher Beziehungen zwischen Göttingen und Ungarn, während Bátori seine hungarologischen Arbeiten in den Rahmen der allgemeinen Sprachwissenschaft einbettet bzw. neuere methodische Fragestellungen am Ungarischen untersucht.

(10) In München ist neben der erwähnten Zusammenstellung, Redaktion und Herausgabe der Bände zur historischen Toponomastik Ungarns kein sonderlicher Schwerpunkt zum Ungarischen zu erkennen. Die Forschungsinteressen von Gerhard Ganschow und Hans Fromm finden ihre Widerspiegelung in den Publikationen zum Obugrischen, ggf. auch Ugrischen (Ganschow) und Ostseefinnischen, ggf. auch Lappischen (Fromm).

(11) Gyula Décsy, der seit seiner 1959 in Hamburg erfolgten Habilitation bis 1977 das Fach „Finnisch-Ugrische Philologie“ in Hamburg vertreten hat, seit Ende der sechziger Jahre unterstützt durch seinen Schüler Wolfgang Veenker, ist in seinen Forschungen seiner Muttersprache weiter verpflichtet geblieben: eine Vielzahl von Publikationen in den sechziger und siebziger Jahren in der Bundesrepublik Deutschland zur Sprachwissenschaft des Ungarischen entstammt seiner Feder oder geht auf seine Anregungen zurück; für die Ural-Altäischen Jahrbücher sind zahlreiche Rezensionen über Werke mit ungarischer Thematik erschienen – es ist in diesem Zusammenhang mit Interesse und/oder Verwunderung zu konstatieren, daß die Ural-Altäischen Jahrbücher, die von Julius v. Farkas 1952 als Fortsetzung der „Ungarischen Jahrbücher“ wieder ins Leben gerufen worden sind, erst relativ spät mit der Publikation von Rezensionen zum Ungarischen beginnen, obwohl hier früher ein Schwerpunkt zu sehen war.

Unter der Betreuung von Gy. Décsy sind die Dissertationen von Gudrun Kobilarov-Götze (1972) und Adám T. Szabó (1977) ausgearbeitet worden; sie haben international und vor allem auch in Ungarn ein beträchtliches Echo gefunden, was u.a. mit der aktuellen Thematik zusammenhängt.

(12) Eine hungarologische Tradition *stricto sensu* ist aber auch in Hamburg vorerst noch nicht zu verzeichnen: der jetzige Fachvertreter Wolfgang Veenker hat zwar einige Arbeiten auch zum Ungarischen vorgelegt, sein eigentlicher Forschungsschwerpunkt liegt jedoch auf anderen Gebieten. Allerdings hat er im Rahmen methodisch gleichartiger Untersuchungen zu verschiedenen uralischen Sprachen auch die entsprechenden Analysen fürs Ungarische durchgeführt (z. B. Suffixindex 1968). Eine Reihe seiner Beiträge ist direkt oder indirekt durch die seit 1980 bestehende Partnerschaft zwischen der ELTE Budapest und der Universität Hamburg sowie durch die freundschaftlichen Beziehungen zu ungarischen Kollegen angeregt worden – bzw. auch durch die Teilnahme an entsprechenden Kongressen zur Hungarologie. Unter seiner Betreuung – und

Mitwirkung von Tiborc Fazekas und János Pusztay – ist im letzten Jahre die Dissertation der Koreanerin Soo-Young Park fertiggestellt und publiziert worden. An zwei weiteren Dissertationen mit hungarologischer Thematik wird gearbeitet.

(13) An Hochschulschriften sind zu Themen der Sprachwissenschaft des Ungarischen in den letzten vierzig Jahren zwölf Arbeiten vorgelegt worden.

Für Göttingen sind zu nennen die Dissertationen von Viktor Widera (1945, unpubl.), Gerda Schweckendiek (1948, unpubl.), Olga Penavin (1956, unpubl.), István Futaky (1963, teilweise publ.), Tibor Kesztyűs (1971),

für Hamburg die Habilitationsschrift von Gyula Décsy (1959), die aber zum größten Teil bereits in Ungarn entstanden sein dürfte, die Dissertationen von Gudrun Kobilarov-Götze (1972), Ádám T. Szabó (1977) und Soo-Young Park (1987),

für München die Dissertation von Bernd Eschenburg (1976) und die Magisterarbeit von Leila Behrens (1982 in erweiterter Form erschienen),

und schließlich für die FU Berlin die Dissertation von Gabriella Schubert (1982).

Von den zwölf genannten Verfassern sind sieben ungarischer Abstammung; nach meinen Unterlagen hat sich von den genannten zwölf Wissenschaftlern bislang nur die Hälfte weiterhin mit Fragen der Sprachwissenschaft des Ungarischen befaßt.

(14) Eine Reihe von Beiträgen ist des weiteren nachzuweisen für Bela Brogyanyi (Freiburg) und István Fodor (Köln), die beide ungarischer Abstammung sind, sowie für Ralf-Peter Ritter (mit einer Reihe kurzer etymologischer Beiträge) und Rudolf Zimmer (Ende der siebziger Jahre). Eine gewisse Kontinuität in der Behandlung dieser Thematik ist auch bei Gabriella Schubert (Berlin) zu erkennen, sie stammt aber ebenfalls aus Ungarn.

(15) Charakteristisch für die sprachwissenschaftlichen Forschungen zum Ungarischen in der Bundesrepublik Deutschland ist, wie aus den bisherigen Ausführungen bereits deutlich erkennbar geworden sein dürfte, daß ein beträchtlicher Teil der Arbeiten von Wissenschaftlern vorgelegt worden ist, die sich mit Fragen ihrer Muttersprache befassen. Die Motivation ist erkennbar, die Aussage gilt nach wie vor.

Wissenschaftler deutscher Abstammung, die sich mit dem Ungarischen erst während ihres Studiums zu befassen begonnen haben und die im Verlaufe ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit kontinuierlich mehrere Arbeiten zum Ungarischen vorgelegt haben, sind nicht eben zahlreich; greift man aus der Bibliographie jene deutschen Wissenschaftler heraus, die mehr als drei Publikationen in Form von Monographien und Aufsätzen zur Sprachwissenschaft des Ungarischen publiziert haben, so bleiben nur wenig Namen übrig: Karl Nehring (eigentlich Historiker), Ralf-Peter Ritter (befaßt sich in erster Linie mit Indogermanistik und Etymologie), Rudolf Zimmer (eigent-

lich Romanist, hat in den siebziger Jahren einige Aufsätze zum Ungarischen publiziert) und die schon erwähnten Wolfgang Schlachter und Wolfgang Veenker.

(16) Die Publikationsmöglichkeiten sind im allgemeinen gut; hiervon zeugt die Veröffentlichung einer ganzen Reihe von Monographien in verschiedenen Serien u. a. der Societas Uralo-Altaica; zwei weitgehend sprachwissenschaftlich ausgerichtete Zeitschriften sind zu nennen: die Ural-Altäischen Jahrbücher bis 1978, ab 1981 als Neue Folge, und besonders die Finnisch-Ugrischen Mitteilungen, in denen ungarischen Themen ein breiter Raum zugemessen wird; daneben in bescheidenerem Maße das Ungarn-Jahrbuch und einige weitere sprachwissenschaftliche Zeitschriften, die gelegentlich auch Arbeiten zum Ungarischen publizieren, vor allem Rezensionen. Ein großer Teil der Arbeiten ist allerdings auch in Ungarn und – vor allem bei Kongreßbeiträgen – in anderen Ländern publiziert worden.

(17) Die Zahl der Personen, die sich in der Bundesrepublik Deutschland mit dem Ungarischen befaßt und publiziert haben, beläuft sich unter den oben gemachten Einschränkungen aufgrund meiner Bibliographie auf 74, diese haben insgesamt 335 Beiträge vorgelegt. 50 Titel davon sind – wie schon erwähnt – Berichte, Würdigungen, Nekrologe usw., 103 Titel weisen Rezensionen über 77 Arbeiten aus. Es verbleiben mithin 182 Beiträge in Form von Monographien, Sammelbänden usw. und Aufsätzen.

[Nicht berücksichtigt sind in meiner Zusammenstellung bislang die Arbeiten zum Ungarischen, die in der Bundesrepublik publiziert worden sind, also in den entsprechenden Zeitschriften, in Sammeloder Symposiumsbänden und Festschriften, wenn die Verfasser eindeutig als außerhalb der Bundesrepublik lebend und forschend eingestuft werden konnten. Für eine Gesamtübersicht sind diese Arbeiten wie auch Lizenzausgaben z. B. in Ungarn entstandener Werke von großer Bedeutung, da von ihnen oftmals eine bedeutsame Wirkung ausgehen kann. In einer entsprechenden Bibliographie werden diese Werke gesondert erfaßt werden, weil dadurch auch eine Widerspiegelung der Redaktions- und Verlagstätigkeit bzw. auch der Organisation von Symposien etc. erzielt wird.]

(18) Um eine fachliche Aufschlüsselung vornehmen zu können, habe ich die Titel verschiedenen Fachgebieten innerhalb der Sprachwissenschaft zugeordnet; die Einteilung folgt pragmatischen Gesichtspunkten und ergibt sich aus dem Material. Da einige Titel durchaus verschiedenen Gebieten zugeordnet werden können, erhalten wir folgendes Bild (für die einzelnen Rubriken aufgelistet nach der Häufigkeit der Titel): hier muß erneut betont werden, daß nur eine Tendenz abzulesen ist, da die Beiträge von sehr unterschiedlicher Quantität (von minimal einer Seite bis maximal 570 pp. für einen Titel) sind.

Fachliche Aufschlüsselung der 182 Arbeiten zur Sprachwissenschaft des Ungarischen auf 19 Rubriken (mit der Möglichkeit der Mehrfachzuordnung = 313 Nennungen):

	Rubrik	Zahl der Arbeiten	%
IFZ	Interferenz(en)	31	9,90
SEM	Semantik	27	8,63
ETY	Etymologie (auch einzelne Wörter)	26	8,31
TOP	Toponomastik	26	8,31
LIN—HIS	Sprachgeschichte	25	7,99
MOR	Morphologie	25	7,99
SYN	Syntax	22	7,03
FON	Phonetik, Phonologie	20	6,39
ARL	Areallinguistik	16	5,11
KFG	Konfrontierende Grammatik	16	5,11
LEX	Lexikologie, Lexikographie	16	5,11
WIS—HIS	Wissenschaftsgeschichte und -organisation	15	4,79
LIN—GEN	allgemeine Fragen der Linguistik des UNG, Überblicke	12	3,83
SDM	Sprachdenkmäler	11	3,51
STI	Stilistik	8	2,56
DID	Didaktik, Fragen des Unterrichts	7	2,24
LIN—SOC	Sprachsoziologie	4	1,28
AUX	Lehrbücher, Hilfsmittel für den Unterricht	3	0,96
LIN—LIT	sprach (wissenschaft) lichliterarische Fragestellungen	3	0,96
		313	100,01

Bei der fachlichen Aufschlüsselung fällt eindeutig auf, daß eine relativ breite Streuung über sämtliche Felder der Linguistik zu verzeichnen ist, gleichwohl stehen Probleme der Interferenz, Etymologie und Semantik sowie – bedingt durch das erwähnte Münchener Projekt – Toponomastik im Vordergrund des Interesses, aber auch den „klassischen“ Bereichen Phonetik/Phonologie, Morphologie und Syntax können jeweils über 20 Titel zugeordnet werden. Andererseits ist zu bedauern, wie gering der Anteil an Hilfsmitteln oder didaktischen Anleitungen ist. Ich habe schon in anderem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß für den Ungarisch

Lernenden zwar einige Lehrbücher zur Verfügung stehen, die von ungarischen Wissenschaftlern konzipiert sind; außer einigen Ansätzen gibt es m. W. jedoch kein speziell für deutsche Muttersprachler konzipiertes Lehrbuch oder eine entsprechende Grammatik, auch im Bereich der Lexik gibt es nur relativ kleine Wörterbücher, die in erster Linie für Touristen gedacht sind. Im Berichtszeitraum ist lediglich im Jahre 1977 ein Ungarisch-Lehrbuch in der Bundesrepublik Deutschland erschienen, und auch dieses stammt von einem Ungarn – Iván Érsek (über den mir keine weiteren Informationen vorliegen). Der Vollständigkeit halber möchte ich zwei entsprechende Versuche von mir aus den Jahren 1968 und 1988 erwähnen, denen ein gewisser Nutzen vielleicht nicht abgesprochen werden kann.

(19) Interessant ist noch die Sprache der Publikationen: alle Monographien (mit Ausnahme einiger Reprints und der Ortsnamenbände) sind in deutscher Sprache veröffentlicht worden; von den 134 Aufsätzen und Kongreßbeiträgen sind allerdings 21 (= 16 %) auf Ungarisch publiziert worden (einige auch zusätzlich in deutscher Sprache).

(20) Mit diesem kaleidoskopähnlichen Einblick und Überblick habe ich versucht, einige Informationen über die Entwicklung und die gegenwärtige Situation der sprachwissenschaftlichen Forschung zur Hungarologie in der Bundesrepublik Deutschland zu geben; zur näheren Information muß ich auf die Bibliographie verweisen, die meine Ausführungen im einzelnen belegt. Aus einer Bestandsaufnahme kann man besonders bei Kenntnis der obwaltenden Umstände eine wertende Interpretation leicht ableiten – diese versage ich mir aus naheliegenden Gründen. Aber man kann auch Konsequenzen aus einem nicht befriedigenden Ist-Zustand, der für einige Bereiche sicherlich zu konstatieren ist, ableiten. Da an einen Stellenausbau mit Sicherheit nicht zu denken ist, müssen wir uns mit den vorhandenen Ressourcen begnügen. Hilfe erhalten wir von ungarischer Seite durch Sachmittel und durch Lektoren.

Seit Oktober 1987 existiert in Hamburg das Zentrum für Hungarologie im Finnisch-Ugrischen Seminar; hierzu werden die nachfolgenden Redner Tiborc Fazekas, Holger Fischer und János Pusztay noch etwas sagen. Es steht zu hoffen, daß das Interesse an allen Belangen Ungarns durch die Tätigkeiten dieses Zentrums in der Bundesrepublik Deutschland geweckt und gefördert werden wird. Dadurch wird es sicherlich bei den Interessenten auch eine stärkere Hinwendung zur ungarischen Sprache geben: daß das Ungarische für deutsche Muttersprachler eine schwer zu lernende Sprache ist, wissen wir. Um die potentiellen Interessenten nicht gleich zu verschrecken, müssen wir ihnen ansprechende Hilfsmittel anbieten. Dies ist unsere erklärte Absicht, doch dazu gibt es natürlich vorher noch viel zu tun. Nach obigem Einblick nun der Ausblick: wir wollen uns in Hamburg gemeinsam bemühen, den heutigen Erfordernissen adäquate Hilfsmittel zu schaffen und zu erproben – wir können dies nicht allein, sondern sind auf Unterstützung und Mitarbeit vor allem unserer ungarischen Freunde und Kollegen angewiesen – in materieller, aber vor allem auch in ideeller Hinsicht: hierzu laden wir alle ein.

HUNGAROLOGISCHE THEMEN IN SPRACH- UND LITERATURVERMITTLUNG IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

1. Rahmenbedingungen des Unterrichts in der Bundesrepublik Deutschland

Die hochschulpolitischen, organisatorischen und didaktischen Formen der Sprach- und Literaturvermittlung des Ungarischen in der Bundesrepublik Deutschland wurden in den vergangenen Jahren erfreulicherweise mehrfach diskutiert und die Erkenntnisse auch in Aufsätzen veröffentlicht (vgl. Fazekas 1983, Veenker 1983). Mein Vortrag möchte sich aus diesem Grund ausschliesslich auf die Formen des Universitätsunterrichtes beschränken, die Volkshochschulen und sonstigen Kursformen des Unterrichtes werden hier nicht berücksichtigt. Aus der Titelangabe folgt eine weitere Einschränkung, da ich die zahlreichen Formen des Unterrichtes mit ungarischem literaturhistorischen oder literaturwissenschaftlichen Charakter im Rahmen meines Vortrages nicht berücksichtigen konnte. Genauso habe ich bei meiner Bestandsaufnahme auf die Berücksichtigung jener Lehrveranstaltungen verzichtet, die sich nur mit dem literarischen Werk eines ungarischen Autors, bzw. einiger ungarischer Autoren befassen, obwohl etliche solcher Veranstaltungen bei entsprechenden Voraussetzungen und koordinierten Unterrichtsformen durchaus der hier behandelten Aufgabe Genüge tun könnten. Die Praxis der letzten Jahre – mit Ausnahme einer Universität – zeigt jedoch, dass diese Lehrveranstaltungen nicht vollständig in den Unterrichtsplan integriert wurden. Sie sind meist Einzelangebote, die eine Ergänzung des bestehenden Lehrangebots ermöglichen und in ihren Formen, Methoden und Inhalten sehr stark von der personellen Ausstattung der jeweiligen Institute bestimmt werden.

Unter Berücksichtigung der erwähnten Kriterien ergibt sich das folgende Bild für die 80er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland:

- es gibt drei Universitäten, an denen Ungarisch im Rahmen des Faches Finnougristik/Uralistik unterrichtet wird (Göttingen, München, Hamburg);
- es gibt weitere acht Universitäten, an denen Ungarisch ausserhalb des fachlichen Rahmens der Finnougristik in unterschiedlichen konkreten Formationen und mit verschiedenen Zielsetzungen – zumeist als Ergänzung zur allgemeinen sprachwissenschaftlichen Ausbildung – vermittelt wird (Köln, Bonn, Marburg, Giessen, Bochum, Freiburg, Münster und West-Berlin);
- es gibt schliesslich drei weitere Universitäten, an denen Ungarisch nur gelegentlich als Angebot, jedoch nicht als Bestandteil irgendeines Studienganges unterrichtet wird (Düsseldorf, Kiel und Würzburg).

Diese 14 Universitäten bedeuten eine solide Basis für den Ungarisch-Unterricht und gewähren gleichzeitig die erforderliche Vielfalt in Form und Inhalt. Bei genauerer Beobachtung ist, es jedoch auffällig, wie ähnlich der Unterricht gestaltet ist, wie sehr die allgemeinen Bedingungen des Ungarisch-unterrichtes in der ganzen Bundesrepublik Deutschland – trotz verschiedener Strukturen – miteinander übereinstimmen.

2. Unterrichtsformen und Inhalte

Zunächst kann man feststellen, dass der Unterricht in zwei wesentlichen Veranstaltungstypen erfolgt: einerseits in Form von Kursen, andererseits in Form von ergänzenden, fortführenden Seminaren. Alle Universitäten, an denen es Ungarisch gibt, veranstalten zu Beginn entsprechende *Sprachkurse, meist in drei- oder vierstufigem Aufbau (Ungarisch I–IV)*.

Von dieser ersten Phase des Sprachunterrichtes ist festzustellen, dass sie von hungarologischen Themen wenig berührt werden kann, die einfache Vermittlung der Regeln der Sprache verlangt eine besondere Konzentration auf die Grammatik und auf den Wortschatz. Die für den Unterricht gebrauchten Lehrbücher (Ginter-Tarnói: Ungarisch für Ausländer; Mikešy: Ungarisches Lehrbuch, gelegentlich auch die Lehrbücher von I. Érsek: Langenscheidt-Ungarisch oder Bánhidi–Jókay–Szabó: Lehrbuch der Ungarischen Sprache) bauen ihr Material auf Standardsituationen (auf der Straße im Laden, im Restaurant, in der Post, an der Tankstelle etc.) auf, und sehr selten und erst relativ spät tauchen in den Büchern Themen und Situationen auf, die einen konkreten Bezug zu Ungarn haben (am Plattensee, Ausflüge in verschiedene Regionen des Landes etc.). Ein weiteres Lehrbuch (Erdős–Kozma–Prileszky–Uhrman: Színes magyar nyelvkönyv) wird zur Zeit aus verschiedenen Gründen im Sprachunterricht in der Bundesrepublik Deutschland kaum benutzt. Das bisher einzige Lehrbuch, welches mit einer hungarologischen Konzeption zusammengestellt wurde (Bánhidi–Jókay: Ungarisch über Ungarn), wurde vor fast dreissig Jahren geschrieben, und sein Material kann im heutigen Kursform-Unterricht leider nicht mehr direkt verwendet werden. Ein geeignetes Lehrbuch, das die besonderen Umstände des Ungarisch-Unterrichtes in der Bundesrepublik Deutschland auf Hochschulebene berücksichtigt, gibt es leider nicht.

Infolge dieser Umstände gestaltet sich fast jeder Sprachkurs anders, die Unterrichtsformen der einzelnen Institute und Universitäten sind nicht gleich, ihr Vergleich sowie der Übergang aus einem Studiengang in den anderen wird erschwert. Es gibt leider keinen repräsentativen Überblick über die einzelnen Studienformen, Inhalte und Erfahrungen, aber anhand von kollegialen Gesprächen und anhand langjähriger eigener Beobachtungen kann festgestellt werden, dass *der Ungarisch-Unterricht in der Bundesrepublik Deutschland in sehr unterschiedlichen, stark nach dem Unterrichtszweck orientierten, aber vor allem an die Person des Lehrers gebun-*

denen Formen erfolgt. Sämtliche Erfolge und Erfolgslosigkeiten hängen mit der Person des Lektors, mit seiner Flexibilität und Fähigkeit eng zusammen. Von der Berücksichtigung gewisser hungarologischer Themen im weiteren Sinne des Begriffs kann man auf dieser Ebene noch immer nicht sprechen.

Eine andere, lockere Phase des Unterrichtes erfolgt nach Abschluss des Kursform-Unterrichtes jedoch nur an den Universitäten, wo Ungarisch nicht nur als ergänzendes Angebot vermittelt wird. In den 80er Jahren wurde dieser Praxis in Hamburg, Göttingen, München, Köln, Marburg, Giessen, Bonn und gelegentlich auch in West-Berlin gefolgt. Das Hauptmerkmal dieser Unterrichtsstufe besteht in der Verwendung gemischter Lehrveranstaltungstypen, die teilweise natürlich weiterhin vor allem Sprachkenntnisse verstärken; sie gehen aber auch darüber hinaus und umfassen auch die Aneignung landes- und kulturbezogener Kenntnisse. Innerhalb dieser Veranstaltungsgruppe kann man auch eine stärkere Sprachpraxis- und Kommunikations-Orientiertheit feststellen, bei den regelmässig angebotenen Seminaren mit der Bezeichnung „*Ungarische Konversation*“ und „*Ungarische Lektüre*“ (letztere mit verschiedenen weiteren Versionen von „*leichten*“ bis zu kontrastiven Themen reichend).

Der andere Typ der hier einzuordnenden Seminare zeichnet sich durch ausserordentlich starke *Textbezogenheit* aus, und dieser Text (diese Texte) bildet (bilden) den Ausgangspunkt und die Aufgaben des Unterrichtes. In dieser Gruppe findet man einerseits verschiedene *Stilübungen*, andererseits, und in ihrem Gewicht stark zunehmend, eine breite Palette von *Übersetzungsübungen*, meist vom Ungarischen ins Deutsche, aber es gibt gelegentlich auch deutsch-ungarische Übungen in dem Lehrangebot. Eine weitere, besondere Gruppe dieser Veranstaltungen beschäftigt sich mit spezifischen Textgattungen (Märchen, Balladen oder „zeitgenössische Prosatexte“ usw.) aus deutlich kontrastiver Sicht. Diese Seminare haben infolge des Inhaltes auch einen gewissen literaturwissenschaftlichen Charakter und bilden die Vorstufe des reinen literaturhistorisch-literaturwissenschaftlichen Unterrichtes.

Es hängt mit dem Inhalt dieser Veranstaltungen zusammen, dass hier auch ein begrenzter „Hungarologie-Unterricht“ im Rahmen der Sprachvermittlung stattfindet, da die philologisch aufgearbeiteten Texte zumeist ganz konkrete Bezüge zu Ungarn haben. Die Intention der Lehrenden, sprachliche und aussersprachliche Kenntnisse möglichst in Verbindung zu vermitteln, ist sehr begrüssenswert und stösst in den meisten Fällen auf die Gegenliebe der Studierenden. Die eigentlichen Schwierigkeiten dieses Veranstaltungstyps bestehen in und entstehen – leider – bei der Auswahl der zum Unterricht geeigneten Texte. Am populärsten sind hier die „einfachen Formen“, Märchen, die jedoch eine ziemlich schwierige kulturhistorische Aufgabe darstellen, sowie die Gattung der Novellen und der verschiedenen journalistischen literarischen Formen (Glossen, Besprechungen,

Berichte, Kommentare etc.). Unter den Autoren sind meist Lajos Nagy, Frigyes Karinthy, István Örkény und neuerdings auch György Spiró, Ferenc Temesi zu erwähnen. Aber es muss wieder betont werden: es gibt auch in diesem Bereich des Unterrichtes keine Sammlung, kein Lesebuch zum Unterricht, die jeweiligen Dozenten stellen – soweit es ihnen möglich ist – ihre eigene Textauswahl zusammen. Dieser Umstand unterstreicht nochmals die *Notwendigkeit der Zusammenstellung einer geeigneten Textsammlung*, die sowohl praxisbezogene Sprachunterrichtszwecke als auch die Forderung nach Vermittlung hungarologischer Kenntnisse berücksichtigt.

Von vergleichbaren wissenschaftlich-pädagogischen Überlegungen ausgehend entschied sich die Internationale Gesellschaft für Ungarische Philologie anlässlich des I. Hungarologie-Kongresses in Budapest im Jahre 1981 für die Veröffentlichung einer Lesebuch-Reihe, die mit unterschiedlichen fachlichen Schwerpunkten Ungarn-bezogene, Ungarisch-betreffende Texte zu Unterrichtszwecken zur Verfügung stellen möchte. Dieser grossartige und sehr wichtige Plan hat zwar gewisse Fortschritte gemacht, die am nötigsten gebrauchten Bücher sind jedoch immer noch nicht fertig. Auch der Weltverband der Ungarn unternahm ähnliche Aktionen zur Unterstützung des Ungarisch-Unterrichtes im Ausland, die dadurch entstandenen Publikationen können aber verständlicherweise nicht als Grundlage eines Fremdsprachenunterrichtes auf Universitätsebene betrachtet werden. All diese Umstände weisen darauf hin, dass ein solches Lesebuch für deutsche Studierende in Deutschland und, wenn möglich, von dem dort tätigen Lehrpersonal auszuarbeiten ist. Meine eigenen Erfahrungen, die eine – pädagogisch nicht zu unterschätzende – Popularität sowie den kenntnisvertiefenden Charakter dieser Veranstaltungen bestätigt haben, bewegten mich dazu, mit einer solchen Textauswahl zu beginnen und die ausgewählten Texte im eigenen Unterricht zu verwenden. Mein Vorschlag, dieses Vorhaben zu verwirklichen, stützt sich auch auf das positive Echo auf ähnliche Veranstaltungen bei den Studenten.

Leider muss gesagt werden, dass neuere, in ihrem Gewicht stark zunehmende Medien des Unterrichtes (Schallplatten, Tonbandaufnahmen, Videoaufnahmen) erst ansatzweise verwendet werden. Es fehlt teilweise die technische Ausstattung für solche Veranstaltungsformen, aber auch das Angebot an geeigneten Materialien ist sehr mangelhaft. Die Bemühungen und die Unterstützung des kürzlich eingerichteten Ungarischen Lektorenzentrums sind unentbehrlich bei der Verbesserung dieser Situation. Neben seiner Unterstützung durch Verteilung von Bücherspenden wird es aber in Zukunft notwendig, dass es technisch, organisatorisch und finanziell in die Lage versetzt wird, auch die spezifischen Wünsche der einzelnen Länder und Lektoren erfüllen zu können. Die Lage des Ungarisch-Unterrichtes in der Bundesrepublik Deutschland hängt extrem direkt mit der Qualität dieser ungarischen Unterstützung zusammen!

3. Aufgaben der Zukunft

Es ist allgemein gut bekannt, dass die zeitgenössische Literatur in Ungarn und in der ungarischen Kultur eine besondere Rolle einnimmt. Auch in den Strukturen des Ungarn-bezogenen Unterrichtes ist diese besondere Lage der Literatur statistisch-inhaltlich festzustellen. Diese Literatur wird jedoch im Laufe des Studiums in den meisten Fällen nur interpretiert, besprochen und übersetzt, ein Treffen mit den Vertretern dieser Literatur (das sich aber erfahrungsgemäss oft entscheidend auf die Orientierung der Studenten auswirken kann) kommt, in glücklichen Situationen, meist nur ausserhalb des Unterrichtsrahmens zustande. Auch wenn die allgemeinen Verhältnisse des universitären Unterrichtes heute es nicht unbedingt ermöglichen: das persönliche Auftreten der sowieso auf Vorlesungsreisen geschickten ungarischen Autoren an manchen Universitäten wäre sehr wichtig. Es gibt überall Stipendiaten, Künstler sowie Wissenschaftler, deren gelegentliche Erscheinung dort, wo Ungarisch unterrichtet wird, Gespräche, Vorstellungen und Treffen sehr positive Auswirkungen haben könnten. Eine Verbindung zwischen Unterricht und Kultur findet momentan nach meiner Kenntnis allein in West-Berlin statt, ich denke jedoch, dass für ähnliche Vorhaben die finanziell-organisatorischen Gegebenheiten auch woanders gesichert werden könnten.

Eine besondere Rolle kommt auch den ungarischen Wissenschaftlern, die sich in der Bundesrepublik Deutschland aufhalten, zu. Die Gastprofessuren sind die geeignetesten Formen, um in den kontinuierlichen Unterricht ganz genau bestimmte und gezielte hungarologische Inhalte einzubeziehen. Die diesbezüglichen Tätigkeiten von ungarischen Kollegen, wie Prof. Mihály György Vajda, Prof. Antal Mádl oder des vor kurzem gestorbenen Prof. József Molnár und weiteren Experten sind sehr wichtige Komponenten des Gesamtunterrichtes. In Zukunft sollte jedoch angestrebt werden, eine breitere Hungarologie-Auffassung auch bei den Gastprofessuren zur Geltung zu bringen, weil der Kreis der Studierenden, die sich nicht aus rein philologischen, sich auf die Finnougristik konzentrierenden Aspekten für das Ungarische und Ungarn interessieren, ständig und auffällig zunimmt. Die aktuellen Formen des Universitätsunterrichtes in der Bundesrepublik Deutschland streben jedoch eine philologische Ausbildung an; unter den gegebenen Voraussetzungen ist die Erfüllung dieser einzigen Aufgabe im Rahmen des Faches Finnougristik/Uralistik schwierig genug. Die Beherrschung des Ungarischen, die praktischen Sprachkenntnisse können im Rahmen dieser Unterrichtsform, ohne Vorkenntnisse und innerhalb der angestrebten Regelstudienzeit nicht erreicht werden: sie müssen möglichst in Form eines längeren Aufenthalts in Ungarn selber erworben werden. Hierzu gibt es auch entsprechende, durch das jetzige zwischenstaatliche Kulturabkommen gesicherte Möglichkeiten. Jene Studenten aber, die aus verschiedenen und verständlichen Gründen ihr Studium nicht auf die

Finnisch-Ugrische Philologie konzentrieren möchten, geben Anlass genug dazu, dass die Möglichkeiten zur Ausdehnung der bestehenden Unterrichtsformen erwogen werden. Den Gastprofessoren, den Sonderstudienformen, den Regionalstudiengängen käme hierbei eine besondere Bedeutung zu.

Wie die geschilderte Situation spüren lässt, sind die Ansätze eines konzipierten, mit hungarologischen Inhalten ausgestatteten Ungarisch-Unterrichtes in der Bundesrepublik Deutschland historisch zwar unterschiedlich, aber vorhanden. Zur Verbesserung der aktuellen Lage ist eine qualitative Änderung nötig, deren Voraussetzung Kenntnisse und Informationen sowie kontinuierliche Kontakte aller Beteiligten sind. Ohne eine ausgewogene Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Ungarischen Volksrepublik ist eine solche Entwicklung nicht vorstellbar. Neben diesen internationalen Komponenten spielen die Kontakte der einzelnen Institute und des dort tätigen Lehrpersonals eine ausserordentlich grosse Rolle. Eine der wichtigsten Aufgaben des kürzlich im Finnisch-Ugrischen Seminar der Universität Hamburg gegründeten Zentrums für Hungarologie besteht darin, anhand der freiwilligen Zusammenarbeit der betroffenen Institute und Kollegen für die zukünftige Gestaltung des Hungarologie-Unterrichtes und für die Vermittlung hungarologischer Inhalte die Rolle des Initiators wahrzunehmen. Bei geeigneter Unterstützung wäre dieses in die Finnougristik eingegliederte Zentrum in der Lage, alle Unterrichtsstätten in der Bundesrepublik Deutschland mit angemessener Hilfe, ergänzendem Unterrichtsmaterial zu versorgen. Genauso wie diese Tätigkeit des Zentrums vorhandenen Vorbildern, Beispielen folgen wird, genauso könnte eine so erarbeitete und verwirklichte hungarologische Unterrichtskonzeption zukünftig als Beispiel für andere, vor allem im Bereich der „kleinesen Sprachen,“ geltende Unterrichtsformen dienen.

HOLGER FISCHER

GEISTES- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FORSCHUNGEN ZUR HUNGAROLOGIE IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND IN DEN ACHTZIGER JAHREN

1. EINLEITUNG

Anfang Februar 1988 kamen zwei Studierende der Universität Bamberg in das Hamburger Zentrum für Hungarologie zu Besuch und berichteten folgendes:

- Sie seien Studierende der Politikwissenschaft und zur Zeit dabei, ihre Diplomprüfung abzulegen,
- sie möchten jeder eine Diplomarbeit über ein ungarisches Thema

anfertigen, die eine über den Kádárismus, der andere über die Auswirkungen der Wirtschaftsreform 1968 auf die Gesellschaft,

- eine fachliche Betreuung sei in Bamberg durch ihren Professor aber nicht möglich,

- sie könnten etwas ungarisch, das hätten sie in der Volkshochschule gelernt,

- jetzt seien sie auf der Suche nach Literatur,

- deshalb hätten sie sich zwei Fahrkarten gekauft, eine nach Hamburg und eine nach München, weil sie zunächst vermutet und dann sich versichert hätten, daß dort, wo Ungarisch unterrichtet wird, auch Literatur über Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Ungarns sein müßte.

In dieser Begebenheit wird die Situation der Hungarologie in der Bundesrepublik Deutschland in den achtziger Jahren für den Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften schlaglichtartig beleuchtet:

- Zersplitterung der Lehr- und Forschungstätigkeit und nur diffuse Kenntnisse, wer wo, was macht,

- enge Verknüpfung mit der Sprachvermittlung,

- Themenwahl.

Diese Punkte sollen im folgenden detailliert erörtert werden.

2. DAS GEFLECHT DER HUNGAROLOGIE

Die Hungarologie in diesem hier gemeinten Sinn ist als selbständige Disziplin mit einem eigenständigen Studienabschluß an keiner deutschen Universität vertreten; stattdessen ist sie auf viele Disziplinen und damit auch auf viele wissenschaftliche Institutionen zersplittert. An keiner Universität hat sich bisher ein institutionelles und fachliches Zentrum ungarischer Lehre und Forschung entwickelt. Und dies gilt für den geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich noch stärker als für den philologischen Bereich.

Im folgenden soll versucht werden, die verschiedenen Ebenen, in denen Hungarologie in den Geistes- und Sozialwissenschaften betrieben wird, auszubreiten: Eine erste Ebene stellt das institutionelle Geflecht dar, eine zweite Ebene wird durch die verschiedenen Disziplinen gekennzeichnet, die einzelnen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen bilden eine dritte Ebene, die verschiedenen Publikationsorgane schließlich die vierte Ebene. Leider sind diese vier Ebenen hinsichtlich der Hungarologie nicht deckungsgleich, was einen Überblick erheblich erschwert.

2.1 Institutionen

Ungarische Themen werden in Lehre und Forschung im allgemeinen im Rahmen der Ost- und Südosteuropaforschung mitbehandelt. Es würde zu weit führen, alle Disziplinen und alle universitären bzw. außeruniversitären Institutionen aufzuzählen, in denen irgendwann einmal ein ungarisches

Thema behandelt worden ist (1). Dennoch schälen sich einige Institute heraus, in denen man sich regelmäßig mit Ungarn in Lehre und Forschung beschäftigt, und die sich auf diesem Gebiet einen gewissen Ruf erworben haben. Von den universitären Instituten müssen in erster Linie genannt werden: das Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin, die Institute für Wirtschaft und Gesellschaft Ost- und Südosteuropas und für Geschichte Osteuropas und Südosteuropas der Ludwig-Maximilians Universität München, das Institut für Ostrecht der Universität zu Köln, das Zentrum für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung der Justus Liebig-Universität Gießen, das Institut für Außenhandel und Überseewirtschaft der Universität Hamburg.

In der Forschung erfahren ungarische Themen eine stärkere Berücksichtigung in den außeruniversitären Institutionen der Osteuropaforschung. Hier müssen aufgezählt werden: das Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien Köln, das Osteuropa-Institut München, die Stiftung Wissenschaft und Politik Ebenhausen, das HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung Hamburg, das Institut für Weltwirtschaft Kiel sowie das Südost-Institut München. Allerdings ist für die außeruniversitären Forschungsinstitute ein enger Bezug zur Politik konstitutiv, was sich unter anderem in der organisatorischen Zuordnung zu und Finanzierung durch die verschiedenen Bundesministerien ausdrückt. Die Politikberatung spielt in diesen Instituten eine gewichtige Rolle.

Eine zentrale Rolle hat das bereits 1930 gegründete Südost-Institut in München übernommen (2). In seiner historischen Abteilung steht die ungarische Geschichte im Mittelpunkt des Forschungsinteresses, in der Gegenwartsabteilung werden im Länderreferat Ungarn die gegenwärtigen Prozesse in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft Ungarns in einer äußerst vorhandenen institutionellen Strukturen das hungarologische Potential auf dem Wege der Kommunikation und Koordination über die bestehenden Ansätze hinausgehend zu bündeln.

2.2 Personen

Schon auf Grund der Sprachproblematik ist die Hungarologie noch mehr als andere regional bezogene Wissenschaften auf einige wenige Personen beschränkt, die sie intensiv betreiben. In der Sprache und natürlich auch in

(1) Einen umfassenden Überblick über die Osteuropaforschung in der Bundesrepublik Deutschland in den einzelnen Disziplinen, über die Institutionen und die Publikationsorgane gibt das Sonderheft der Zeitschrift *Osteuropa* 30 (1980), Heft 8/9; über den Stand der Hungarologie berichten die Aufsätze von Karl Nehring (1980 und 1983).

(2) Zur Geschichte, zu den Aufgaben und den Publikationen des Südost-Instituts vgl. die anlässlich seines 50-jährigen Bestehens herausgegebene Broschüre: Südost-Institut München, 1930–1980. München 1980.

der politischen Entwicklung ist die Ursache dafür zu suchen, daß die Hungarologie in der Bundesrepublik Deutschland über lange Zeit nahezu ausschließlich von Wissenschaftlern ungarischer Abstammung betrieben worden ist.

Auf der Grundlage eigener bibliographischer Tätigkeit im Rahmen des Ungarn-Handbuches, verschiedener Bibliographien und Inhaltsverzeichnisse mehrerer Fachzeitschriften habe ich ermittelt, wieviele Wissenschaftler sich in der Bundesrepublik in den achtziger Jahren mehr oder weniger regelmäßig und mehr oder weniger intensiv mit Ungarn beschäftigen. Ich bin dabei – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – auf ca. 60 Personen gekommen. Davon sind, soweit es feststellbar war, 2/3 deutscher und 1/3 ungarischer Abstammung. Hinzu kommen knapp zehn im Ausland lebende Wissenschaftler, überwiegend ungarischer Abstammung, die häufig in der Bundesrepublik publizieren, sowie eine Gruppe von weniger als zehn ungarischen Wissenschaftlern und politischen Literaten, die erst in den siebziger bzw. achtziger Jahren emigriert sind bzw. zu ungarischen Oppositionskreisen gerechnet werden können.

Schaut man sich die wissenschaftliche Tätigkeit der zuerst genannten ca. 60 Personen etwas genauer an und legt die Meßlatte, ab wann jemand als Hungarologe bezeichnet werden kann, bei etwa 5 wissenschaftlichen Publikationen in dem Zeitraum 1980–1987 an, reduziert sich dieser Kreis erheblich. Es bleiben nur noch 9 Wissenschaftler, 6 Deutsche und 3 ungarischer Abstammung, übrig. Von diesen 9 Hungarologen sind 5 auf enger begrenzten wissenschaftlichen Feldern tätig (Endre Antal und Andreas Wass von Czege: Ökonomie; Mária Huber: politisches System; Karl Nehring: Geschichte; László Rupp: Rechtswissenschaft), während die anderen 4 hinsichtlich der Disziplinen ein breites Spektrum aufweisen (Georg Brunner, Holger Fischer, Gerhard Seewann, Kathrin Sitzler).

Viele der Autoren haben in der Tat nur ein, zwei ungarbezogene Veröffentlichungen aufzuweisen, weil sie auf Grund der sehr schlechten Stel­lenausstattung der Ost- und Südosteuropa-Forschung als Nachwuchswissenschaftler keine Chance erhalten, auf diesem Gebiet weiterzuarbeiten. Nolens volens mußten sie abwandern (Ronneberger 1980, Schaller 1986). Trotz dieser Abwanderung von Nachwuchswissenschaftlern kann aber beobachtet werden, daß – schon aus biologischen Gründen – der Anteil fundierten und zugleich produktiven Weise von einer einzigen Wissenschaftlerin beobachtet. Es ist ein Glücksfall, daß auch der wissenschaftliche Leiter der Bibliothek sein Forschungsinteresse und damit zu einem gewissen Grad auch das Sammelinteresse auf Ungarn gerichtet hat. Dies hat zur Folge, daß das südost-Institut heute in der Bundesrepublik Deutschland über die beste hungarologische Bibliothek verfügt.

Für den Bereich der Geschichte Ungarns muß auch das Ungarn-Institut in München erwähnt werden, in dessen „Ungarn-Jahrbuch“ und Schriftenreihe „Studia Hungarica“ Beiträge überwiegend zur Geschichte Ungarns

veröffentlicht werden. Sein Status ist allerdings nicht unproblematisch, da es in einem erheblichen Maß auf finanzielle Zuwendungen von Privatpersonen angewiesen ist.

Eine gewichtige Rolle in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Ungarn nimmt die Südosteuropa-Gesellschaft ein. Dank Finanzierung durch das Auswärtige Amt und den Freistaat Bayern wird die Gesellschaft in die Lage versetzt, äußerst attraktive kulturelle und wissenschaftliche Programme durchzuführen. Hierzu gehören z.B. die jährlichen Hochschulwochen in der Politischen Akademie Tutzing am Starnberger See, deren Referate in den Südosteuropa-Jahrbüchern publiziert werden, sowie zahlreiche wissenschaftliche Symposien und Expertentagungen. Bei diesen Veranstaltungen besteht auf deutscher Seite ein starkes Interesse an ungarischen Themen, auf ungarischer Seite ein starkes Interesse, als Referent an den Symposien teilzunehmen.

Bei den Institutionen dürfen die beiden Neugründungen des vergangenen Jahres nicht vergessen werden, die sich beide zum Ziel gesetzt haben, die Sache der Hungarologie zu fördern. Die eine neue Einrichtung ist das bereits seit längerem bestehende, bisher aber auf DDR-Forschung ausgerichtete Institut für Gesellschaft und Wissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg, das jetzt um eine Ost- und Südosteuropa-Abteilung erweitert werden soll, in der insbesondere die Wissenschaftsentwicklung dieser Länder beobachtet werden soll. Bezeichnenderweise ist als erstes das Länderreferat Ungarn geschaffen worden. Die zweite Neugründung ist das Zentrum für Hungarologie im Finnisch-Ugrischen Seminar der Universität Hamburg, von dem wir erhoffen, daß es – basierend auf seiner Dokumentations- und Informationstätigkeit – auch wichtige Impulse auf die hungarologische Lehre und Forschung wird ausüben können.

Obgleich die Zahl der einschlägigen Institutionen eigentlich noch überschaubar ist, weisen diese dennoch bereits alle Merkmale der Zersplitterung und ungenügenden Koordination auf, so daß die vorhandenen materiellen und fachlichen Ressourcen nicht optimal ausgenutzt werden. Die institutionellen Strukturen sind zur Zeit so geschaffen, daß die Beschäftigung mit Ungarn immer einen Bestandteil der Ost- und Südosteuropaforschung darstellt und bisher noch an keinem Ort jene kritische Größe erreicht hat, die zu einer institutionellen Verselbständigung führen könnte. Trotz zweifellos vorhandener Kontakte ist es bisher nicht gelungen, quer zu den

– Ausgewertet wurden die Bibliographien im Ungarn-Handbuch, in der Zeitschrift Südosteuropa (= Bestand des Südost-Instituts), in der Zeitschrift Osteuropa (= Osteuropa-Archiv, Zeitschriftenbibliographie), sowie in Rostkowski u.a. 1982.

– Weiter wurden ausgewertet die Inhaltsverzeichnisse der Zeitschriften Südosteuropa (SOE), Südosteuropa-Mitteilungen (SOM), Osteuropa (OE), Osteuropa-Wirtschaft (OE-Wirt.), Südost-Forschungen (OSF), Osteuropa-Inför und Ungarn-Jahrbuch.

– Nicht berücksichtigt wurden die zahlreichen komparatistischen Arbeiten der Ost- und Südosteuropa-Forschung, die im Kontext auch Ungarn mitbehandeln.

– Ebenfalls nicht berücksichtigt wurden die eine eigenständige Kategorie bildenden Arbeiten der in der Bundesrepublik lebenden Ungarndeutschen, die sich mit ihrer ungarndeutschen Heimatgeschichte, Volkskultur etc. beschäftigen.

Es wird somit keinesfalls ein Anspruch auf eine vollständige Bibliographie erhoben, diese anzustreben, wäre eine wichtige Aufgabe des Hamburger Zentrums für Hungarologie.

3.1 Quantitative Aspekte

Diese methodischen Einschränkungen vorausgeschickt, lassen sich mit der gebotenen Vorsicht einige quantitative Feststellungen für die achtziger Jahre treffen:

1. Im Zeitraum 1980–1987 sind in der Bundesrepublik Deutschland etwa 450 hungarologische Titel erschienen.

2. Hiervon sind 167 (37%) Monographien unterschiedlichsten Umfangs, von einem gedruckten Vortrag von 15 Seiten bis zu dem Ungarn-Handbuch mit ca. 800 Seiten. Die restlichen über 60% der Titel sind Aufsätze sowie Dokumentationen, d.h. Übersetzungen besonders wichtig erscheinender ungarischer Texte.

3. In der Zeitschrift Südosteuropa, in der die Entwicklung der fünf sozialistischen Staaten Südosteuropas verfolgt wird, nehmen die ungarbezogenen Artikel einem Raum von über einem Fünftel mit zunehmender Tendenz ein. Damit hat Ungarn Jugoslawien von seinem Spitzenplatz des Interesses verdrängt.

4. In den anderen ostwissenschaftlichen Zeitschriften (OE, OE-Wirt., SOM, SOF) beschäftigen sich regelmäßig 5 bis 10 aller Artikel mit Ungarn. Damit liegt Ungarn mit deutlichem Abstand hinter der Sowjetunion und Polen etwa gleichauf mit der CSSR und Jugoslawien. Interessant ist, daß in dem Rezensionsteil dieser Zeitschriften Bücher aus und über Ungarn einen wesentlich höheren Anteil einnehmen.

5. In der Bibliographie des 1987 erschienenen Ungarn-Handbuchs habe ich – wenn man von der Auflistung der Zeitschriften und von den Statistiken, Lexika und Karten absieht – genau 1.113 Titel aufnehmen können. Davon sind 217 Titel, also 19,5%, in der Bundesrepublik erschienen. Diese 217 Titel wiederum stammen zu 53% aus der Feder von deutschen Wissenschaftlern und zu 28% von deutschen Wissenschaftlern ungarischer Abstammung, 19% sind in der Bundesrepublik erschienene Veröffentlichungen von Wissenschaftlern aus Ungarn.

6. An der Gesamtzahl der in der Bundesrepublik in den achtziger Jahren erschienenen ca. 450 hungarologischen Titel sind Wissenschaftler aus Ungarn zu 21,7% (97 Titel) beteiligt. Die von mir oben erwähnten 9 Hungarologen im eigentlichen Sinn können einen Anteil von 35,3% (158 Titel) verbuchen, läßt man die Ungarn außer Betracht, sogar von 45,1%.

7. Die genannten 167 in der Bundesrepublik erschienenen Monographien über Ungarn stammen zu 53,3% (89 Titel) von Deutschen, zu 32,9% (55 Titel) von Deutschen ungarischer Abstammung, zu 9,6% (16 Titel) von Ungarn und zu 4,2% (7 Titel) von anderen Ausländern überwiegend ungarischer Abstammung.

Diese Zahlen belegen eine eindrucksvolle und im weiteren Ansteigen begriffene hungarologische wissenschaftliche Produktion in den achtziger Jahren.

3.2 Thematische Aspekte

In der folgenden Tabelle wird dargestellt, wie sich die in der beschriebenen Weise ermittelten ca. 450 Titel auf die einzelnen die Hungarologie konstituierenden Disziplinen verteilen. Zum Vergleich sind auch die Daten aus der Bibliographie des Ungarn-Handbuches, die vielleicht als eine hungarologische Basisbibliographie insbesondere für den sozialwissenschaftlichen Bereich betrachtet werden kann, angeführt.

Tab.: Hungarologische Produktion in der Bundesrepublik 1980–1987

Themengebiete	Produktion 1980–1987		Bibliographie alle Titel		Ungarn-Hand- buch in der BRD erschie- nene Titel	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%
1. Allgemeines	21	4,7	73	6,6	15	6,9
2. Geographie, Umweltschutz, Raumplanung	21	4,7	66	6,0	8	3,7
3. Geschichte	69	15,4	68	6,1	10	4,6
4. Staat, Politik, Recht	118	26,4	284	25,5	79	36,4
5. Wirtschaft	138	30,9	260	23,4	69	31,8
6. Gesellschaft	65	14,5	208	18,7	25	11,7
7. Kultur	15	3,4	154	13,8	11	5,1
Summe:	447	100,0	1113	100,0	227	100,0

der aus Ungarn stammenden Wissenschaftler an der wissenschaftlichen Produktion rückläufig ist. Ohne die Verdienste dieser Kollegen und Kolleginnen in irgendeiner Weise schmälern zu wollen, halte ich dies für eine grundsätzlich positive Entwicklung. Jedenfalls führte diese Entwicklung dazu, daß in der wichtigsten hungarologischen Neuerscheinung der achtziger Jahre, in dem von Klaus-Detlev Grothusen herausgegebenen Ungarn-Handbuch, bereits die Hälfte der Autoren (14 von 28) Deutsche sind.

2.3 Publikationsorgane

Die Einbettung der Hungarologie in die Ost- und Südosteuropa-Forschung bringt es mit sich, daß kein zentrales hungarologisches Publikationsorgan existiert. Ungarnbezogene Themen werden im unterschiedlichen Ausmaß in den einschlägigen Zeitschriften, Reihen und Jahrbüchern berücksichtigt. Die relevantesten sind: Osteuropa, Osteuropa-Wirtschaft, Osteuropa-Recht, WGO. Monatsheft für osteuropäisches Recht, Südosteuropa-Mitteilungen, Südost-Forschungen, Osteuropa-Info, Ungarn-Jahrbuch und insbesondere die Zeitschrift Südosteuropa. Diese Zeitschrift hat unlängst (Heft 7/8 Jg. 1987) zum ersten Mal in den achtziger Jahren ein ganzes Heft, hier sogar ein Doppelheft, einem einzigen Land gewidmet, nämlich Ungarn.

Ungarnbezogene Monographien erscheinen vor allem in den Reihen „*Studia Hungarica*“ des Ungarn-Instituts und in den „*Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas*“ des Südost-Instituts. Auch die überregionale Presse, Wochenzeitungen und Magazine beschäftigen sich häufiger mit – allerdings mehr tagespolitisches – Themen Ungarns, die auch in Ungarn auf großes Interesse stoßen. Es gibt wohl kaum einen ungarischen Intellektuellen, der nicht den berühmten Artikel von Hans Magnus Enzensberger in der „*Zeit*“ (03. 05. 1985) gelesen hätte.

3. ANALYSE DER WISSENSCHAFTLICHEN PRODUKTION

Im folgenden soll versucht werden, die in der Bundesrepublik Deutschland erschienene wissenschaftliche hungarologische Produktion der achtziger Jahre im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften unter quantitativen und thematischen Gesichtspunkten zu analysieren.

Hierzu sind einige methodische Vorbemerkungen erforderlich:

– Berücksichtigt wurden Arbeiten – Monographien und Aufsätze – von deutschen Wissenschaftlern, von deutschen Wissenschaftlern ungarischer Abstammung, von ausländischen Wissenschaftlern sowie von Wissenschaftlern aus Ungarn, sofern diese Arbeiten im Zeitraum 1980–1987 in der Bundesrepublik erschienen sind.

Auch hier lassen sich einige wichtige Feststellungen treffen:

1. Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Produktion und damit auch des wissenschaftlichen Interesses stehen Wirtschaft (30,9%) und der Bereich von Staat, Politik und Recht (26,4%). Mit deutlichem Abstand folgen Geschichte (15,4%) und der Bereich der Gesellschaft (14,5%). Allgemeine, übergreifende Themen, Geographie und der weite Bereich der Kultur nehmen demgegenüber mit 4,7% bzw. 3,4% nur einen sehr nachgeordneten Platz ein. Auch innerhalb der hier aufgeführten 7 großen Bereiche lassen sich deutliche Schwerpunktbildungen erkennen.

2. Zentrale Themen im Bereich der Wirtschaft stellen das ungarische Wirtschaftssystem, die Wirtschaftspolitik und die kontinuierlich durchgeführten Analysen der Wirtschaftsentwicklung dar (53,6%). Besonders aktiv auf diesem Gebiet sind die beiden Kollegen Endre Antal (Gießen) und Andreas Wass von Czege (Hamburg). Deren Forschungstätigkeit bestimmt auch die anderen Schwerpunkte der wirtschaftswissenschaftlichen Themen, nämlich Außenhandel (23,9%), Landwirtschaft (13,8%) und die Problematik des Technologietransfers und der joint ventures (8,0%). Bezeichnenderweise ist auch das bereits erwähnte Sonderheft Ungarn der Zeitschrift Südosteuropa (1987, Heft 7/8) ausschließlich ökonomischen Themen gewidmet.

3. Nicht ganz so eindeutig im empirischen Sinn lassen sich die Schwerpunkte des Interesses in dem Bereich von Staat, Politik und Recht bestimmen. Das Forschungsinteresse ist hier wesentlich weiter gestreut. Als wichtigste Themen müssen genannt werden: Aufbau und Funktionsweise des politischen Systems, Rolle der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei, Reformentwicklungen hinsichtlich der politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Interessenvertretungen, Oppositionsbewegung und natürlich die Ereignisse von 1956. Gerade die beiden letztgenannten Themenbereiche stellen auch die Schwerpunkte der publizistischen Tätigkeit ungarischer Emigranten der siebziger und achtziger Jahre in der Bundesrepublik dar. Der Hauptteil der umfangreichen Forschungsaktivitäten wird von Kathrin Sitzler, Mária Huber und Georg Brunner getragen.

4. Die wissenschaftliche Tätigkeit im Bereich Gesellschaft wird insbesondere durch Kathrin Sitzler geprägt, die sich in zahlreichen Beiträgen mit der ungarischen Sozialpolitik, Problemen der gesellschaftlichen Werteordnung und Fragen des ungarischen Gesundheitswesens auseinandergesetzt hat (24,6%). Als neuer Schwerpunkt im Bereich Gesellschaft hat sich seit zwei, drei Jahren die Nationalitätenfrage herauskristallisiert. So sind z.B. über 10 Wissenschaftler an dem von Gerhard Seewann und Edgar Hösch geleiteten und von der VW-Stiftung finanzierten interdisziplinären Forschungsprojekt „Deutsche und Magyaren als nationale Minderheiten im Donauraum 1918–1980“ beteiligt, das schon zu einigen Veröffentlichungen geführt hat (27,7%). Ein weiterer Interessenschwerpunkt stellt das ungarische Bildungssystem dar (30,8%).

5. In der Geschichte hat sich das Hauptinteresse von der vornehmlich von der älteren Wissenschaftlergeneration betriebenen Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit auf das 19. und insbesondere auf das 20. Jahrhundert verlagert (40,8% allein für das 20. Jahrhundert). Symptomatisch drückt sich diese Verlagerung in dem von Jörg Hoensch 1984 veröffentlichten Buch über die „Geschichte Ungarns 1867–1983“ (3) aus, der wichtigsten und bisher besten deutschsprachigen Gesamtdarstellung der neueren ungarischen Geschichte. Wichtige Grundlagen für die historische Forschung stellen die historiographischen Arbeiten von Gerhard Seewann und Holger Fischer (4) sowie die vom Südost-Institut herausgegebene und von Gerhard Seewann bearbeitete „Historische Bücherkunde“ (5) dar. Erwähnt werden muß auch der Münchner Kollege Karl Nehring, der sich mit seinen gemeinsam mit Georg Heller herausgegebenen Ortsnamenverzeichnissen der ungarischen Komitate (6) große Verdienste erworben hat.⁴

6. Als letztes muß noch der Bereich der allgemeinen Literatur über Ungarn erwähnt werden. Hierzu gehören zahlreiche Reiseführer, aber auch so wichtige Bücher wie der von István Futaky 1983 herausgegebene Sammelband mit dem plakativen Titel „Ungarn – ein kommunistisches Wunderland?“ und dem noch plakativeren Untertitel „Küß die Hand, Genossin“ (7) und das im vergangenen Jahr erschienene Ungarn-Handbuch, das unter der Herausgeberschaft von Klaus-Detlev Grothusen (Universität Hamburg) entstanden ist (8). Dieses Buch bildet mit seinen 800 Seiten, seinen 28 Beiträgen von 28 Autoren, davon 14 Deutschen, und seinem umfangreichen dokumentarischen Anhang nicht nur die aktuellste Gesamtdarstellung Ungarns von 1945 bis heute, sondern auch den unstrittigen Höhepunkt der bisherigen hungarologischen Forschung in der Bundesrepublik. Das Buch hat sowohl in der Bundesrepublik als auch in Ungarn sehr gute Rezensionen erhalten und wird wohl für einige Zeit das wichtigste deutschsprachige wissenschaftliche Standardwerk über Ungarn bleiben.

(3) Hoensch, Jörg K.: Geschichte Ungarns 1867–1983. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1984.

(4) Seewann, Gerhard: Geschichtswissenschaft und Politik in Ungarn 1950–1980. Die Historiographie zu Mittelalter und Neuzeit, in: Südost-Forschungen 41 (1982), 261–323.

Fischer, Holger: Politik und Geschichtswissenschaft in Ungarn. Die ungarische Geschichte von 1918 bis zur Gegenwart in der Historiographie seit 1956. München 1982 (= Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas Bd. 19).

(5) Seewann, Gerhard unter Mitarbeit von János M. Bak u.a.: Ungarn, in: Bernath, Mathias (Hrsg.): Historische Bücherkunde Südosteuropa, Band I. Mittelalter, Teil 2. München 1980, 755–1227.

(6) Die historischen Ortsnamen von Ungarn. Bd. 1 – . München 1973 – . (= Veröffentlichungen des Finnisch-Ugrischen Seminars an der Universität München. Serie A. 1 – .).

(7) Futaky, István (Hrsg.): Ungarn – ein kommunistisches Wunderland? Reinbek 1983 (= Spiegel-Buch 31).

(8) Grothusen, Klaus-Detlev (Hrsg.): Ungarn. Göttingen 1987 (= Südosteuropa-Handbuch Bd. V).

Hungarologie

JÁNOS PUSZTAY

PERSPEKTIVEN UND AUFGABEN EINER HUNGAROLOGIE IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND AUS UNGARISCHER KULTURPOLITISCHER SICHT

Im Namen des Ministeriums für Bildung möchte ich Sie herzlich bebrücken und ich Ihnen danke, daß Sie unsere Einladung zu diesem Colloquium angenommen haben.

Die Kulturwoché der Bundesrepublik Deutschland in der Ungarischen Volksrepublik bietet eine gute Möglichkeit, uns – wenn auch nur im Rahmen eines kurzen Vortrags – einen Überblick über die Hungarologie und die hungarologische Tätigkeit im weitesten Sinne des Begriffs zu verschaffen. Schon allein die Tatsache, daß die Kulturwoche der BRD nach 1980 und 1984 zum dritten Male veranstaltet wird, zeugt von dem guten Stand unserer Kulturbeziehungen. Es ist immer ein Festakt, dem aber die Zusammenarbeit im Alltag zugrundeliegt.

Hic et nunc behandeln wir die Lage der Hungarologie in der Bundesrepublik Deutschland, bzw. die Aufgaben und Zielsetzungen des neugegründeten Zentrums für Hungarologie im Rahmen des Finnisch-ugrischen Seminars der Universität Hamburg. Gestatten Sie mir, diese Frage in einem breiteren Zusammenhang zu erörtern.

Das erstrangige Interesse einer jeden Nation ist einerseits diejenigen Wissenschaften, die die Kenntnisse über ihre Vergangenheit und Gegenwart erschließen und analysieren, zu unterstützen, andererseits die Gründung von Institutionen zu betreiben die über sie der Außenwelt aufgrund der wissenschaftlichen Erkenntnisse ein objektives Bild verschaffen, und damit eine bessere Verständigung, die gegenseitige Achtung und die Annäherung der Völker fördern.

In Ungarn wurde die Wichtigkeit der Erschließung unserer historisch-kulturellen Traditionen, der Ungarnkunde erkannt, und dementsprechend werden – trotz der schweren wirtschaftlichen Lage des Landes – der Forschung und dem Ausbau eines adäquaten Institutionsnetzes Mittel zur Verfügung gestellt.

Vor allem möchte ich unsere Auffassung über den Begriff „Hungarologie“ erklären. Robert Gragger, Gründer und erster Professor des Ungarischen Seminars an der Universität Berlin, Gründer und erster Direktor des Ungarischen Instituts in Berlin, Herausgeber der Ungarischen Jahrbücher (heute: Ural-Altäische Jahrbücher), war wohl der erste, der den Begriff Hungarologie eingeführt und den Inhalt des Begriffs umrissen hatte. Nach seiner Auffassung ist Hungarologie eine auf die Erforschung der nationalen Eigenschaften gerichtete Fachwissenschaft und eine ungarnspezifische

nationale Wissenschaft. Der bekannte ungarische Schriftsteller, László Németh präzierte den Begriff folgendermaßen: „diese neue Wissenschaft... verknüpft die historischen, geographischen, ethnographischen, linguistischen und soziologischen Kenntnisse über das Ungarntum“, als eine Art Wissenschaft der nationalen Selbsterkenntnis.

Als wir im Ministerium für Bildung die Lage und die Aufgaben der Hungarologie analysiert haben, haben wir die Hungarologie – zugegeben, ein wenig pragmatisch – wie folgt definiert: Hungarologie sei eine komplexe, auf wissenschaftlicher Basis ruhende Tätigkeit, ein multidisziplinäres Fachgebiet, das die wissenschaftlichen Kenntnisse über das Ungarntum, dessen materielle und geistige Kultur, physische und gesellschaftliche Verhältnisse, seine Geschichte und Gegenwart umfaßt.

Tatsache ist, daß unter Hungarologie auch heute noch meistens eine linguistische, literaturwissenschaftliche Disziplin verstanden wird, obwohl auf diese ungenügende Deutung viele Wissenschaftler hingewiesen haben (so z.B. der bekannte Dénes Sinor, der betonte: „die meisten Hungarologen haben einen humanen, also geisteswissenschaftlichen Interessenkreis, obwohl die Probleme der Hungarologie in den Vereinigten Staaten unter ökonomisch-wirtschaftlichen Gesichtspunkt untersucht werden.

Es ist bisher nicht ganz gelungen, die Hungarologie als Bündel verschiedener Wissenschaftszweige aufeinander abgestimmt zu betreiben, obwohl es zwischen den Teildisziplinen selbstverständlich Berührungspunkte, sogar Berührungsflächen gibt. Paradoxerweise bestand lange Zeit in dem Mutterland der Hungarologie die geringste Chance, die Hungarologie zu institutionalisieren. Das Vorbild des einstigen Magyar-ságtudományi Intézet (Institut für Ungarnwissenschaften) scheint nicht überzeugend zu sein. (In den letzten Jahren – im Zuge einer erfreulichen Wende – wurde zuerst eine Forschungsgruppe konstituiert, die zum Forschungsinstitut /Magyar-ságtudományi Intézet/ entwickelt wurde.) Zur Zeit können wir aber über eine Koordinierung der hungarologischen Tätigkeit noch kaum sprechen.

(Prof. Károly Manherz hat Recht mit seinem Vorschlag, ein Zentrum für Hungarologie in Ungarn auszubauen. Unsere Bemühungen gehen in die Richtung, einen landesweiten hungarologischen Beirat ins Leben zu rufen, der sowohl repräsentativ, als auch operativ genug ist, um dieses Fachgebiet zu vertreten.)^x

Die Zentren für Hungarologie im Ausland setzen sich eher das Ziel, die Hungarologie als Objekt der Forschung und Lehre komplex zu behandeln, obwohl es unheimlich schwierig ist, diesem Ziel gerecht zu werden. In den meisten Zentren wird der einen oder der anderen Disziplin Vorrang

^x Im November 1988 wurde der hungarologische Beirat als beratendes Organ des Ministers für Bildung gegründet, dem führende Persönlichkeiten der Wissenschaften und der Künste sowohl des öffentlichen Lebens und der Ministerien angehören.

gewährt. Die Herausbildung solcher Schwerpunkte dürfte – über die Anschauungsweise hinaus – objektive, lokale Gründe haben. Bezüglich der Komplexität ist das einstige Ungarische Institut von Berlin immer noch maßgebend.

Die Hungarologie ist eine internationale Wissenschaft. Sie ist nicht nur die Wissenschaft der Selbsterkenntnis, wie wir es bei László Németh lesen können, sondern sie ist gleichzeitig auch die Wissenschaft der „Selbstdarstellung“. István Györffy schrieb: „es interessiert Europa nicht, ob wir alles, was uns die europäische Kultur bieten kann, übernommen haben, sondern das, wie wir mit der eigenen Kultur die europäische bereichert haben“. Wir sind uns im klaren, daß die Beschäftigung mit hungarologischen Studien nur eine dünne Schicht der Intelligenz betrifft, aber dieser enge Kreis kann die Öffentlichkeit, die öffentliche Meinung beeinflussen.

Die Forscher der verschiedenen Wissenschaftszweige der Hungarologie arbeiten in den verschiedensten Instituten, oft voneinander isoliert. Meistens sind sie in sprachwissenschaftlichen (in der Regel: finnisch-ungarischen) Seminaren tätig. Sie werden von Fachleuten (Lektoren, Gastdozenten) aus Ungarn unterstützt. Nach unseren neuesten Angaben wird die ungarische Sprache und Literatur an etwa 90 Lehrstühlen, und Seminaren in 26 Ländern von etwa 260 Spezialisten, darunter 50 aus Ungarn, gelehrt. Die Zahl der Studenten, die sich mit unserer Sprache und Kultur befassen, beläuft sich auf die 4000. (Die breiteste Basis hat sich in Frankreich herausgebildet – 1 Gastdozent, 7 Lektoren aus Ungarn, ein Kulturinstitut Ungarns, ein Zentrum für Hungarologie; in Italien sind vier Gastprofessoren und zwei Lektoren tätig, in Rom besteht ein Ungarn-Institut; in der DDR 1 Gastdozent und 4 Lektoren, Kulturzentrum und Zentrum für Hungarologie; in Finnland ein Gastprofessor und drei Lektoren, Kulturinstitut und in der Zukunft – hoffentlich – auch ein Zentrum für Hungarologie.)

Das ungarische Hinterland der Auslandshungarologie funktioniert in den folgenden Formen:

a) Das Zentrum für Ungarischlektoren

– bietet den im Ausland tätigen Lektoren und Gastdozenten eine methodologische und Informationsbasis,

– sammelt und analysiert die Angaben über die hungarologische Tätigkeit im Ausland.

Die Funktionen des Zentrums werden – den Bedingungen und Möglichkeiten entsprechend – mehr und mehr erweitert.

b) Bilaterale Kommissionen für Hungarologie

– Es existieren z.Z. die Kommissionen DDR-Ungarn, Polen-Ungarn, Bulgarien-Ungarn. In der Organisationsphase befindet sich die Kommission Sowjetunion-Ungarn.

– Diese Kommissionen sind beratende Organe der entsprechenden Ministerien. Sie befassen sich vor allem mit den Fragen der Hochschulun-

garologie (Lehrmaterialien, Nachwuchsfragen, gemeinsame Veröffentlichungen, wissenschaftliche Veranstaltungen usw.).

– (Einen anderen Typus der bilateralen Kommissionen stellen die auf die Forschung gerichteten Kommissionen dar /z.B. die Historiker-Kommission Österreich-Ungarn u.ä./.)

– Die Auslandshungarologie wird in der Zukunft auch von den zu konstituierenden wissenschaftlichen Beiräten (wie z.B. der bilaterale wissenschaftliche Beirat des Zentrums für Hungarologie Hamburg) unterstützt.

c) Institut der Ungarnwissenschaften

d) Internationale Gesellschaft für Ungarische Philologie.

Die wirksamsten Institutionen der Hungarologie sind die Zentren für Hungarologie. Natürlich fallen wichtige Aufgaben auf diesem Gebiet auch den ungarischen Kulturinstituten zu, deren Zahl z.Z. neun beträgt (Prag, Berlin, Warschau, Sofia, Wien, Rom, Paris, Helsinki, Neu-Delhi); das Netz der Institute wird in der Zukunft erweitert (Moskau, Presburg, Stuttgart).

Auch bezüglich der Zentren für Hungarologie ist eine erfreuliche Entwicklung festzustellen. In den letzten Jahren wurden neue Zentren in Rom (1985), Paris (1986), Hamburg (1987), Berlin (1988) und Uschgorod (SU) (1988) eröffnet.

Jedes Zentrum hat etwas spezielles an sich. Uschgorod hat ein ungarischsprachiges Hinterland von über 200 000 Seelen, Berlin sollte dem einstigen Ungarischen Institut gerecht werden, in der Bundesrepublik Deutschland haben wir eine relativ breite ungarische sog. „geistige Diaspora“, die auch von der Hungarologie nicht außer Acht gelassen werden kann.

Die Wahl Hamburgs als Ort des hungarologischen Zentrums der Bundesrepublik Deutschland wurde nicht zufällig getroffen.

– Ich weise auf die langjährigen Traditionen der Hamburger Finnougristik hin (Martin Fogel, ein Hamburger Arzt und Gelehrter hat vor über 300 Jahren die finnisch-ungarische Sprachverwandtschaft entdeckt.

– Zwischen der Eötvös-Loránd-Universität und der Universität Hamburg läuft aufgrund des Partnerschaftsvertrags eine rege wissenschaftliche Zusammenarbeit, die verschiedene Disziplinen umfaßt.

– Die persönlichen und die sog. objektiven Voraussetzungen, das Profil des Finnisch-ugrischen Seminars zu erweitern, schienen in Hamburg am günstigsten zu sein. Das Arbeitsprogramm, das inzwischen vom Seminar gestaltet wurde, ist eines der besten, die ich kenne.

Die Krönung der bisherigen Leistungen ist die Unterzeichnung des Vertrags über das Zentrum für Hungarologie durch die beiden Rektoren. Der ungarische Minister für Bildung hat den Vertrag paraphiert.

Die ungarische Seite, d.h. die Eötvös-Loránd-Universität und das Ministerium für Bildung haben sich verpflichtet, das Zentrum für Hungarologie in Hamburg mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen. Es handelt sich z.B. um den Aufbau einer hungarologischen Fachbibliothek (deren Grundlage im Finnisch-ugrischen Seminar schon vorhanden ist),

Unterstützung der gemeinsamen Veröffentlichungen und wissenschaftlichen Veranstaltungen, Mitwirkung an der Erarbeitung von Lehrmaterialien usw.

Die Unterzeichnung der Gründungsurkunde und das hier vorgelegte Programm des hungarologischen Zentrums beweisen, daß die Zeit des Planens und des Träumens vorbei ist. Was beginnen soll, ist – die Arbeit des Alltags, die aber uns allen mindestens so viel Freude macht, wie Planen.

NEUN HAMBURGER THESEN ZUR OPTIMIERUNG DER HUNGAROLOGIE

- (1) Ausbildungsziel des universitären Ungarisch-Unterrichts ist die Vermittlung philologischen Rüstzeugs; eine eingehendere Konversationsfähigkeit sollte im Lande selbst erworben werden.
- (2) Es sollte eine landeskundlich orientierte Textsammlung zur Verbesserung des Sprachunterrichts erarbeitet werden.
- (3) Es sollte ein dem Unterricht an deutschen Universitäten adäquates Lehrbuch der ungarischen Sprache zusammengestellt werden.
- (4) Es sollte eine ungarische Kurzgrammatik mit Formenübersicht und prägnanter Beschreibung der grammatischen Kategorien des Ungarischen aus deutscher Sicht konzipiert werden.
- (5) Es sollte das „Miniwörterverzeichnis der ungarischen Sprache“ (zunächst UNG–DEU) im Umfang von ca. 1200 Wörtern veröffentlicht werden, um den Studierenden eine Hilfe im Zugang zu dem relevanten Mindestgrundwortschatz zu geben.
- (6) Es sollten folgende Bibliographien zu hungarologischen Arbeiten in der Bundesrepublik Deutschland zusammengestellt werden:
 - Bibliographie deutscher Beiträge zur Linguistik des Ungarischen,
 - Bibliographie deutscher Übersetzungen ungarischer Belletristik,
 - Bibliographie deutscher Beiträge zu geistes- und sozialwissenschaftlichen Themen Ungarns.
- (7) Es sollte ein Kompendium (Who is who?) der Personen, Institutionen und Publikationsorgane erstellt werden, die sich in der Bundesrepublik Deutschland mit hungarologischen Themen beschäftigen.
- (8) Der nichtphilologische Bereich der Hungarologie ist institutionell in der durch einen komparatistischen Ansatz geprägten Ost- und Südosteuropaforschung eingebettet. Das hungarologische Potential sollte quer zu den gegebenen institutionellen Strukturen durch verbesserte Kommunikation und Koordination stärker gebündelt werden.
- (9) In den wissenschaftsbezogenen Verträgen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Ungarischen Volksrepublik sollte die Hungarologie stärker berücksichtigt werden.

LITERATUR

- II. Nemzetközi Hungarológiai Kongresszus. — Hungarológiai Értesítő 7 (Budapest 1985): 277–297.
- BACHOFER, Wolfgang / FISCHER, Holger (Hrsg. 1983): Ungarn — Deutschland. Studien zu Sprache, Kultur, Geographie und Geschichte. Wissenschaftliche Kolloquien der ungarischen Wirtschafts- und Kulturtagung in Hamburg 1982. — *Studia Hungarica* 24. München 1983.
- FAZEKAS, Tiborc (1983): Probleme des Ungarischen als Fremdsprache. — BACHOFER / FISCHER (Hrsg. 1983): 53–61.
- FISCHER, Holger (1985): Stand und Aufgaben einer interdisziplinären Landeskunde Ungarns im Rahmen der Finno-Ugristik. — *Hungarian Studies* 1 (Budapest 1985): 235–355.
- (1987): Bibliographie. — GROTHUSEN (Hrsg. 1987): 700–743.
- Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts e. V. Berlin. — *Ungarische Jahrbücher* 1 (Berlin 1921): 65–73.
- GRAGGER, Robert (1921): Unser Arbeitsplan. — *Ungarische Jahrbücher* 1 (Berlin 1921): 1–8.
- GROTHUSEN, Klaus-Detlev (Hrsg. 1987): Ungarn. — *Südosteuropa-Handbuch* Bd. 5. Göttingen 1987.
- KERÉK, Andrew (1979): Bibliography of Hungarian Linguistic Research in the United States and Canada. — *Ural-Altäische Jahrbücher* 49 (Wiesbaden 1977): 69–92.
- NEHRING, Karl (1980): *Studia Hungarica*. Forschungen zur ungarischen Sprache und Kultur in der Bundesrepublik Deutschland. — *Südosteuropa-Mitteilungen* 20/1 (München 1980): 63–69.
- (1983): *Hungarológia a Német Szövetségi Köztársaságban*. — M. RÓNA (Hrsg. 1983): 87–91.
- M. RÓNA, Judit (Hrsg. 1983): *Hungarológiai oktatás régen és ma*. Budapest 1983.
- RONNEBERGER, Franz (1980): Zwischenbilanz der Südosteuropa-Forschung. Leistungsstand, Schwierigkeiten, Zukunftsprognosen. — *Südosteuropa-Mitteilungen* 20/1 (München 1980): 3–17.
- ROSTANKOWSKI, Peter / LUBER, Susanne / KRUGER, Dieter (Hrsg. 1982): Aktuelle Bibliographie deutsch-, englisch- und französischsprachiger Arbeiten zur Geographie Osteuropas. Teil II. — *Bibliographische Mitteilungen des Osteuropa-Instituts an der Freien Universität Berlin* 23. Berlin 1982.
- SCHALLER, Helmut (1986): Nachwuchsfragen der Südosteuropaforschung. Regionalorientierte Ausbildung und Berufsaussichten. — *Südosteuropa-Mitteilungen* 26/1 (München 1986): 89–92.
- Das Ungarische Institut an der Universität Berlin. — *Ungarische Jahrbücher* 1 (Berlin 1921): 59–65.

- VEENKER, Wolfgang (1983): Besonderheiten und Schwierigkeiten der ungarischen Sprache aus deutscher Sicht. – BACHOFER/FISCHER (Hrsg. 1983): 77–99.
- (1986): Die Entwicklung der Finnougristik im deutschsprachigen Raum. – Hungarian Studies 2 (Budapest 1986): 117–151.
- (1988): Bibliographie der in der Bundesrepublik Deutschland entstandenen sprachwissenschaftlichen Arbeiten zur Hungarologie. Hamburg 1988 [Manuskript].

SZATHMARI ISTVÁN

A NYELVÉSZETI TÁRGYAK OKTATÁSA – TAPASZTALATOK, TANULSÁGOK^x

1. A Nemzetközi Magyar Filológiai Társaság 1981-es kongresszusán Hajdú Péter többek között ezt jelentette ki előadásában: „... nagyon hiányolom egy olyan szervezet működését, mint a finn UKAN (Ulkomaanlehtorikomitea), amely az ottani Oktatási Minisztérium szerveként foglalkozik a lektori ügyekkel, módszertani útmutatásokat tart, és rendszeresen szakfelügyeletet nyújt a külföldön tevékenykedő finn lektorok számára... Magunknak is egy ilyen, bürokráciától mentes, hatékony és gyorsan reagáló, jól dolgozó bizottság létesítését tartanám kívánatosnak”. (Hungarológiai oktatás régen és ma. Szerk. M. Róna Judit. Tankönyvkiadó, Bp., 1983. 199–200.) E társaság vezetői (Klaniczay Tibor főtítkárr és az azóta elhunyt Béládi Miklós főtítkárhelyettes) 1983 elején részletes, átgondolt javaslatot dolgoztak ki a külföldi felsőfokú magyaroktatás továbbfejlesztésére (I. Nyelvünk és Kultúránk 54. sz. 15–24). Ebben elemezték az akkori helyzetet, majd ismertették a hollandok, a lengyelek és a finnek módszereit. Új, korszerű, nyitottabb oktatási modellt mutattak be, és javaslatot tettek két szervezetre: „a külföldi felsőfokú magyaroktatás tanácsa” és a „lektori központ” felállítására, illetve lehetséges feladataikra.

Minden bizonnyal az itt említetteknek is részük volt abban, hogy a Magyar Lektori Központ – a Művelődési Minisztérium irányítása mellett – 1983-tól működik és lehetőségeihez mérten egyre több szervezeti, módszertani stb. segítséget nyújtó feladatot ellát. Egyik ilyen feladata a külföldön újonnan munkába álló tanárok megfelelő felkészítése, magam is ehhez a felkészítéshez szeretnék mostani találkozómon hozzájárulni.

Felmerült bennem, hogy a megadott címhez ragaszkodva olyan, hozzám közel álló nyelvészeti témakört tárgyalok, amely kötődik a külföldi magyaroktatáshoz is. Ettől mégis elálltam. Hasznosabbnak véltem, ha – saját esemből kiindulva – rendszeretesen összefoglalom tapasztalataimat, azokat az általánosítható tanulságokat, amelyeket – a nyelvészeti tárgyak oktatásában is – a Helsinkii Egyetemen eddig eltöltött öt tanév alatt szereztem.

Ez utóbbira bátorított az is, hogy 1951-től 1955-ig az akkori Idegen Nyelvek Főiskoláján magyar nyelvészetet és stílisztikát adtam elő – valamelyes egybevetéssel – a főiskola angol, francia, német és orosz szakosainak. Ezenkívül részt vettem és részt veszek a magyar–francia kontrasztív

^x Előadásként elhangzott a Magyar Lektori Központ által szervezett hungarológiai szemináriumon, 1988. augusztus 24-én.

nyelvészeti munkálatokban. 1981 óta a Magyarok Világszövetsége által szervezett Anyanyelvi Konferencia keretében vezetem az ún. Egyetemi Fórumot, amelynek feladata a külföldi hungarológiai oktatás támogatása. Tagja vagyok a Nemzetközi Magyar Filológiai Társaság végrehajtó bizottságának, amelynek ülésein állandó téma a hungarológia helyzete.

A következő témakörökről kívánok beszélni:

- a) Mit érthetünk hungarológián?
- b) A hungarológiai központok és jellemzőik.
- c) A magyar nyelv és irodalom szak a Helsinki Egyetemen.
- d) Hungarológiai munkálatok Finnországban.
- e) Általános tanulságok.

2. Az első meghatározó kérdés: mit kell hungarológián értenünk?

Mielőtt erre válaszolnánk, lássuk röviden: miért került előtérbe a hungarológia problematikája a hetvenes-nyolcvanas években, részint a külföldi felsőfokú magyaroktatással kapcsolatban, részint attól függetlenül is.

A) A hungarológia problematikájával a külföldi felsőfokú magyaroktatás keretében azért kellett és kell foglalkoznunk, mert az utóbbi időben megnőtt az egész világon a magyar tanszékek, lektorátusok, illetve a hungarológiai központok száma. 1988 márciusának elején egy minisztériumi híradás arról számolt be, hogy 26 ország 90 egyetemén és főiskoláján mintegy 4.000 hallgató folytat hungarológiai tanulmányokat, magyarországi és helybeli professzorok, lektorok irányításával.

Mivel magyarázható ez a gyarapodás? Nyilvánvalóan több tényező közrejátszásával. Első helyen említhetjük azt, hogy nyelvünk nem indoeurópai nyelv. Ha a nyelvészek új nyelvleíró vagy szemantikai, tipológiai stb. eljárásmodjait, elképzeléseiket egy nem indoeurópai nyelven is szeretnék kipróbálni, akkor gyakran nyúlnak a magyarhoz vagy a finnhez, mint olyan nyelvekhez, amelyeknek a korai időkből vannak emlékeik, és amelyek megfelelő módon fel vannak dolgozva. Például a Bécsi Egyetemen az általános nyelvészeti tanszék kötelező tárgyként írja elő egy nem indoeurópai nyelv tanulmányozását, és javasolja hallgatóinak a magyar nyelvvel való megismerkedést. Ugyanakkor azt sem zárhatjuk ki, hogy sokan a magyart is egzotikus nyelvnek tekintik, s ezért érdeklődnek iránta.

A hungarológiával foglalkozó helyek számának a gyarapodásához ugyanakkor nyilvánvalóan hozzájárult a Magyarország iránti érdeklődés megnövekedése, továbbá — a nyitottabb politika következtében — a külföldön nagy számban élő magyar és magyar származású tanárok, kutatók, szakemberek támogató hatása. (Például a Magyarok Világszövetsége által rendezett fórumokon műszaki kutatók, orvosok, gazdasági szakemberek, könyvtárosok, zenével foglalkozók szép számmal vettek részt. Ezenkívül fontos bázisa a hungarológiának például a több mint 200 tagot számláló és szinte vala-

mennyi tudományágat képviselő Amerikai Magyar Tanárok Egyesülete.) Nem feledkezhetünk meg a magyar kormánzatnak, mindenekelőtt Köpeczi Bélának az erőfeszítéseiről sem, amelyek nélkül aligha jött volna létre például a bloomingtoni, a párizsi és a hamburgi hungarológiai központ.

B) A hungarológiával kapcsolatos kérdések a külföldi felsőfokú magyar-oktatástól függetlenül is felmerültek. A korábbi irreális felfogással szemben az utóbbi időben előtérbe került a nemzeti múlt újraértékelése, megismerésének a vágya, valamint a határainkon túl élő magyarok helyzete; s ezzel összefüggésben a magyarságtudat, a nemzettudat kérdése. Mindezt jelzi a Magyarságkutató Csoport, illetve újabban a Magyarságkutató Intézet megszervezése és feladatainak kijelölése.

3. Mely intézmények és milyen eredménnyel foglalkoztak a hungarológia körébe tartozó kérdésekkel az utóbbi évtizedekben?

A) A Magyarok Világszövetsége keretében az első Anyanyelvi Konferencia a hetvenes évek elején a következő célt tűzte ki maga elé: minden erővel azon munkálkodni, hogy a külföldön élő magyarok megőrizhessék magyarságtudatukat. Ennek előfeltétele a nyelv, az anyanyelv és a kultúra, a magyar kultúra. A négy évenként megrendezett konferenciákon a pedagógiai és a kulturális munkabizottság előterjesztésében vitatta meg a mintegy háromszáz résztvevő a felmerülő kérdéseket. Az 1981-es IV., pécsi konferencián harmadik bizottságként megalakult az Egyetemi Fórum, melynek feladata, hogy szerény lehetőségeihez mérten koordinálja és segítse a külföldi felsőfokú magyaroktatást és a hungarológia körébe tartozó kutatásokat. Amint a Nyelvünk és Kultúránkban megjelent beszámolóimból is kiderül, ezeken a megbeszéléseken még nem elméleti igényvel került szóba a hungarológia, hanem inkább a gyakorlati megvalósítás szempontjából.

B) 1977-ben alakult meg a Nemzetközi Magyar Filológiai Társaság, azaz a céllal, hogy összefogja és támogassa a külföldi hungarológiai műhelyeket. Folyóirata a Hungarológiai Értesítő és a Hungarian Studies. A mi jelenlegi szempontunkból különösen fontos az 1981-ben Budapesten a „Hungarológiai oktatás régen és ma” címmel megrendezett első kongresszusa. A hasonló címen napvilágot látott könyv is tanúskodik arról, hogy ez a kongresszus – csak helyeselhetően – a külföldön folyó hungarológiai oktatás és kutatás felmérését szolgálta, és alkalmat adott az e területen tevékenykedő tudósoknak, szakembereknek a találkozására, eszmecseréjére. A könyvet a hungarológiával foglalkozó szakemberek figyelmébe ajánlom.

A Filológiai Társaság második, 1986-ban Bécsben megrendezett kongresszusának már a szélesebb értelemben vett hungarológia volt a témája: a Duna-völgyi népek kultúrája közötti kölcsönhatások, különös tekintettel a XVIII.–XIX. és a XIX.–XX. század fordulójára, középpontba állítva a magyar nyelv, irodalom, történelem, néprajz stb. akkori szerepét, helyzetét.

(Az 1987. évi kibővített végrehajtó bizottsági ülés a következő kérdéssel foglalkozott: mi a hungarológia? Az itt elhangzott előadások megjelentek a Hungarológiai Értesítőben.)

C) A Magyar Lektori Központ 1983-tól szervezi és segíti a külföldi felsőfokú magyar oktatást és a hungarológiai kutatásokat. Fontosak az általa szervezett évenkénti munkaértekezletek, illetve a magyar lektori konferenciák. A Lektori Központ megindította „A hungarológia oktatása” című folyóiratot is. Előre lendítené a hungarológia ügyét, ha a múlt évben tervezett „projekteket” (a) a hungarológiai oktatás tantervi változatainak összehasonlító elemzése; b) a magyar mint idegen nyelv oktatásának módszertani alapkérdései; c) országismeret, bevonva az ún. „kemény” társadalomtudományokat is, mint a szociológia, a jog, a közgazdaságtudomány, a demográfia; d) szemléltető stb. eszközök) minél előbb kidolgoznák megfelelő szakemberekből álló munkacsoportok.

D) Néhány éve létrejött a Magyarságkutató Intézet, amely a magyarság múltbeli és jelen helyzetét vizsgálja, a hangsúlyt — helyesen — a kisebbségben élő magyarságra helyezve.

E) A legfontosabbak maguk a hungarológiai műhelyek (tanszékek, lektorátusok, központok stb.). Nyilvánvaló, hogy akár régi műhelyről van szó (pl. a Prágai Egyetemen), akár a legújabbról (pl. a hamburgi Zentrum für Hungarologie), mindegyiknek állandóan szembe kellett — és kell — néznie a hungarológia kérdéskörével, elsősorban gyakorlati szempontból, de elméletileg is. (A hungarológiai műhelyekről lásd később.)

4. Mit kell tehát hungarológián értenünk?

Három kérdésre föltétlen válaszolnunk kell, hogy az eltérő nézetek között el tudjunk igazodni.

A) A hungarológia kiterjedése, határai. — Többen felvetették (és joggal), hogy mai körülményeinknek, felfogásunknak a korábbinál jóval tágabb „hungarológia” fogalom felel meg. Ezúttal csupán Köpeczi Bélának egy idevágó megjegyzését idézem: „... nem elég csak magyar nyelvet és irodalmat oktatni: hungarológiát kell csinálni! A szó szoros értelmében, amelybe beletartozik történelem, földrajz, néprajz, közgazdaságtudomány, szociológia és folytathatnám a sort a különböző diszciplínákkal, amelyekből természetesen csak a magyar vonatkozásúak tartoznak a hungarológia körébe. És ebben az esetben valamely világnyelv vagy az adott ország nyelve is lehet közvetítő.” (Az Anyanyelvi konferencia tanácskozásainak összefoglalása. Veszprém, 1985. aug. 5–10. szerk. Imre Samu. 221–2.) Ilyenformán elfogadhatónak látszik a következő meghatározás: a hungarológia olyan, tudományos alapokra épülő, komplex, multidiszciplináris tevékenység, amely a magyarságra, annak anyagi és szellemi kultúrájára, természeti és társadalmi körülményeire, illetve ezek történelmére és jelenére vonatkozó tudományos szakismereteket ölel fel.

Ez a meghatározás — természetesen a felsőfokú oktatás szemszögéből — magában foglalja szinte az összes tudományágat, és hangsúlyozza a tudományos szemléletet. Saját helsinki és egyéb tapasztalataimat, valamint az említett kongresszuson és az azóta elhangzott kételyeket figyelembe véve azt kell mondanom, hogy ez a hungarológiának inkább a tág (vagy ideális?) értelmezése. Melyik intézmény tudja ugyanis például biztosítani a jelzett tudományágak szakembereit?

Magam is hangsúlyozom, a jelzett „teljesség”-re föltétlen törekedni kell, de azt hiszem, az egyes egyetemek hagyományait, felépítését, lehetőségeit tekintetbe véve gyakran — például Helsinkiben is — meg kell elégednünk az előbbinél szűkebb értelemben vett hungarológia fogalmával.

B) Az alap, a modell. — E tekintetben is eltérő nézetekkel találkozunk. Az említett hungarológiai kongresszuson Rákos Péter például arra utalt, hogy „A magyar filológia oktatása a közép-európai egyetemeken más filológiai szakokhoz hasonlóan egy nyelvi-irodalmi modell alakjában kövesedett meg... ezt ma már nem célszerű fenntartani.” (Hungarológiai oktatás régen és ma 12.) Sinor Dénes — nyilván amerikai szemmel — egyenesen az irodalom és az irodalomtörténet tanításának a hiábavalóságáról beszélt. Szerinte a hungarológia oktatását — többek véleményével egyezően — „jobb a történelemre alapozni... fontos viszont, hogy ennek bemutatása erős gazdaság- és alkotmánytörténeti hangsúllyal történjék.” (Uo. 154—5.) Sárközy Péter pedig — római tapasztalataira támaszkodva — az 1987-es lektori konferencián azt emelte ki, hogy ő inkább hungarológiai ismereteket tanít. Célja: hungarológusok képzése.

Elismerve a fenti nézetek létjogosultságát (a történelemre alapított hungarológiai tanulmányok ígéretes voltáról Bloomingtonban járván magam is meggyőződhettem néhány évvel ezelőtt), számos egyetemen — így Helsinkiben is — célravezetőbbnek látszott a hungarológiának a „kiszélesített filológiai modell”-nek nevezhető változatát követni. Ebben a nyelvészeti és irodalmi tárgyak mellé felsorakozik a gazdasági élet alakulását is vizsgáló és több tudománynak (történelem, földrajz, néprajz, művelődés- és művészet-történet stb.) az eredményeit összegző és felhasználó „kultúrtörténet” (egyébként hasonló az úgynevezett országismeret is). Éppen ez utóbbiaknak, továbbá egy-egy szakterületről alkalmilag felkért szakemberek előadásainak, valamint úgynevezett specializált (a szaknyelvek szempontjait tekintetbe vevő) nyelvi óráknak a segítségével ez a modell is alkalmas arra, hogy legalább elindítsa az érdeklődő hallgatókat a hungarológia más, fentebb jelzett szakterületei felé.

C) A magyar nyelv szerepe. — Tagadhatatlanul igazuk van azoknak, akik szerint az egyetemen is lehet valamely idegen nyelv a hungarológia körébe vágó tudományok közvetítője. A más kultúrákhoz való igazi kulcs azonban az illető kultúra nyelve. Idézem Mikko Korhonen megjegyzését: „Azok közé tartozom, akik központinak látják a nyelvtanulás jelentőségét a hungarológia fejlődővé és sokoldalúvá váló tantervében és kutatásában. A ma-

gyar irodalom, kultúra, történelem és a magyar társadalom mélyebb megértése megköveteli a tisztességes nyelvtudást. Rövidebb út nincs.” (Unkaria Suomessa. Szerk. Ilkka Firon és Mikko Korhonen. Folia Hungarica 2. Helsinki, 1987. 23.) Mindehhez még azt tehetjük hozzá, hogy források nélkül nincs semmilyen tudomány, és a hungarológia esetében ezek zöme nyilván magyar nyelvű. Még annak állítását is meg merem kockáztatni, hogy például a magyar nyelv és irodalom szak esetében – számolva minden nehézséggel – a magyar nyelvű előadások az igazán célravezetőek.

5. A legújabb hungarológiai központok néhány jellegzetes vonásáról.

Nem lehet érdektelen részletesen megvizsgálni, hogyan jöttek létre, és hogyan változtak a külföldi hungarológiai műhelyek. Ezúttal meg kell elégednünk annak a megállapításával, hogy a mai értelemben vett hungarológiai intézmény gondolata Gragger Róberttől származik. Ennek a kiváló tudósnak és szervezőnek a célja a következő volt: a huszas évek elején Berlinben alapított intézet révén megismertetni a németekkel a magyar kultúrát (I. Keresztury Dezső dolgozatát: Hungarológiai oktatás régen és ma 82–86). Az utóbbi időben – szerencsénkre – a hungarológia nemzetközivé lett.

Köpeczi Béla a hungarológiai központokat a hungarológia oktatását vállaló egyetemekhez szorosan kapcsolódva látja létrehozhatónak. Szerepüket így foglalja össze már idézett cikkében: „... koordináló szerepet játszanak, tehát összefogják és segítik mindazoknak a tevékenységét, akik a magyar kérdésekkel foglalkoznak, bármilyen egyetemen működjenek is. Ilyen módon ... hozzá tudnak járulni egyrészt az utánpótlás biztosításához, másrészt közös kutatómunkálatok megindításához.”

Lássuk a legújabbak néhány jellegzetes vonását (nem a megalakulásuk időrendjében).

A) 1985-ben alapították Rómában az Olaszországi Egyetemi Közösségi Hungarológiai Kutatások Központját (Centro Interuniversitario di Studi Ungheresi in Italia). Az új olasz egyetemi törvény az egyetemi kutatásokat az egyetemi központosított szerződésekkel létrehozott kutatóközpontokra bízta. Ennek értelmében jött létre kötött egyetemi központosított megállapodás tíz olasz állami egyetem között (Bologna, Firenze, Milano, Nápoly, Padova, Pavia, Róma, Torino, Udine, Velence), ahol magyar vagy finnugor tanszék működik. A kutatási központ célja az olaszországi hungarológiai kutatások támogatása, koordinálása, a nem szorosan hungarológiával foglalkozó olasz történészek, irodalmárok, nyelvészek, szociológusok, folkloristák, gazdaságtörténészek stb. bevonása a hungarológiai kutatásokba. A kutatások segítésére az olasz Nemzeti Kutatások Központja anyagi és tudományos támogatást nyújt (kutatások, külföldi kutatók meghívása, olasz hungarológusok külföldi tanulmányútja, tudományos ülésszakok rendezése, hungarológiai munkák megjelenítése). A központ folyóiratot is alapított „Studi Ungheresi” címen.

B) 1985 decemberétől működik a párizsi hungarológiai központ „Centre Interuniversitaire d'Études Hongroises” néven. Az előzőtől abban

különbözik, hogy a Paris III egyetem keretében mintegy hat helyiségből álló, könyvtárral, tanácsteremmel ellátott modern épületrészben kapott helyet. Az intézményt két igazgató (Perrot professzor és a magyar vendégprofesszor), valamint egy hungarológus titkár irányítja. Fő feladatuknak a hungarológiát segítő kézikönyvek megjelentetését, a magyar-francia kontrasztív nyelvtan megszerkesztését (ez utóbbit a budapesti Eötvös Loránd Tudományegyetemmel karöltve), a magyar történelemmel és kultúrával kapcsolatos évfordulóknak tudományos üléseken való megünneplését és a különböző hungarológiai kutatások segítését tartják. Tervbe vették, hogy kapcsolatot létesítenek a franciaországi, és más országok beli intézményekkel, ahol hungarológiával foglalkoznak.

C) Mint említettem, az 1979-ben létrejött bloomingtoni magyar tanszék – az azóta elhunyt Ránki György professzor hozzáértő és eredményes működése révén – a magyar történelmet állította a középpontba, erős gazdaságtörténeti megalapozással és világtörténeti kitekintéssel. Az előadások és a szemináriumok nyelve itt az angol. Számos sikeres szimpozionot rendeztek egyes történeti kérdésekről, amelyeken több amerikai és más országbeli történelemtudós vett részt.

D) Bécsben a Finnugor és a Kelet-európai Történeti Intézet keretében létesült hungarológiai műhely. A magyar irodalomtörténetet magyarországi vendégprofesszor tanítja németül. A közös történelem, valamint Ausztria és Bécs sokoldalú magyarországi hatása stb. következtében itt nagy lehetőségei vannak a hungarológiának.

E) 1988 nyarán nyílt meg a hamburgi Zentrum für Hungarologie. Elsősorban a Német Szövetségi Köztársaságban folyó hungarológiai munkálatok összefogását tekinti fő feladatának, de természetesen ki szeretné fejleszteni a szükségletektől meghatározott „szakspecifikus” magyaroktatást is.

F) A finnországi hungarológiáról külön szövegek.

Összefoglalva azt mondhatjuk, hogy – az egyezések ellenére – szinte mindegyik hungarológiai intézmény esetében más a szervezeti keret, mások a közvetlen célok és mások a lehetőségek. Szerintem ez egyáltalán nem baj. A hungarológiai műhelyek éppen a helyi körülményekhez alkalmazkodva tölthetik be hivatásukat.

6. Magyar Nyelv és Irodalom szak a Helsinkii Egyetemen és a finnországi hungarológia helyzete.

A) Mivel cselekvő részese voltam, röviden kitérek arra is, hogyan honosodott meg a hungarológia a Helsinkii Egyetemen; hogyan lett szaktárgy; és hogyan indultak meg Finnországban az újabb hungarológiai munkálatok.

Mindaz, amit a finnországi hungarológia előtörténeteként tartunk számon, az magyar és finn nyelvi rokonság felismerésének, illetve a finnugristika mind magasabb szintű művelésének a függvénye. Ez eredményezte Finnországban az első hungarológiai jellegű dolgozatokat és a magyar nyelv egyetemi oktatását. A finnországi hungarológia első kiemelkedő alakja

Oskar Blomstedt. 1869-ben a Halotti Beszéddel foglalkozó tanulmányt jelentet meg, majd kinevezik a Helsinki Egyetemen a magyar nyelv docensévé. Ezt a szerepet 1880-tól 1909-ig Antti Jalava töltötte be. Sok tanítványt nevelt és szoros kapcsolatot épített ki Magyarországgal, a magyar nyelvészekkel, és nagyban hozzájárult ahhoz, hogy a finn–magyar nyelvrokonság eszméje behatolt a művelt nagyközönség körébe is, és hogy a két ország között kiszélesedett az együttműködés. 1924-től magyar lektorátus jött létre a Helsinki Egyetemen, ami 1928-tól Unkarilainen Laitos (Magyar Intézet) néven látja el feladatát. Fennáll ma is, s ebben az évben ünnepeljük létrejöttének hatvanadik évfordulóját. Első vezetője a szótárkészítő Weöres Gyula. Akkoriban alapozódott meg az intézet keretében a máig egyik legjobb külföldi hungarológiai könyvtár. A Kalevala Társaság jelentős könyvgyűjteményt adományozott az intézetnek. Megszerezték Simonyi Zsigmond könyvtárának egy részét is. Azóta mind a nyelvészeti, mind az irodalmi stb. állományát folyamatosan gyarapították, s ezt mindenképpen folytatnunk kell a jövőben is. 1962-től államközi szerződés alapján rendszeresen magyarországi lektor tanít az egyetemen, 1982-től pedig magyarországi vendégprofesszor segít a hungarológia oktatásában. Az 1985/1986-os tanévben indult meg a „magyar nyelv és irodalom” szak, mint mellékszak. Am már azelőtt is túl kellett lépni a magyar nyelv tanulásán, hiszen bizonyos fokozatok eléréséhez a magyar nyelvtörténet, illetve a magyar irodalom tanulmányozása is elő volt írva, és a finnugor szakos hallgatók választhatták a magyart is úgynevezett elmélyítő (speciális) területnek, továbbá a mindenkor lektorok érdeklődésüktől függően általában tartottak magyar nyelvészeti, irodalmi, történelmi, művészettörténeti stb. speciális kollégiumokat.

A magyar mellékszak elvégzéséhez 35 úgynevezett „opintoviikko” (kb. egy féléves, heti 2 órás kollégium) szükséges. A tantervet az ELTE eljárás módját, valamint a finnországi szokásokat figyelembe véve állítottuk össze. Ez a fentebb említett „kiszélesített filológiai modell”-nek felel meg.

A tanterv három részből áll. A „mai magyar nyelv” a következő tantárgyakat foglalja magába: fonetikai gyakorlat, fordítási gyakorlat, leíró nyelvtan és stilisztika; a „nyelvtörténet” pedig: magyar nyelvtörténet, a magyar irodalmi nyelv története, a magyar nyelvjárások és areális vonatkozásaik. Az „irodalom és kultúra” elnevezésű rész kollégiumai a következők: Magyarország földrajza, történelme, kultúrtörténet, a magyar irodalom története. Ezenkívül a magyar szakos hallgatók részt vesznek a debreceni nyári egyetemen és egy úgynevezett prozemináriumon (az egyes tárgyak tartalmát, a szakirodalmat I. az évenként kiadott „kék könyv”-ben: Historialliskieliteteellisen osaston opinto-opas. A. 1987–1988. 212–214). Jómagam például ebben a tanévben a következő kollégiumokat tartottam: magyar leíró nyelvtan: Vonzatok a magyarban; magyar stilisztika: Stílusirányzatok a XX. században; stílusgyakorlat: Szóképek a szépirodalomban és a hétköznapi nyelvben; a magyar irodalmi nyelv története: A XVII. századi magyar nyelvtanok és az irodalmi nyelv; nyelvjárásban: A mai nyelvjárások változásai.

Még néhány megjegyzés: 1. A hallgatók száma 15–16 (két-három finn vagy más nyelvű tanárral együtt). 2. A hallgatók csak írásban vizsgáznak. 3. A finnugor tanszék, amelynek a felügyelete alá tartozik a magyar intézet, ragaszkodott ahhoz, hogy először nyelvész vendégprofesszor oktasson, később irodalmár, történész, néprajzos vendégtanár közreműködését is lehetővé tennék.

B) A hungarológiai műhely létrehozásában több éves előkészítés után az 1986. november 14-én megrendezett egész napos szemináriumnak volt a legfontosabb szerepe. Itt a szélesebb értelemben vett hungarológia ügye kapott hangot. Az elhangzott mintegy húsz előadás nemcsak a nyelvészeti, irodalmi, történelmi kapcsolatokkal foglalkozott, hanem azzal is, hogy mi történt a két ország között a néprajz, a gazdasági élet, a szociológia, az orvostudomány, a technológia, a zene, a színház, a film, a művészettörténet stb. területén. (A szeminárium előadásai nyomtatásban is megjelentek: *Unkaria Suomessa*. Szerk. Ilka Firon és Mikko Korhonen. *Folia Hungarica* 2. Helsinki 1987.) Ezután elindítottuk – mintegy 25 résztvevővel, köztük 5 professzorral – a finn-magyar kontrasztív nyelvészeti munkálatokat. Végül 1988. szeptemberében hivatalosan is megalakult a Hungarológiai Bizottság, Heikki Paunonen tamperei nyelvészprofesszor elnökletével. Tagjai mindenekelőtt az egyes – fentebb említett – szemináriumok vezetői. A további munkálatok megszervezése és irányítása most már a bizottságra vár.

7. Előadásomat néhány általános és a nyelvészet oktatásával kapcsolatos következtetés, tanulság levonásával zárom.

1. Fontos, hogy a hungarológia oktatása egyetemhez és azon belül lehetőleg „erős” tanszékhez kapcsolódjék.

2. A vendégtanároknak mielőbb meg kell ismerkedniük a fogadó ország egyetemi körülményeivel és azokhoz alkalmazkodniuk is kell.

3. A hungarológiai oktatás alapja a magyar nyelv. Az ideális az, ha a vendégprofesszor előadásait ezen a nyelven tartja, természetesen támaszkodva a fogadó ország nyelvére.

4. A magyar nyelv leírásában milyen eljárásmodot, modellt válasszunk? E tekintetben is alkalmazkodni kell az ottani szokásokhoz. Úgy gondolom legalkalmasabb az úgynevezett funkcionális grammatika, amely a lehetséges formában beépíti az újabb eredményeket is.

5. Szükség van úgynevezett diszciplínasúfításra, tudniillik – már csak az oktatók kis száma miatt is – igen nehéz minden tárgyat külön előadni. A leíró nyelvtan alkalmazása például arra, hogy egyes grammatikai jelenségek (kivételek!) megmagyarázása érdekében kitérjünk azok történeti vonatkozására. A stilisztika, a stílustörténet nem kevésbé segítheti az irodalom megismerését is. A kultúrtörténet pedig – természeténél fogva – magába foglalhatja a történelem, a szociológia, a néprajz, a jog stb. legfontosabb jelenségeit.

6. A könyvtárra, a magyar folyóiratokra komoly gondot kell fordítani. A segédletekhez is juttassuk hozzá hallgatóinkat.

7. Ha az illető országban van más hungarológiai műhely, föltétlen lépünk vele kapcsolatba, úgyszintén a magyar kapcsolatokat ápoló társasággal.

8. A magyar nyelv, a magyar viszonyok megismerésére legalkalmasabb a hosszabb magyarországi tartózkodás. Erőnköz mérten hassunk oda, hogy a hallgatók minél több időt tölthessenek Magyarországon.

9. Végezetül arra kell törekednünk, hogy végzett hallgatóink ne távolodjanak el a hungarológiától. Érdemes például bevonni őket a kontrasztív nyelvészeti vagy más hungarológiai jellegű munkálatokba, illetőleg időnként fordítói szemináriumot rendezni a számukra.

HEGYI ENDRE

A VONZAT ÉS A TRANSZFORMÁCIÓ SZEREPE A MAGYAR MINT IDEGEN NYELV OKTATÁSÁBAN

Ez a cikk egyetemi jegyzeteim, publikációim, konferenciákon elhangzott előadásaim, felszólalásaim kellő szelektálással egybeöntött reprintjének tekinthető, ugyanis feleslegesnek tartottam újrafogalmazni egykor kimondott alapelveket, melyeket ma is vallok. Az archeológia nyelvén ezt az eljárást „leletmentésnek” is nevezhetném, ugyanis az említett anyagokból itt-ott mutatóban ha van még valami. Ha egyébre nem is méltatná az olvasó, arra mindenképpen jó, hogy felidézze azt az immár egy emberöltőt kitevő korszakot, melynek folyamán a hazánkban egyetemi, illetve főiskolai tanulmányokat folytató idegen ajkúak (tehát nem nemzetiségeink) magyarra oktatásának alapjai lerakódtak. S még valamire: „Jobb későn, mint soha” jelszóval továbbgondolni a ma is felhasználhatónak ítélt ötleteket, gondolatokat, amelyek kedvezőtlen körülmények miatt – ilyenek is voltak – sorvadásra lettek kárhoytatva, mielőtt kiteljesedhettek volna.

S hogy említsem az események színhelyét is, ismeretes, a legelején (1952) a külföldiek magyaroktatása az ELTE Bölcsészkarán létesített Központi Magyar Nyelvi Lektorátus gondjaira lett bízva, majd röviddel rá a felsőoktatási intézményekre való köz-, illetve szaknyelvi felkészítést a Nemzetközi Előkészítő Intézet vette át. Az egyetemeken, illetve főiskolákon a lektorok csak továbbfejlesztették – főleg szakirányban – az alapokat. E munkamegosztás jó megoldásnak bizonyult, a NEI-ben intenzív formában taníthattak, s elvégezték a munka dandárját, a bölcsészkaron pedig a lektori órák ellátása mellett – az intézmény jellegéből eredően – az oktatás elvi és mód-

szertani kérdésének tudományos kidolgozását kellett elkezdni. Már az indulásnál nyilvánvaló volt, hogy hagyományos nyelvtanaink alapján eredményes munkát végezni nem lehet.

Hogy mennyire szükségszerű volt e felismerés, ám hogy milyen ütemben tudtunk csak haladni, válaszként Károly Sándort idézem, aki 1977-ben, *A magyar mint idegen nyelv* címen megtartott anketon a következőket mondta: „A külföldiek számára írandó magyar nyelv- és nyelvtankönyvek írásakor egy megfelelő tudományos magyar nyelvtanra kellene támaszkodni. A didaktikai célú nyelvkönyv természetesen nem lehet lemásolása egy tudományos nyelvtannak. Az utóbbi mint bázis azonban elengedhetetlen.” De mindjárt tegyük hozzá: ha didaktikai célú nyelvkönyv nem lehet lemásolása egy — még nem létező — tudományos nyelvtannak, akkor honnan vegye létét? Csakis a tanítási órákon gyűjtött tapasztalatokból, s hogy ne maradjon az empiria határán belül, a különböző gondolatébresztő modern nyelvészeti elképzelésekből. Ezért haladt munkánk csigalassúsággal előre. Különbösen a gyakorlati oktatásból való kiindulást olyan életpálya meghatározójaként tartjuk számon, mint a Lotz Jánosé, aki *Das ungarische Sprachsystem* c. könyvével kapcsolatban így ír: „Ezt a munkát az 1936–39. években írtam a stockholmi Magyar Intézetben folytatott oktatói tevékenységem során. Két körülmény adta az ösztönzést a megírásra. Az egyik az a gyakorlati szükség volt, hogy a magyarul tanuló külföldiek kezébe alkalmas kézikönyvet adjunk... Másrészt izgatott az a kísérlet, hogy a magyar nyelvet a maga belső törvényszerűségei alapján írjam le következetesen és rendszeresen, a hagyományos nyelvtan előítéletei nélkül... Ilyen módon az eredetileg lényegében pedagógiai célkitűzés egészen háttérbe szorult, bár meggyőződésem, hogy ... pedagógiai szempontból is haszna van...”

Tanulságos e sorokat még évek távlatában is elolvasni, ám még jobb lett volna, ha akkoriban jutunk hozzá látókörünket tágító hasonló megnyilatkozásokhoz, ugyanis nullapontonról indult vállalkozásunk tapasztalatlanságát csak növelte s egy helyben topogásra ítélte a nagyvilágba való kitekintés hiánya, mely nálunk az ötvenes évek szellemi életét jellemezte. Pedig ekkor már világszerte megindult a pezsgés a didaktikai nyelvészet terén. Az UNESCO égisze alatt 1951-ben Ceylonban rendezett nyelvoktatási konferencián bírálták a hagyományos módszereket, rámutatva a közismert körülményekre, melyek a megújhodást sürgetik, s napirenden tartják: a felgyorsult közlekedés, turizmus révén előtérbe került az emberek közti kommunikációban az oralitás, következésképpen a nyelvoktatásban a beszédközpontúság. S nem is kellett járatlan útra lépniük. Az előzmények közé tartozik, hogy amikor az USA belépett a második világháborúba, ki kellett dolgozni a nyelvek intenzív tanulmányozásának, illetve gyors elsajátításának programját. A Bloomfield nevéhez fűződő iskola legfontosabb megállapításai közé tartozik: a nyelv beszéd és nem írás, a beszéd szokásrendszer, mely állandó utánzással elsajátítható. A nyelvi laboratóriumokban folyó intenzív nyelvoktatás beszédmintái, modelljei ekkor váltak ismertté. A ha-

zai útkeresés kezdeti stádiumában a módszerek kialakítását illetően nem játszott különösebben meghatározó szerepet a bloomfieldi irányzat, mert a nyelvi laboratóriumok létesítése lassan ment, s ahol volt, az sem működött hibátlanul. Az automatizálás gondolata azonban hasznos inspirátornak bizonyult, amint későbbben látni fogjuk.

Az évekig tartó csendet Antal László szélesebb körökbe eljutó *A formális nyelvi elemzés* c. könyve (1964) törte meg. A szerző tudománynépszerűsítő szerepre vállalkozott, arra, hogy ismertesse a strukturalizmusnak, mint eladdig a legnagyobb érdeklődést kiváltott modern nyelvészeti irányzatnak az alapelveit. Antal vállalkozását példátlan siker követte, de mintha nagyon is csábító lett volna e „műfaj”, a modern lingvisztikával foglalkozó tanulmányok szerzői jobbára a külföldi irányzatok, iskolák ismertetéséig mentek el – amint ezt az *Általános nyelvészetünk helyzete* címen tartott debreceni konferencia 1968-ban megállapította. Am ez nem is nagyon tartozik ide, inkább az, hogy megfogalmazódott ugyan a polgárjogot nyert alkalmazott nyelvészet célja vagyis a modern nyelvtudomány eredményeinek hasznosítása a társadalmi gyakorlatban, többek között a nyelvoktatásban. Am hogyan kell ezt csinálni, erre nemigen, vagy egyáltalán nem érkezett válasz. (Felmerült ugyan a nyelvtanárok továbbképzésének igénye, szerveztek is előadásokat, de ezeken olyan előadók szerepeltek, akik a nyelvtudomány más területén működtek, és sosem csinálták azt, amit meg kellett volna magyarázniuk.)

Nem akarom ennyi év után a Debrecenben kifogásolt egyoldalú transzponálást folytatni. A legjelentősebb nyelvészeti irányzatok képviselőinek álláspontjára viszont, ha csak a felvillantás erejéig is, de ki kell térnem, különben nem derül ki, mit profitált az egészből az, aki nem a nyelvről beszél, hanem a nyelvet akarja korszerűen oktatni. Milyen leleményességre, jó értelemben vett manipulálásra volt szüksége, hogy a jelentősebb nyelvészeti áramlatokat saját célkitűzéseikhez igazítva használhassa fel.

Ismeretes, hogy a koreszmék – vallás, filozófia – jegyeit a nyelv is magán viselte. A nyelv a gondolat burka. Szoros együvé tartozásukra jellemző, hogy amikor az ember a nyelvet vizsgálni kezdte, összekeverte a gondolatközlés eszközét, vagyis a nyelvet magával a gondolattal. Így történhetett – mutatott rá Lotz János –, hogy a szanszkrit grammatika mitikus jelleget öltött. Nyilvánvalóan ugyanezen okból a görög nyelvtan nyomán a logika lett az uralkodó elem az ún. hagyományos grammatikában. A 20. században sem történt másképpen. A modern nyelvvizsgálat során tudatosan kerültek előtérbe azok a törekvések, melyek a természettudományos ismeretekhez igazodtak. A statikus, dinamikus, strukturális, horizontális, vertikális, szupraszegmentális stb. elnevezések egészen a matematikai logikáig mind erről tanúskodnak. Attól kezdve, hogy a görög-latin grammatikai hagyomány felszámolására az amerikai Franz Boas megtette az első lépést az írásos emlék nélküli indián nyelvek leírásával, mindinkább előtérbe került annak az igazságnak a felismerése, hogy a latin nyelv rendszerét önkényesen

átvitték más nyelvekre. Lazulni kezdett a gúzs, mely az egyes nyelvek önálló vizsgálatát nehezítette, s ez főként az idegen nyelvek oktatásának új módszereihez kínált lehetőséget.

Ezt hangsúlyozta Saussure – bár nem didaktikus indíttatással, amikor az egyes nyelveket egyedi, szuverén rendszerként fogta fel, melyben a szerkezetek, a struktúrák formai elemeit összefüggésükben kell vizsgálni, miként illeszkednek mondattá, mely a kommunikációs tevékenység középpontjában áll. Saussure munkássága lényegében minden újszerűségével a korábbi nyelvtudomány folytatása. A *langue* és a *parole* szétválasztásában a humboldti álláspontra megy vissza, miszerint a nyelv nem ergon (termék), hanem energia (tevékenység). A modern nyelvészetben a statikus és a dinamikus szembeállítás azóta van jelen, más-más felismeréssel gazdagodva. Saussure-nél a terméket és a tevékenységet illetően mindkettő igaz, csak ő az egyiket társadalmi síkra, a másikat az egyén síkjára helyezi. Mondatokban beszélünk, – vallja – tehát a mondat a beszéd köréhez tartozik, a mondatban nincs semmi, ami a nyelvhez tartozna.

Nagy érdeklődést váltott ki Saussure, de még vonzóbb volt számunkra a másik francia, Tesnière, már csak azért is, mert a szakirodalom pedagógusként aposztrofálta. Tesnière ugyanis a nyelv megtanulhatóságával foglalkozott. Többek között a *valenciaelmélet* és a *transzláció* gondolata fémjelzi munkásságát. A szavak mondattá szerveződésének dinamikájában a legfontosabb szerepet az igének juttatta. E szófaj kapcsolóerejét (*valenciaértékét*) vizsgálva nulla, egy, két, három kapcsolási potenciált határozott meg. Így kereste az ige produktivitásának lemérhetőségét, s jutott arra a konklúzióra, hogy ennek a szófajnak az értékét, vagyis valenciáját az determinálja, hogy hány lexikai elemet tud magához kötni. Ez elméletében a cselekmény körülményeitől, közelebből a beszédszituációtól függően bővült, tehát a szerkezeti kötöttség, rendszeresség nem jellemzője. Márpedig a nyelvoktatásban elsősorban azokra a szerkezetekre kell támaszkodnunk, melyek állandóak, illetve kötöttek, tehát a vonzatokra, de ezen túlmenően azért is, mert a magyarban a névszóknak, sőt névutóknak is lehet vonzatuk. Pl. büszke vkire, vmire; nehéz vmi vkinek; kevés vmi vkinek; belül vmin stb.

Ha az igének csak egyfajta vonzata lehetne, pusztá nyelvhelyességi kérdéssel állnánk szemben, de szemantikai szempontból is fontos funkciót tölt be a vonzatok cserélhetősége, sőt a jelentésvariáció lehetőség még növekszik, hogyha az igéhez más-más igekötő járul. Pl. *él vki; él vki vmiből; él vki vmivel (lehetőséggel); megél vki vmiből (keresetéből); elé vki vmeddig; átél vki vmit (válságos időt, vmilyen történetet); túlél vki vmit (balesetet); beleéli magát valamibe (egy színdarab hősének helyzetébe) stb.*

A magyar mint idegen nyelv elvi és módszertani alapjainak kikísérletezésében Tesnièrenek egy másik gondolatébresztő megfigyelését is meg kell említenem: a *transzlációt*, aminek az a lényege, hogy a szófaj kategóriája szintaktikai síkon megváltozik. Pl. Teddide-teddoda ember. Az ige s a határozószó melléknévi minőségben jelzői funkciót kap. Tesnière a transzlációt

a grammatika egy másik területére vonatkoztatva is érvényesnek tekinti. Szerinte a szóképzés is transláció. A képző a szót egy másik szófaji kategóriába emeli át. Ez a megállapítás senki számára nem tartogat semmi újat, de ha valamely mondatfajta megváltoztatásának tengelyében áll, ha valamely mondatfajta átalakításának (transzformációjának) a kulcsa, miként a vonzatközpontú nyelvoktatásban történik, mindjárt más aspektusból merül fel a kérdés. (A későbbiek során hozok példákat.)

A *transzformáció* Chomsky generatív grammatikájával kapcsolatban került a köztudatba. A szakirodalmat tanulmányozók sokféle értelmezésével találkozhattak, ugyanúgy a generálás meghatározása s fogadtatása nem volt egyértelmű. A felszíni struktúrának a mélystruktúrából való eredeztetésétől s levezetésétől kezdve addig, hogy egy mondat másikká alakítható anélkül, hogy jelentése megváltozna.

Pedagógiai szempontból nézve a kérdést, az oktatásban használható transzformáció bemutatása végett vissza kell kanyarodnom a vonzathoz, melyet lexikai oldalról ragadtam meg, s ha most a szintaktikai funkció aspektusából vizsgáljuk, nyilvánvalóvá válik, hogy fontos szerepe van a mondat létrehozásában és további transzformálhatóságában. A vonzatos szó szerkezetekben olyan szintaktikai adottságok rejlenek, melyekkel mondatokat lehet produkálni grammatikailag irányítható művelet révén. A tervszerűség biztosítéka a kérdőstruktúra. Felbecsülhetetlen a magyar nyelvben az az adottság, hogy a kérdő névmás ragja a legtöbb esetben azonos a kérdezett mondatrész ragjával. Ugyanakkor a kérdő struktúrának szórendszabályozó szerepe is van, melyekkel kitűnő automatizálási feltételeket teremt. Pl. *meg-él vki vmiből – Miből él meg Péter? – Péter a keresetéből él meg.*

De bár produkáljunk a vonzatosság elve alapján akárhány egyszerű mondatot, a differenciáltabb gondolkodás bonyolult formáihoz nem jutunk el. A vonzatosság azért is nőtte ki magát központi kérdéssé, mert a vonzatstruktúra segítségével nemcsak szabályos egyszerű mondatokat hozhatunk létre, de formálissá téve a produkálás folyamatát, ezeket összetett alárendelő mondatokká transzformálhatjuk, majd mellérendelő mondatokkal megtoldhatjuk. A beszédképesség minél gyorsabb kialakítása megkívánja, hogy a mondatfajtaikat egymáshoz való viszonyukban, egymásba való átalakíthatóságában vizsgáljuk. A beszéd folyamán mondataink formailag és tartalmilag egy meg nem szűnő decentralizáció és koncentralizáció során jönnek létre. Ha játékosan próbáljuk szemléltetni e jelenséget, a következő hasonlat nagyon találó. Miként szétterítünk, majd összecsucunk egy legyezőt, a vonzatstruktúrából alá-, illetve mellérendelő mondatláncot produkálunk, s ugyanígy a mozgásformának fordított irányt is szabhatunk, vagyis az összetett mondatot egyszerű mondatra alakítva a legyezőt összecsucukjuk. (Részletesebben s példákkal illusztrálva a későbbiek során.)

A hatvanas években sűrűn hangoztatott igény volt, hogy egy jól felkészült nyelvtanárnak ismernie kell a modern nyelvészeti törekvéseket, különösképpen azoknak, akik a ceyloni elvektől vezérelve a nyelvoktatásban

is keresték a megújulást. Cikkem első részében említettem, hogy az elméletek nem mindig igazolták a gyakorlatot, gondolatébresztőnek mindenestre jók voltak. Ugyanakkor számolni kellett ellentmondásokkal, melyeket a lehetőség határán belül fel kellett oldani. Csak néhány példa: Saussure óta napirenden volt a forma és a tartalom kérdése, a nyelv formális elemzése a tartalom háttérbe szorításával a szimbólumrendszer miatt. A nyelvi kommunikálás céljától vezérelve nem lehet szem elől téveszteni a filozófiai igazságot, mely szerint a tartalomé az elsőbbség. A nyelvoktatás kezdeti szakaszában viszont a formáé az elsőbbség, hiszen a célnyelv formáit kényszerítjük rá a tanítványra. S míg mindez rendben végbemegy, feje tetejére állítjuk azt az ugyancsak Saussure nevéhez fűződő tételt, hogy a beszéd az egyén aktusa szemben a nyelvvel, mely társadalmi produktum, ugyanis a kész formákkal való bombázás következtében a beszélőt éppen a beszéd kezdeményezésétől fosztjuk meg.

De térjünk ki ezzel kapcsolatban a mondatközpontúság kérdésére is. Mikor a vonzatstruktúrát központi kérdésként kezeljük, akkor nem egy szó-tári elemet részesítünk előnyben a mondattal szemben. Ellenkezőleg. Ha az elemeknek, a részeknek egészlet alkotó potenciálját juttatjuk érvényre, vagyis amikor egy vonzatstruktúra alapján megszerkesztünk egy mondatot, annak az igénynek teszünk eleget, mely úgy fogalmaz, hogy szemben a hagyományos grammatikával, a nyelvet mozgásában, működésében kell vizsgálni. Ám nem csupán ennyiről van szó. Mi a nyelvet tanítjuk, ezért mozgathatósága érdekel elsősorban, mert az magától nem mozdul meg. Erre szolgál, mint már szó esett róla, a kérdő struktúra szórendszabályozó és végződésre utaló szerepe.

Az események felelevenítésében az első kapavágások színhelyéről (ELTE, NEI) indultam el, azóta persze a magyar mint idegen nyelv oktatásának munkahelyei megszorodtak (TIT, nyári egyetemek, külföldi lektorátusok, TESCO-tanfolyamok) és jellegük szerint differenciálódtak a tanítási feltételek, de a cél nem változott: a magyar nyelv tanítása olyan módszerekkel, amelyekhez a magyar nyelv karaktere szolgáltatja, sugallja, kínálja a lehetőséget, mert szuverén a többi nyelvek között, hogy hagyjuk meg igazában Saussure-t. Éppen ezért a következőkben nem a múlt tapasztalatai alapján kívánok megoldásokat ajánlani, miként végezze oktatói munkáját a magyart mint idegen nyelvet tanító pedagógus, csak arra hívom fel a figyelmet, amit e tekintetben nyelvünk szinte maga megszab.

Kezdjük mindjárt a régóta s máig is vitatott kérdéssel, hogy az oktatás kezdetén egyáltalán ne írassunk, hanem a mondatok begyakorlásával indítsunk, miként azt a reprodukív szinten készített társalgási zsebkönyvek teszik, ami egyben azt is jelenti, hogy az ígét azonnal beléptetjük. Minket nem terhel az etimologikus írásrendszer gondja, nem szólva arról, hogy a verbális begyakorlást vitathatatlanul segíti a betűvel való vizuális bevésés. Ami pedig az ige beléptetését illeti, szerencsénkre nem kell megbírkóznunk az indoeurópai nyelveket tanítók nehézségével amiatt, hogy többféle ige-

ragozás van, de a gyakoriság szempontjából első helyen számba jövő igéink (*lenni, menni, jönni, venni, vinni, enni, inni*) sajnos rendhagyók, s csak gondot okoznak, mielőtt a viszonylag könnyű ragozási rendszerünkkel a tanítványt megismertetnénk. A nominális mondatokkal való kezdést indokolttá teszi az a körülmény is, hogy az orosz kivéve más nyelvek nem ismerik, s szokatlan éppúgy, mint a viszonyító elemek elhelyezkedése a szavak végén. Szemléltető hasonlattal élve: mintha egy balkezest arra kényszerítenénk, hogy jobb kézzel írjon.

A *Mi ez? Mi az?* kérdő struktúrák alkalmazása első lépcsőként sokak szerint statikus, tantermi ízű. Rajtunk múlik, hogy ne legyen az. Mindjárt másként fest a helyzet, ha imitálva a természetes beszédet, így tesszük fel a kérdést: — *Tessék mondani, mi ez?* Ez egy társalgás szintű modell, mely analogizálásra szolgál. Az első része afféle klisé, mint a nyomdagépi utánnyomás, tehát nem magyarázzuk, hanem tényként fogadtatjuk el. A kérdést három felelettípus követheti: a) *Virág.* b) *Ez virág.* c) *Ez a virág.* Az első variáns jó példa arra, hogy a magyarban egy szó is állhat mondatként, a másik kettő a kopula nélküli alanyos-állítmányos mondatra példa. Ezzel kapcsolatban nem érdektelen ideiktatnom *Fogarasi Béla Logika* c. könyvéből egy idevágó részt: „Aristoteles óta a mondat szerkezete megfelel az ítélet szerkezetének. E szerkezet lényege: alany — állítmány. Az ítélet összetételének szokásos formája (S est P) felveti a kopula (kötőszó) az est logikai értelmének kérdését, de nem változtat a szerkezet lényegén. A kopulát tudvalevőleg csak egyes nyelvek ismerik, a magyar például nem ismeri. Ebből következik, hogy a kopula híveinek minden mesterkedése ellenére a kopula nem szükséges logikai tagja az ítéletnek, hanem csak a nyelv kifejező formája.” Mindez persze nem tartozik a tanítványra, de nem egyszer előfordul, hogy igényesebb hallgatók kíváncsiak a nyelvtani jelenségek mögött rejlő lingvisztikai magyarázatra, s ilyenkor nyílik alkalom arra, hogy a tanár egyengesse a magyar gondolkodásmódot hordozó nyelv megértésének útját.

Kézzelfoghatóbb megközelítést nyújtja e kérdésnek, ha ismét abból indulunk ki, hogy nyelvünkben egy szó is állhat mondatként. Vegyünk egy főnevet: *ember*. Tartalmi töltése egyetemes jellegű (személytelen), ha viszont a beszéd viszonyában vizsgáljuk, ha a két beszélő fél bármelyike magára akarja vonatkoztatni, csak a létige (*van*) első, illetve második személyű alakjának odakapcsolásával teheti meg: *ember vagyok — ember vagy*. Harmadik személyre csak akkor vonatkozhat, ha személynévmással áll együtt: *ő ember*.

A *Mi ez?* kérdésre adandó felelet során már ízelítőt adhatunk a birtokviszonyt kifejező ragozából. Pl. — *Mi ez? — A tollam. — A tollad? — Igen, a tollam.* (Még tartózkodjunk a főnévi mutató névmástól, ugyanis átfedéses, s hangsúlytól függően kiemelő jelzőként értelmezhető. — *Melyik a tollad? — Ez a tollam.*)

Folytatva a társalgási szintre emelt nominális mondatok gyakorlását, valamely tudakozott dologgal kapcsolatban birtokos személyragos kérdést al-

kalmazunk, hogy ezáltal a közhasználatban fontos újabb mondatmodellhez jussunk: – *Mi a neve?* – *Mi a foglalkozása?* – *Mi a lakcíme?* – *Mi a telefonszáma?* – *Mi a véleménye?*

A melléknévi állítmányú nominális mondatra kérdezve tovább követjük a természetes beszédet. Pl. – *Mi a véleménye, milyen a kép?* – *A kép szép.* (– Most már párhuzamosíthatjuk kiemelő jelzős szerkezettel. Pl. – *Melyik kép szép?* – *Ez a kép szép.*)

A milyen? kérdő struktúrával kapcsolatban számolnunk kell azzal, hogy különböző sajátosságra vonatkozhat: szín, íz, forma stb. De implicit bármelyikről legyen szó, van bennük egy közös vonás: mindegyik valaminek a birtoka, tulajdona, hiszen általuk kódolja létezését. Ez az adottság különböző mondatokban fejeződhet ki, melyet akár egyfajta sajátos transzformációs jelenségnek is tekinthetünk, de mindenképpen tanulságos a tekintetben, hogy egy nyelv karakterétől megszabott módon miként ölthet többféle formát ugyanaz a gondolat.

a) – *Milyen színű az alma?* – *Az alma piros színű.*

(A főnévvel kifejezett sajátosság (szín) a milyen kérdő névmás szerkezet tagjaként melléknevesül.)

b) – *Milyen az alma színe?* – *Az alma színe piros.*

(Lévén a szín az alany tulajdona, birtokos személyragot vesz fel.)

c) – *Milyen színe van az almának?* – *Az almának piros színe van.*

(A birtokviszony a van vkinek vmije struktúra modellje szerint fejeződik ki.)

A bemutatott példák az egyszerű mondatokon nem lépnek túl. a tulajdonság és a kiemelő jelző kombinálása már elvezet az alárendelt mondatokká váló transzformáláshoz.

– Milyen ez az asztal?

– Ez az asztal kicsi és új.

– Milyen a másik asztal?

– A másik asztal nagy és régi.

– Melyik asztal kicsi?

– Az az asztal kicsi, amelyik új.

Korábban elmondottuk, hogy az erősen ragozó magyar nyelv tanítása során mi teszi ajánlatossá a nominális mondatokkal való kezdést. A forma és a tartalom grammatikai szabályozásának azonban itt is van eszköze, éspedig az *a*, az névelő. Érdeemes néhány sorban összefoglalni funkcióját.

1. Hogy biztosítsa a melléknév és számnév alanyként való felhasználását, főnevesíti őket. Pl.: *A szép vonzó.* – *A négy osztható.*

2. Amikor főnév az alany, határozottá teszi (vagy ha úgy tetszik, az eleve adott állítmányi pozicionáltságától való megkülönböztetése végett „főnevesíti” azt, különben a struktúra értelmetlen, suta. Pl. ... *kő ásvány* ... *Város szép.* (A *kő ásvány.* A *város szép.*)

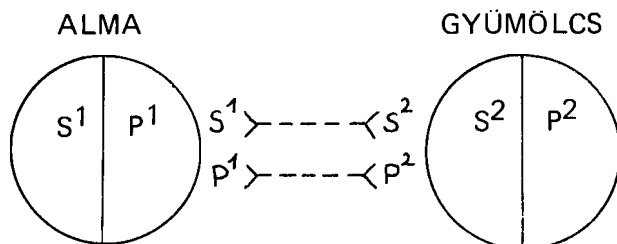
3. A *milyen? mennyi?* kérdő névmások után formailag előre jelzi, hogy a válaszmondatban a melléknév, illetve a számnév állítmány lesz. Pl. — *Milyen a város? — Szép a város.*

4. Főnévi mutató névmás után a bővített nominális mondatban kiemelő jelzős szerkezetet hoz létre. Pl. *Ez a modern szék kényelmes.*

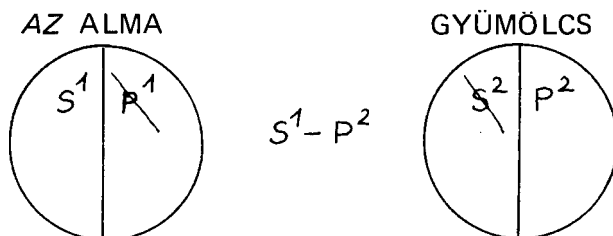
Az *a, az* névelő főnevesítő funkcióját más oldalról is érdemes megvizsgálni, mert alkalmas arra, hogy a nyelv dialektikus mozgásába egy kicsit mélyebben bepillantsunk. A *vonzás — átalakulás (transzformáció)* jelensége már ismert. Most az ellenpólusát kell megkeresnünk, ha van ilyen. A következőkből kiderül, hogy van: *a taszítás — megmaradás* jelensége.

A szintaktikai formációk többszörűek, kivéve — mint már szó volt róla — a mondatértékű főnevek, pl. *alma*. Ebben a főnévben megtaláljuk a kopula nélküli mondat alapformáját (S — P), ezért úgy is jellemezhetjük, hogy nemcsak szemantikai töltése van, hanem szintaktikai is.

A bemutatásra kerülő művelet során az *a* célunk, hogy külön alannyal, illetve külön állítmánnyal bíró mondatot produkáljunk, s így e morfémát a mondatprodukálás részesévé tegyük. Miként? Ha melléje helyezünk egy másikat — értelmileg odaillő — főnevet (*gyümölcs*), egy mondatértékű morféma helyett kettővel állunk szemben, ugyanis a második főnév szintaktikai töltése ugyanaz, mint az elsőé, az azonos elemek pedig — a *megmaradás* törvényét juttatva érvényre — *taszítják* egymást.



Hogy az elmozdulás megtörténjen, az névelővel „főnevesítjük” az *alma* morfémát, ami azt jelenti, hogy az állítmányi rész nominálizálódik (ha úgy tetszik depredikatizálódik), melynek során a névelő a P^1 -et kiiktatja. A kiiktatás ugyanakkor új állítmányt involvál, a P^2 -t, az S^2 pedig az S^1 mellett feleslegessé válva funkcióját veszti.



Hagyományosan úgy szoktunk fogalmazni, hogy a névelő a melléknevet is főnevesíti, bár az előbbi példához mérve, ez nem analóg jelenség, ugyanis ezúttal kihagyásos mondatról van dolgunk. Pl. A lila a kedvencem. (Eredetileg: *a lila szín a kedvencem.*) Tehát a jelzős szerkezetű alany latens főnévi tagjának a főnevesítéséről van itt szó.

A hagyományos grammatika merev kategorizálása (*nominális, létigés, igés mondatok*) a mondatformák egymásba való átváltásának érzékelhetőségétől foszt meg bennünket. A szerkezeti szinonimák például a *nominális* és *van-os* mondatfajták között mossák el a határt s egyben stílusértékük is van.

– Jó idő van. – Jó az idő.

– Péternek sok dolga van. – Péternek sok a dolga.

Van-os mondataink annyira sajátosak, hogy megértésüket kontrasztív megközelítéssel ajánlatos könnyíteni. Például a francia a *lét* kifejezésére az *être*-t, a birtoklásra az *avoir*-t használja, a magyarban mindkét esetben a *van* tölti be ezt a szerepet, éspedig úgy, hogy amikor az alannyal áll, a létezését és körülményeit fejezi ki (*van vki vhol, vhogyan* stb.), mikor viszont részeshatározóval, akkor a birtoklást (*van vkinek vmije*).

A *van* igével a létezés körülményeit meghatározandó, belépnek az esetragok, s határozószó is felzárkózik, mint a transzformációs gyakorlatok kulcsszava.

– Hol van a toll? – Az asztalon van.

– És a füzet? – Az is ott van.

– Hol van tehát a toll? – A toll *ott* van, ahol a füzet.

A grammatikák általában *létigét* emlegetnek, mikor a *lenni* főnévi igenévéről, illetve derivációjáról van szó. Rögtön tegyük hozzá: szemantikai differenciálódás tanúi lehetünk, mikor személynévmással jelen időben ragozva hangsúlyváltással nemcsak *létezés*t, hanem *azonosítást* is kifejez.

létezés	azonosítás
én <i>vagyok</i>	én <i>vagyok</i>
te <i>vagy</i>	te <i>vagy</i>
ő <i>van</i>	ő \emptyset
mi <i>vagyunk</i>	mi <i>vagyunk</i>
ti <i>vagytok</i>	ti <i>vagytok</i>
ők <i>vannak</i>	ők <i>vannak</i>

Gyakoriság, előfordulás szempontjából a két paradigmásor szembeállításának elhanyagolható, inkább arra hívja fel a figyelmet, hogy az idegenajkúakat oktató tanár ezúttal is olyan nézőpontot ragadhat meg, mely a kopula nélküli mondat jobb megértését segíti.

Az igei állítmány teremti a legváltozatosabb mondatprodukálási feltételeket, különösen a vonzatosság szempontjából. Az ige vonzereje sokszorosa a névszóénak, ezért leghatékonyabban járul hozzá azokhoz a formális eljárásokhoz,

rásokhoz, melyek során majdnem matematikai rendszerességgel produkálódnak mondatok, s válnak ilyenformán a grammatikai kritériumok szerinti automatizálás alapjává.

Az operatív szándék szükségessé teszi a vonzatosság felülvizsgálatát. Grammatikai, formai és logikai szempontból a gyakorlat hányféle jelenséget ítélt ide tartozónak?

1. Grammatikai adottság szerint:

a) A vonzatstruktúra alárendelő tagja képehelyhatározó: *bízik vkiben; törekszik vmire*; Ha az állítmány tárgyasa ige, a tárgy része a vonzatstruktúrának: *tekint vkit vkinek; tart vmit vkiről*.

b) Az ige vonzerejét képző csatlakoztatása esetében is megőrzi: *vmitől fáradtan; vmivel elégedetten; vmire vonatkozóan; vminek megfelelően*.

2. Formai adottság szerint:

Formális segítséget nyújt az a körülmény, hogy az igekötő meghatározhatja a vonzat ragját: *hozzáfog vmihez; nekilát vminek*.

3. Logikai megfontolás alapján:

a) A cselekvés körülményeinek meghatározója közül a legfontosabb elem a jelentés szempontjából ugrik ki. Pl. *ad vmit*. Sokféle körülmény játszhat közre: hely, idő, mód, eszköz stb. Egy azonban mindenképp biztos: *vkinek ad vmit*. vagy: *kap vmit vkitől*. E két példa egyébként két pólust mutat be, mely a határozó kérdőszavának tartalmában kifejezett valahonnan valahová tartó mozgást, irányulást állítja az automatizálás szolgálatába.

kér vmit vkitől — nyújt vmit vkinek

vár vmit vakitől — küld vmit vkinek

kap vmit vkitől — ad vmit vkinek

kérdez vmit vkitől — felel vmit vkinek

b) A tranzitív és intranszitiv igepár között oksági összefüggés vonzatszerűen ölt formát:

barnít vmi vmit — barnul vmi vmitől

ragaszt vmit vmivel — ragad vmi vmitől

old vmit vmivel — oldódik vmi vmitől

4. A vonatkozó névmás vonzatossága:

Rendkívül gyümölcsöző annak a jelenségnek a felismerése, hogy a vonatosság a főmondatot a mellékmondatral összekapcsoló kötőszót (ha ez vonatkozó névmás) a hatósugarába keríti. A vonatkozó névmások ebben az esetben a mellékmondat állítmányához tartozó szerkezettag illetve vonzat ragját veszik fel.

Azt óvja, akit szeret. (szeret vkit)

Azt óvja, akire vigyázni kell. (vigyáz vkire)

Azt óvja, akitől szeretetet remél. (remél vmit vkitől)

A bemutatott csoportosítás a vonatosság sokféle változatát tárja elénk, s nyilvánvalóvá teszi azt a kohéziós erőt, mely nyelvünket úgyszólván ereszteiben tartja össze.

A vonzaton kívül a transzformáció fontos komponensei a *toldalékelemek*, a *ragok* és a *képzők*. E morfémák ismert funkcióit a hagyományos nézőpontból értékeljük, vagyis ne a tömorfémához kapcsolható toldalékok zárókövét lássuk benne, hanem kiinduló pontot. Ez a felfogás jut kifejezésre, amikor a vonzat ragját átemeljük a kérdő névmás végére, majd feleletünkben főnévi mutató névmáshoz kapcsolva létrehozuk a rámutató szót, a transzform kulcsát. Pl. *Törekszik vki vmire*.

– Mire törekszik az ember?

– Az ember a világ megismerésére törekszik.

– Az ember arra törekszik, hogy a világot megismerje.

Ez a transzformációs lánc a képzőkre is másként irányítja figyelmünket, mint a hagyományos leíró nyelvtan, mely ezt a toldalékok lexikai jellegű végződésenként tartja számon, s ezzel kirekeszti a mondatformálási folyamatból. Pedig ott a helyük, ha a nyelvet teljes dinamikájával akarjuk érzékeltetni. Mint a felhozott példán láthatjuk: ha a képzőt leválasztjuk a deverbális főnévről, ezzel visszajuttatjuk a tömorfémát az igei kategóriába, hogy a mellékmondat állítmánya lehessen.

A szétnyitott, illetve összecusokott legyező hasonlatára emlékeztetve az olvasott, most a fentebbi transzformációs műveletnek ellenkező irányú mozgását szemléltetem, mellyel a bonyolultabbtól az egyszerűbb formához jutunk el. Ez az operatív eljárás arra is kiválóan alkalmas, hogy *lét ige* vagy más *ige* igeneves szerkezetté való átalakulását megfigyeltessük.

Transzformáció létigével:

a) A toll, amely a táskában van, az enyém.

A táskában lévő toll az enyém.

b) A bútor, mely műanyagból van, olcsóbb.

A műanyagból való bútor olcsóbb.

Transzformációs igével:

a) Az a munka, mely nagy figyelmet igényel, fárasztó.

A nagy figyelmet igénylő munka fárasztó.

b) Azokból az olajkutakból, melyek elvizesedtek, nem termelnek többé.

Az elvizesedett olajkutakból nem termelnek többé.

c) Az összeget, melyet utólag fognak kifizetni, postán utalják át.

Az utólag kifizetendő összeget postán utalják át.

d) Az anyagot porrá őrlik, s úgy juttatják a fúvócsőbe.

Az anyagot porrá őrölve juttatják a fúvócsőbe.

A toldalék-morfémákat nemcsak mellé-, illetve alárendelt mondatproduktálásra foghatjuk, de az egyszerűtől a bonyolultabb formáció felé haladva játékosan tudunk mondatépítést végezni velük. A tanítvány leleményességére bízunk, milyen végződés illeszthető, s melyik mondatrészhez.

A tenger^{en} feltűnik egy hajó.

A tengeren feltűn^ő hajó közeledik.

A tengeren feltűnő hajó közeled^{ése} élmény.

A tengeren feltűnő hajó közeledése élmény^t jelent.

A tengeren feltűnő hajó közeledése élményt jelent^ő esemény.



Sokféle nézőpont vezérelheti az olvasót, a szakembert, akik e nyelvoktatási módszerrel megismerkednek, esetleg gyakorlatban alkalmazzák, kipróbálják. Bizonyára vannak más tapasztalatok, melyek alapján hasznos elképzelésekkel gazdagodhat a nyelvoktatás. Írják meg! Ezek nevében nem nyilatkozhatok, következtéseimben csak a magam s a környezetem által leszűrt tanulságokig mehetek el. Hiányolható többek között, hogy éppen csak említés történt a kontrasztivitásról, a szókincs gyakoriságáról meg egyáltalán nem. Nem mentségül mondva, de — emlékezetem szerint — az egyes tanulócsoporthoz hallgatói anyanyelvi szempontból olyan heterogén összetételűek voltak, hogy kontrasztivitás alkalmazásáról szó sem lehetett, ami pedig a szókinccs-gyakoriság szerinti szelektálást illeti, sokszor került e kérdés napirendre, de az igény bejelentésénél többre soha nem került sor a köznyelv s a szaknyelvek szókincsének különbözősége miatt.

A nyelv közelítése a forma oldaláról nemcsak a modern nyelvészet sugallata. A nyelvészet az egyetlen tudomány, melynek tárgyát a mechanikus memória s az imitáló készség segítségével a mindennapi kommunikálás szintjén egy hároméves gyerek is birtokába veheti. Az utánzóképeségnek a felnőttkorban még fellelhető maradékára építünk, amikor az oktatásban az automatizálás alapjául a formális műveleteket helyezük a középpontba, okkal és móddal természetesen. Ebből nélkülözhetetlen eligazító egy gondosan szerkesztett nyelvkönyv, mely mindenkor szabad kezét enged a tanárnak, aki viszont az elvi és módszertani kérdések alapos ismeretét nem nélkülözheti. Ilyen megfontolásból először a tanárok részére írtam egyetemi jegyzeteket. (Elvi és módszertani szempontok a külföldi ösztöndíjasok magyar nyelvi oktatásához. 1962. Nyelvtani útmutató. — A mondat szerkesztés kérdései. 1964.; Hogyan tanítsuk idegen nyelvként a magyart? 1967. A magyar mint idegen nyelv a felsőoktatásban. 1971.) De a jövő nemzedéke sem maradt ki a számítástechnikából. Szervezetileg sajnos nehézséget jelentett az a körülmény, hogy a lektorátus nem tanszék, s ez akadályozta a magyar mint idegen nyelv szak beindítását. Dékáni engedéllyel „szakosképző spec. kollégiumot” hirdettünk III–IV. éves hallgatók számára. Évenként négy jeles rendű hallgató vehette fel a „szakot”. A gyakorló tanítást a NEI-ben végezték, közülük nem egy ma is ott oktat. Az érdeklődésre jellemző, hogy

1975-től 1980-ig nyolc hallgató ebből a tárgyból írt szakdolgozatot, egy pedig doktori disszertációt.

Az első könyv, mely a vonzatközpontú mondattranszformációt a gyakorlatban alkalmazta, váratott magára, de arra is sor került a NEI ún. „szürke” nyelvkönyvének megjelentetésével (1968.), majd ezt követőleg a Színes Magyar Nyelvkönyv (1979.) szerzői is beépítették munkájukba, lehetőséget nyújtva ezzel, hogy a tanítási órákon újabb s újabb tapasztalatokkal jusson előbbre a magyar mint idegen nyelv oktatásának korszerűsítése.

IRODALOM

Telegdi Zsigmond: A nyelvtudomány újabb fejlődéséről. Magyar tudomány. 4. sz. 1961.

Károly Sándor: Tèsniere szintaxisa és a szintaxis néhány kérdése. Általános nyelvészeti tanulmányok. I. 1963.

Antal László: A formális nyelvi elemzés. Bp. 1964.

Ferdinand de Saussure: Bevezetés az általános nyelvészetbe. Bp. 1967.

Az alkalmazott nyelvészet helyzete Magyarországon. A debreceni nyelvész-aktíva ülésének előadásai és felszólalásai. Kézirat. 1968.

Franz Boas: Népek, nyelvek, kultúrák. Bp. 1975.

Lotz János: Szonettkoszorú a nyelvről. Bp. 1976.

A magyar mint idegen nyelv. MNyr. 3. sz. 1978.

Fogarasi Béla: Logika. Bp.

FRIESZ KÁZMÉR

INTERPREZONÁLIS FORGATÓKÖNYVEK VIZSGÁLATA A KŐSZEGI JURISICH MIKLÓS GIMNÁZIUM KÉTNYELVŰ (MAGYAR–ANGOL) OSZTÁLYÁBAN

1987 őszén a Pécsi Janus Pannonius Tudományegyetem V. éves nyelvészet–irodalom hallgatójaként lehetőségem nyílt arra, hogy középiskolai tanítási gyakorlatomat a kőszegi Jurisich Miklós Gimnázium 1988-ban érettségiző kétnyelvű (magyar–angol) osztályában végezhessem.

Jelenleg ez az egyetlen középiskola az országban, ahol a Magyarok Világszövetsége védnökségével minden évfolyamon önálló osztályban tanulhatnak a nyugati magyar diaszpórában élő, önmagukat szubjektív – tudati alapon magyarnak valló 14–20 éves fiatalok. A diákok a 4 gimnáziumi osztály eredményes elvégzése után érettségi vizsgát tesznek, melyről kétnyelvű érettségi bizonyítványt állítanak ki számukra, s így lehetővé válik, hogy magyar egyetemeken és főiskolákon szerezzenek felsőfokú diplomát.

A tanítási gyakorlatot részéről 5 féléves időtartamú „magyar mint idegen nyelv” stúdium előzte meg az egyetemen, ahol főként a hungarológia elméleti kutatási lehetőségeivel, a különböző diszciplínákhoz való viszonyával és a magyar mint idegennyelv oktatásának nyelvészeti–metodikai kérdéseivel foglalkoztunk.

A IV./E osztályban – 18–20 éves magyar származású nyugat-európai és amerikai diákoknak – XX. századi magyar irodalmat: Juhász Gyula, Tóth Árpád, Füst Milán és Szabó Lőrinc líráját, valamint szövegnyelvészetet és nyelvészeti pragmatikai alapismereteket tanítottam.

Az irodalom órákon valódi intellektuális próbatételt jelentett a szavak jelentésének definíciójától, azoknak az irodalmi kontextusba helyezett stílus értelmezésén keresztül eljutni a vers gondolati-tartalmi üzenetének dekódolásáig. Az órák sikerességének alapfeltétele volt, hogy mindez oldott, kötetlen hangvételű beszélgetések formájában történt – mellőzve a magyar iskolára jellemző interakciós pedagógiai gyakorlat merevségét –, s minden alkalommal maximális lehetőséget biztosítottam a (témával kapcsolatos) „hozott élményanyagok” beépítésére. A versek mindegyike más- és másmentális, hangulati-érzelmi megközelítésmódot igényelt. Maradandó élményem többek között, hogy a felfedezés, a meglepetés, sőt a megdöbbenés erejével hatott a nyugati metropoliszok hihetetlenül felgyorsult életritmusához szokott tizenévesek számára Juhász Gyula: Tápai lagzi című versén keresztül szembesülniük a tanyasi emberek életének „mozdulatlan sivárságával”, érzelmi kiszolgáltatottságával. Egy ezideig ismeretlen emberi létforma tárult fel előttük. Fontosnak tartottam felhívni a figyelmüket arra, hogy az irodalmi műalkotások (jelen esetben a versek) irodalmi-esztétikai értékükön túl követhető, vitatható, illetve elutasítandó emberi életmintákat is közvetítenek.

A magyar nyelvészeti órákon elsősorban a szöveginterpretáció és a szövegkoherencia kérdéskörével foglalkoztunk. Megpróbáltam érzékelteni – a mindennapi életből vett szövegek segítségével – azt, hogy egy szöveg koherens voltát elsődlegesen a szövegértelmező világismerete, vagyis a világról alkotott valóságos vagy vélt ismeretanyaga határozza meg. S ezáltal implicit módon előkészítettem a közreműködésükkel általam végzett kognitív szemantikai kísérletet.

A vizsgálat célja sztereotipizálódott emberi cselekvési helyzetekre vonatkozó ún. szituációs forgatókönyvek – az általános kognitív struktúra (világismeret) meghatározott elvontsági szintjén képződő egészséges emlékezeti reprezentációk – előhívása és ezek összevetése volt, annak megállapítására, hogy egy rutin helyzet (egy tanítási nap) tipikus akcióinak a felsorolása mennyiben egyezik meg, illetve tér el a különböző országokból érkezett kísérleti személyek válaszaiban.

A kísérletekben nyugatnémet, finn, amerikai, kanadai, ciprusi és iráni diákok vettek részt. Utóbbi két diák nem magyar származású, de magyarországi egyetemen kívánja folytatni a tanulmányait.

A kísérlet leírása:

Instrukció (1) :

Kérem, hogy írjátok le, hogyan zajlott le egy tanítási nap volt iskolátokban, azaz milyen cselekvések követték egymást általában, szokásosan egy tanítási napon.

A 6 diák (4 fiú, 2 lány) időkorlátozás nélkül, önállóan dolgozott. Miután valamennyien elkészültek, 15 perc szünetet tartottunk, s ekkor kapták meg tőlem az újabb instrukciót.

Instrukció (2) :

Kérem, hogy írjátok le, hogy miként megy végbe egy tanítási nap a községi gimnázimban.

Megemlítem, hogy nem adtam olyan instrukciót, amely a leírandó akciók számát egy adott számra (pl. 20) korlátozta volna. Bár az ilyen jellegű instrukció meggátolja mind a forgatókönyvtől való eltérést, mind pedig a túlzott részletezést, mégis – a kísérleti személyek magyar nyelvi tudását ismerve – ezt a megkötöttséget ezúttal szükségtelennek tartottam.

A válaszok értékelésekor egy akciók ígét (feleltet, értékel stb.) tartalmazó állítást tekintettem egy tételnek. A nem cselekvést tartalmazó állításokat (gondol, furcsáll, stb.) nem vettem figyelembe, s ugyanígy jártam el a külső eseményekre vonatkozó állításokkal (pl. „Nyáron gyakran összejöttünk a tanárokkal és elmentünk a tengerpartra”) is.

Az értékelhető válaszoktól a következő – egy átlagos tanítási napra jellemző – szituációs forgatókönyvek jöttek létre:

1. „N” – forgatókönyv
(Cs. G., 19 éves nyugatnémet diáklány)

- N₁ 7 óra 45 perckor becsengetnek az 1. órára
- N₂ Ha D (= a diákok) hiányoznak, mulasztásukat igazolniuk kell
- N₃ T (= a tanárok) számonkéri a tananyagot
- N₄ T előre bejelentik a dolgozatok számát és időpontjait
- N₅ D-nak pótolniuk kell a dolgozatot, ha hiányoznak
- N₆ T értékeli a dolgozatokat (megadott pontrendszer szerint)
- N₇ D a dolgozataikban kifejtik a saját véleményüket az adott témáról
- N₈ D megindokolják az elképzeléseiket
- N₉ T elfogadják a logikus véleménynyilvánítást abban az esetben is, ha az nem azonos az ő álláspontjukkal
- N₁₀ T az órákon csak ritkán használják a tankönyveket
- N₁₁ D önállóan dolgoznak fel szövegforrásokat
- N₁₂ D önállóan jegyzetelnek
- N₁₃ T nem ellenőrzik a D füzeteket
- N₁₄ D referátumokat is tarthatnak
- N₁₅ T nem feleltetnek az órákon
- N₁₆ T nem adnak fel kötelező olvasmányokat
- N₁₇ D a nyelvi órákon az adott nyelven újságot olvasnak, videoműsorokat néznek, színdarabokat dramatizálnak
- N₁₈ D Kérdéseket tesznek fel az órán elhangzottakkal kapcsolatban
- N₁₉ 13 órakor csengetnek ki az utolsó óráról.

2. „F” – forgatókönyv
(B. B., 18 éves finn diák)

- F₁ 8 órakor vagy 9 órakor (az órarendtől függően) megkezdődik a tanítás
- F₂ D dolgozatokat írnak
- F₃ T hónapokkal korábban közlik a dolgozatok számát és időpontjait
- F₄ D-at nem éri váratlanul a dolgozatírás
- F₅ T értékeli („4” – „10”-ig) D munkáját
- F₆ T saját noteszukba írják be az érdemjegyeket
- F₇ T nem feleltetnek az órákon
- F₈ 45 perces órák után kicsengetnek
- F₉ D a nagyszünetben megebédelnek az iskola ebédlőjében
- F₁₀ 15 órakor vagy 16 órakor ér véget a tanítási nap

3. „A” – forgatókönyv
(E. I., 18 éves amerikai diák)

- A₁ D 7 óra 5 perckor beszállnak az iskola-buszba
- A₂ D 7 óra 15 percre megérkeznek az iskolába
- A₃ D bemennek a saját tantermükbe
- A₄ D 7 óra 30 perctől 7 óra 45 percig osztályfőnöki megbeszélésen vannak
- A₅ 8 órakor csengetnek be az első tanóra
- A₆ D a szaktanár tantermébe mennek órára
- A₇ D különböző tantárgyakat tanulnak
- A₈ T értékeli D teljesítményeit („A”: legjobb, „F”: elégtelen)
- A₉ A változó időtartamú (20 perc – 90 perc) tanórák között 3 perces szünetet tartanak
- A₁₀ D 12 óra körül megebédelnek
- A₁₁ 2 óra 15 perckor fejeződik be az utolsó óra
- A₁₂ 2 óra 30 perckor az iskola-busz hazaszállítja a D-at

4. „K” – forgatókönyv
(Gy. L., 18 éves kanadai diák)

- K₁ 8 órakor csengetnek be az 1. órára
- K₂ Ha D elkésnek, az iskola titkárságán fel kell venniük egy „late-slig”-et (3 „late-slig” = 1 napi mulasztás)
- K₃ D-nak a mulasztást igazolniuk kell
- K₄ Ha 4-3 napot igazolatlanul hiányoznak – kizárják őket az iskolából
- K₅ D különböző tantárgyakat tanulnak
- K₆ T értékeli D munkáját („A” = legjobb, „E” = elégtelen)
- K₇ A 70 perces órák között 10 perc szünetet tartanak
- K₈ D a 3. óra után (11.50–13.00-ig) megebédelnek
- K₉ D korrepetálásokra járnak
- K₁₀ D be kell tartaniuk az iskolai előírásokat (pl. öltözködés)
- K₁₁ 3 óra 30 perckor csengetnek ki az utolsó órától

5. „I” – forgatókönyv
(B. M., 17 éves iráni diák)

- I₁ A tanítás reggel 8 órakor kezdődik

- I₂ Az első óra kezdete előtt felolvasást tartanak a Korán-ból, s valaki lefordítja perzsára
- I₃ D az órák kezdete előtt – ha jó idő van – az udvaron sorakoznak
- I₄ D dolgozatokat írnak
- I₅ T feleltetik is D-at az órákon
- I₆ T értékeli (jegyekkel) D szóbeli és írásbeli munkáit
- I₇ Az órák között 15 perces szünetet tartanak
- I₈ D-nak be kell tartaniuk az iskolai házirendet (pl. „erkölcstelen öltözékben” nem lehet megjelenni)
- I₉ 2 óra 30 perckor fejeződik be a tanítás

6. „C” – forgatókönyv
(E. Y., 18 éves ciprusi diáklány)

- C₁ 8 óra 15 perckor elkezdődik az első óra
- C₂ D különböző tantárgyakat tanulnak
- C₃ D aktívan részt vesznek az órai munkában
- C₄ T nem feleltetnek az órákon
- C₅ D dolgozatokat írnak
- C₆ T min. 1 hónappal korábban közlik a dolgozatok időpontjait
- C₇ D felkészülnek a dolgozatokra
- C₈ T értékeli D dolgozatait és órai aktivitását („A” = legjobb, „E” = elégtelen)
- C₉ A 45 perces órák között szünetet tartanak
- C₁₀ D a szünetben elmennek a büfébe
- C₁₁ D a büfében hamburgert, üdítőitalokat vesznek, ill. fogyasztanak
- C₁₂ Ha D hiányoznak, a szülőknek igazolniuk kell a mulasztást
- C₁₃ T nem kérdezik meg (= nem ellenőrzik) a hiányzás okát
- C₁₄ D-nak be kell tartaniuk az iskolai előírásokat (pl. egyenruha viselet)
- C₁₅ A 6. óra után véget ér a tanítás, s D hazamennek ebédelni

7. „M” – forgatókönyv
(A diákok egy tanítási napja a kőszegi Jurisich Gimnáziumban)

- M₁ 8 órakor becsengetnek az 1. órára
- M₂ 45 perces órák között 10 perces szüneteket tartanak (kivételesen a 20 perces „nagy szünet”)

- M₃ T elmagyarázzák a tananyagot
- M₄ D kérdéseket tesznek fel az anyaggal kapcsolatban
- M₅ T válaszolnak a D kérdéseire
- M₆ T bármikor feleltethetik is D-at az órákon
- M₇ D óráról órára készülnek a tananyagból
- M₈ T érdemjegyekkel értékelik D szóbeli és írásbeli teljesítményeit
- M₉ T gyakran diktálnak „vázlatot”
- M₁₀ T írásbeli házi feladatokat is adnak D-nak
- M₁₁ D-nak be kell tartaniuk az iskolai előírásokat (pl. iskolaköpeny kötelező)
- M₁₂ 13 óra 30 perckor csengetnek ki az utolsó óráról
- M₁₃ D az utolsó óra után megebédelnek a menzán
- M₁₄ D délután korrepetálásokra járhatnak

Az egyes forgatókönyvek tételei tematikailag 4 fölérendelt tételbe sorolhatók. (Az 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. ábrák – 31–32. oldal – szemléltetik, hogy az egyes forgatókönyveken belül milyen volt a „tematikai” megosztás.)

1. Diák (D) – szerep a tanítási órán:

N₅, N₇, N₈, N₁₁, N₁₂, N₁₄, N₁₇, N₁₈
 F₂, A₃, A₄, A₆, A₇, K₅, I₄, C₂,
 C₃, C₅, M₄

Az ide sorolható tételek a tanulók jellemző órai tevékenységeire (jegyzetelés, szövegfeldolgozás, referálás, dramatizálás, kérdések feltevése a tananyaggal kapcsolatban, dolgozatírás, saját vélemény kifejtése, megindoklása stb.) vonatkoznak.

2. D-szerep a tanítási órán kívül, illetve D-szerep, amely nemcsak a tanítási órára korlátozódik

N₂, F₄, F₉, A₁, A₂, A₁₀, A₁₂, K₂,
 K₃, K₄, K₈, K₉, K₁₀, I₂, I₃, I₈,
 C₇, C₁₀, C₁₁, C₁₂, C₁₄, M₇, M₁₁, M₁₃, M₁₄

Az egyes tételek a diákok iskolai kötelezettségeire (pl. hiányzások igazolása, az iskolai előírások betartása stb.) és lehetőségeire (pl. korrepetálásokra járhatnak stb.) utalnak; s itt találjuk meg azokat a szocio-kulturálisan kötött tételeket is, amelyek kizárólag csak 1–1 forgatókönyvben szerepelnek: például az írási iskolákban az 1. óra előtt felolvasást tartanak a Korán-

ból, s azt valaki lefordítja perzsára; az amerikai diákok – akik több mér-földnyire laknak az iskolájuktól – a tanítási nap kezdetét az iskola-buszba való beszállástól számítják; a kanadai gimnáziumokban pedig az iskolából elkésző diáknak „late-slip”-et kell felvennie az iskola titkárságán.

3. Tanár (T) – szerep a tanítási órán:

N₃, N₄, N₆, N₉, N₁₀, N₁₃, N₁₅, N₁₆

F₃, F₅, F₆, F₇, A₈, K₆, I₅, I₆,

C₄, C₆, C₇, C₁₃, M₃, M₅, M₆, M₈, M₉, M₁₀

Az ebbe a típusba tartozó tételek a tanárok tipikus órai megnyilvánulásait tükrözik (pl. elmagyarázzák a tananyagot, válaszolnak a diákok kérdéseire, dolgozatokat irattatnak, értékelik – az adott oktatási rendszerben elfogadott módon (számjegyekkel vagy betűkkel) a tanulók teljesítményeit stb.).

A kísérletben résztvevő diákok többsége már az instrukció(1)-re adott válaszaiban – anélkül, hogy bármiféle összehasonlítást kértem volna tőlük a volt és jelenlegi iskolájukról – megemlítette, hogy volt iskolájukban „mit nem csináltak” a tanárok a tanítási órákon. (Pl. nem feleltettek, nem adtak fel kötelező olvasmányokat, nem ellenőrizték a füzeteket stb.) Az instrukció(2)-re kapott válaszokban pedig gyakran találok az „is” nyomatékosító szócskával (pl. „feleltetnek is”; „gyakran adnak fel írásbeli házi feladatokat is”). Ezek a válaszok igazolták a kísérlettel kapcsolatos előzetes feltételezésemet, mely szerint a diákok élni fognak azzal a lehetőséggel, hogy két különböző ország, 2 egymástól eltérő iskolarendszerében lehettek diákok; ez az ilyen jellegű feladatok végrehajtásában „öntudatlan összehasonlításra” készíti őket.

Az általam I., II. és III. típusba sorolt tételek úgy is tekinthetők, mint a tanár-diák interakciók sztereotipikus reprezentációi, melyekre a diákok rávetítették az általános cselekvésértelmezési sémákat, azaz érvényesítették a tanár-, illetve diák szerepelvárásokat.

4. A tanítási nap időbeli tagolódása:

N₁, N₁₉, F₁, F₈, F₁₀, A₅, A₉, A₁₁,

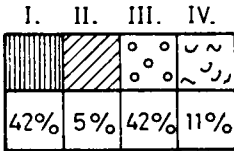
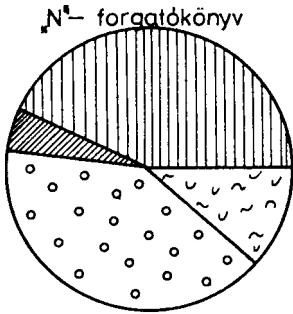
K₁, K₇, K₁₁, I₁, I₇, I₉, C₁, C₂,

C₁₅, M₁, M₂, M₁₂

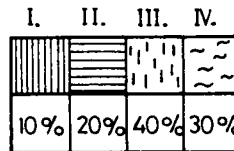
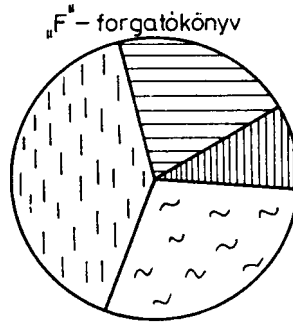
A IV. fölérendelt tételbe sorolt állítások (becsengetés, szünetek időtartama, kicsengetés; a tanítási nap kezdetének és befejezésének percnyi pontosságú idő-megjelölése) pedig egyértelműen bizonyítják Schank és Abelson feltételezését, hogy a forgatókönyvek jellegzetes idői szekvencialitást is tartalmazó speciális sémák.

A forgatókönyvekkel végzett eddigi kísérletek mindegyike igazolta a sztereotíp helyzetekre vonatkozó ismereteket pszichológiai realitását, s azt, hogy ezek az ismeretkeretek a szituációk sztenderd szereplőinek egymással vagy sztenderd tárgyakkal végrehajtott sztenderd akciósorait tartalmazzák.

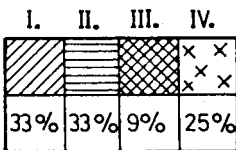
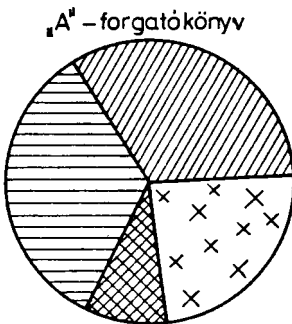
Meggyőződésem, hogy a különböző típusú forgatókönyvek – mint a szociális viselkedés kognitív reprezentációi – az elkövetkező években is szolgálhatnak új és jelentős „meglepetés” – információkkal a kognitív tudományok interdiszciplináris kérdésekkel foglalkozó szakembereinek.



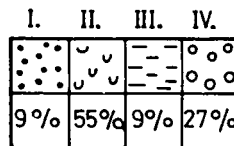
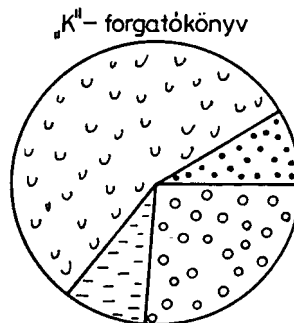
1. ábra



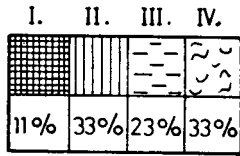
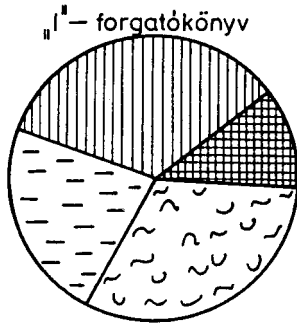
2. ábra



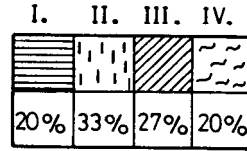
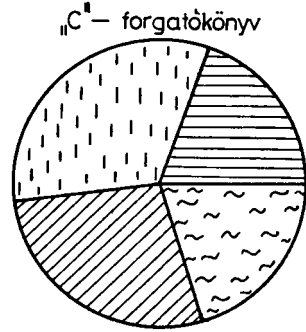
3. ábra



4. ábra

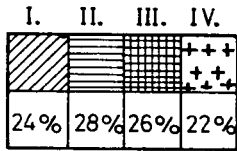
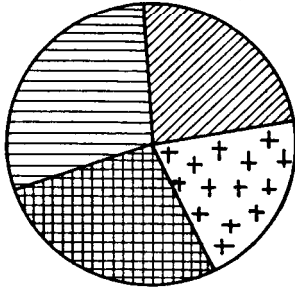


5. ábra



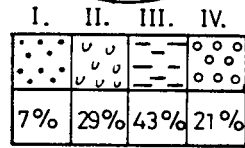
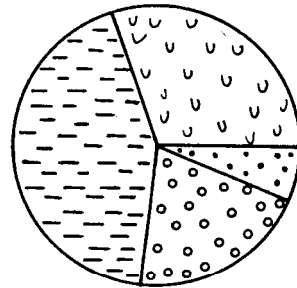
6. ábra

Külföldi – forgatókönyv



7. ábra

„M¹” – forgatókönyv



8. ábra

GYŐRI–NAGY SÁNDOR

TÁJNYELVI KÖLCSÖNÖSSÉG A KÁRPÁT-MEDENCEI KISEBBSÉGEK NYELVI VÁLTOZÁSAINAK KUTATÁSÁBAN ÉS INTÉZMÉNYI SZOCIALIZÁCIÓJUK TERVEZÉSÉBEN

I. A tájnyelvek és az oktatási intézmények viszonyát vizsgálva Magyarországon mind a szomszédos államokétól, mind pedig Európa egyéb országaitól élesen elütő kép tárul elénk.

1. Szinkrón vonatkozásban szemlélve azonnal feltűnik, hogy a magyar nyelvű oktatás szakirodalmában föl sem merül a „Tájnyelven vagy irodalmi nyelven?” kérdése. A magyar anyanyelvű gyermek nyelvi szocializációjának intézményi szakaszai (bölcsőde, óvoda) olyan egyértelműen köznyelvek, hogy abból a csupán ezen intézményi lépcsőket vizsgáló külső szemlélő tudatosan köznyelviesítő oktatási nyelvpolitikára következtethetne. Noha kétségtelenül hat a mai magyar nyelvpolitikában is az a sztenderdnyelvet erősítő alapisírvázat, amelyik az elmúlt évtizedek összeurópai, sőt világtendenciájaként bárhol föllelhető (volt) (Szépe 1984: 324), a magyarországi intézményes szocializáció köznyelvisége korántsem indokolható vele. Egyfelől ugyanis nemcsak a pedagógiai szakirodalomból hiányzik a másutt eleven erővel fölvetődő kérdés, hogy táj- vagy köznyelven történjék-e a nyelvi szocializáció valamelyik intézményi szakasza. Ha tájnyelvvvel kapcsolatos kérdések mégis fölmerülnek, azok elsődlegesen szórványos tájszólási (elsődlegesen fonológiai) jegyeknek olykori írásbeli átütésével, helyesírásbeli megírtetésükkel s teljesítményrontó hatásuk kiküszöbölési módjaival kapcsolatosak.

A kortársi magyar nyelvészet sem ad számot a mai magyar tájnyelvek és a sztenderdváltozat olyan mérvű szembenállásáról, mint ez egyebütt található. Sem a sztenderd és a tájnyelvek, sem pedig az egyes tájnyelvek közt nem mutathatók ki olyan mértékű eltérések, amelyek a nagyjából 1000 km-es átmérőjű körrel megadható magyar nyelvterület beszélőinek egymás közötti megértését zavarnák.

A nyelvészeti jellegű eltérések túlnyomó többsége fonológiai, s ezek is bizonyos fonémák rendszerszerű váltakozásában merülnek ki. Aszerint, hogy a nyelvterület egészén elterjedt szavakban ugyanazon a helyen e, é vagy i, esetleg ö áll-e, megkülönböztetnek „e”-zű, „é”-zű, „i”-zű és „ö”-zű tájszólásokat, illetőleg ezek átfedési területein vagy más fonológiai jegyeket is felmutató vidékeken tájnyelvi változatokat (Kálmán 1971: 31). A hangmegterhelési eltérések mellett léteznek jellegzetes formánsgyakoriságiak is, ami annyit tesz, hogy tájnyelvenként bizonyos morfémák használati-terheltségi mutatói különbözhetnek, de olyan tájszólási formánsokkal, amelyek más-

holi teljes hiányuk folytán érthetetlenek lennének a magyar nyelvterület sztenderdjét vagy más tájnyelveit beszélők számára, gyakorlatilag nem számolhatunk (Szabó Z. 1965: 8–17). A lexikológia ad számot a legjellegzetesebb különbségekről. Nyelvföldrajzi vizsgálatok használtak tájszókat nyelvjárási határjelzőként (Penavin 1984:29). Am a tájnyelvenként eltérő lexikai elemek száma olyan csekély az egész nyelvterület közös szókincséhez képest, hogy még a nyelvterület egymástól legtávolabbi tájszólásainak beszélői közt sem zavarják a megértést. Ennek az az oka, hogy a szintaxis területén is rendkívül nagyfokú az egyezés a tájnyelvek, illetőleg az egyes tájnyelvek meg a köznyelv között. Olyannyira, hogy az egyébként mindennütt előforduló szerkesztési változatok csekély gyakorisági különbségeit jószerével elhanyagolhatónak is tekintik (Szabó J. 1983:52).

2. Másfelől nem csak a kortársi magyar pedagógiai és nyelvészeti szakirodalomból hiányzik a köznyelv és a tájnyelvek Európa más tájairól ismert – olykor igen éles – szembenállásának problematikája. Diakron értelemben sem leljük nyomát annak, hogy tájnyelv és irodalmi nyelv (köznyelv vagy sztenderd) viszonya olyan kategórikusan vetődött volna fel, mint pl. akár a szomszédos német nyelvterület pedagógiai és nyelvészeti irodalmában (Muhr 1986:151–152).

Annak a kevésbé közismert ténynek a magyarázata, hogy a magyar nyelv ma Európa talán legegységesebb nemzeti nyelve, nem múltbéli vagy mai nyelvpolitikai okokban keresendő. Bár a magyar nyelv eredete s rokonsági hovatartozása máig megnyugtató tisztázásra vár, akárcsak a magyarság „első” őshazájának lokalizálása s maga az időszámítás kezdete előtti néptörténet is, annyi a modern szocio- és pszicholingvisztika szemszögéből már nyilvánvaló, hogy e nép időben s dokumentumokban belátható történelme, illetőleg nyelvének alakulása teljességgel elválaszthatatlan egymástól. Különösen igaz ez a tétel akkor, ha szembeállítjuk egymással a magyarság és anyanyelve, valamint a nyugat-európai nemzetek s nyelveik történetét.

Közismert, hogy a német történelem évszázados kisállamosdíjának, a német fejedelemségek sok évszázados különállásának milyen erőteljes nyelvdezinTEGRÁLÓ, tájnyelviesítő szerepe volt, aminek tükrében nem csodálható a német állami és nyelvi egység keresésének vehemenciája a XIX–XX. századi nemzetállami fejlődés korában. Az is köztudott, hogy még a századokig változatlan középkori nagybirtokhatárok is képesek voltak nyelvi-nyelvjárási határokká rögzülni Nyugat-Európában (Bárczi 1975:182–183). A második világháború után világszerte beköszöntő ipari-urbanizációs korszak lakossági migrációjának nyelvi és kultúraegységessítő hatásaiból levonható következtetéseinket most már a fentiek mellé téve megállapíthatjuk, hogy a tömegtájékoztató eszközök kora előtt a letelepült és a vándorló életmódtörténet ellentétes nyelvi következményekkel járt. Amíg a letelepültség az elkülönülő, tájnyelvi irányú fejlődésnek kedvezett, addig az egy tömegben vándorló, avagy önmagukon belül erősen migráló népek nyelve magas fokon egységesült.

II. Az európai népek többségével szemben a magyar éppen ez utóbbi típusú példázta.

1. Történelmének az európai írásbeliségben követhető 1100 esztendejét olyan vándorló korszak előzte meg, amelynek sem időbeli kezdetét, sem földrajzi kiindulópontját nem ismerjük még. Ennek oka az, hogy a mai Kárpát-medencei magyar állam kezdetét jelentő 895–96. évi „honfoglalás”-nak nevezett letelepedés előtti vándorló korok írásbeli emlékezetét, a középkori magyar királyok székesfejevári könyvtárát az oszmán hódítás teljességgel megsemmisítette 1543-ban. A középkor végi s újkori magyar történelem hányattatásait a középkori magyar írásbeliségnek csupán 5%-a élte túl (szemben pl. Angliával, amelynek középkori írásbeliségéből mindössze ennyi veszett el). Nem csoda hát, ha a szórványos krónikai adatokból még hiányaitat kiegészíteni igyekvő régészeti és antropológiai adalékokból, valamint a geopolitikai helyzet függvényében folyton változó történetírásból ellentmondásos néptörténet bontakozik ki.

Közös bennük, hogy a magyarság 895 előtti vándorlási övezetét Eurázsia közepére, nagyjából a 40–60. szélességi fokok közé, s ennek legkeletibb végpontját a mai Észak-Kína területére teszik. Eltérnek viszont abban, hogy egyesek a magyarság egy innen kiinduló, szakadatlan nyugati irányú vándorlását valószínűsítik, mint korunk hivatalos magyar történettudománya teszi, míg mások a magyarság körébe tartozó rokon törzsek kétszeri (László 1978), sőt többszöri Kárpát-medencei visszavándorlására (I. Tarihi Üng.) szolgálnak adalékokkal. Tény, hogy ezen egyelőre beláthatatlan tartalmú vándorlási szakasz korában a magyarság szoros politikai-államszervezeti és etnikai kapcsolatokba került különféle népekkel. Valószínű, hogy ezeket az átmeneti etnikai érintkezéseket szűkebb vagy tágabb körű, de ugyancsak átmeneti kétnyelvűségi korszakok kísérték. A leíró szemléletű magyar nyelvészet e kétnyelvűségi láncolat nyelvtörténeti következményeit úgy próbálta értelmezni, hogy ezek a feltételezett egykori (monolingvis) ősmagyart maradandóan az éppen kétnyelvűsítő érintkező nyelv irányába térítették. Csakhogy az élő kisebbségi kétnyelvűség mai tényei teljesen más diakron feltételezést engednek meg. Egyrészt tény, hogy a spontán kétnyelvűség pszicholingvisztikáját szigorú nyelvökonomiai törvények igazgatják, amelyek hosszú távon nem tűrik meg a nyelvi rendszerek és részrendszerek szintjén fennálló éles különbözést a nyelvtudatban. E nyelvökonomiai törvények az egyén eltérő társnyelveiből az egyező elemeket nyomatékosítják. Innen a nyelvérintkezési univerzálék java része (Nelde 1981:121–125), pl. a közös (nemzetközi) szavak elburjánzása a kétnyelvű ember beszédében meg a tükörfordításos jelentés- és mondatszerkesztés (Kossa 1968:11–87 passim). Ugyanemiatt alakul ki az ún. összetett (compound) kétnyelvűség, s nemcsak az a magyarázata, hogy az ilyen kétnyelvűek együtt, illetőleg egymáshoz közeli forrásból tanulták nyelveiket (Göncz 1985:63). Megfigyelhető ugyanis a koordinált kétnyelvűek esetében is egy „síríg tartó” egységesülési folyamat, amelyik az eltérő forrásokból szerzett

társnyelvek nyelvtudatbéli összezsizsolódásának szakadatlan folyamataként fogható fel. Generációk során egy egész nyelvi közösségben érvényesülő kétnyelvűség esetében már épp e nyelvökonomiai törvényszerűségek „szociálpszichologizálódása” okán nincs értelme koordinált kétnyelvűségről beszélnünk.

A fentiek a kétnyelvű hatások szervesülését látszanak alátámasztani, és pedig a korábbi lineáris-mechanikus nyelvszemlélet értelmében. A magyarban bizonyára szervesülhettek is némely kétnyelvű változások, azaz be is épülhettek a magyar nyelv rendszerébe. Am a kölcsönelemeket egyrészt alkotának megfelelően eleve meg is rostálta s az átvételeket hasonította nyelvünk (Karácsony 1985:217). Másrészt a magyarság történetében nem egyetlen bilingvis néptörténeti korszakkal, hanem egy talán több évezredes vándorlástörténet különböző nyelvekkel létesült kétnyelvűségi láncolatával számolhatunk. Márpedig ez esetben a nyelvtörténet diakroniájában az egyes kétnyelvűségi szakaszok magyar nyelvváltozatai közt ugyanannak a rendszerszerű gazdaságosodásnak kellett végbemennie, amit az egyéni kétnyelvűségtörténettel kapcsolatban jeleztem.

Mint hogy valamely kétnyelvűségi korszakból egy újabbra átlépve a magyar nyelv e kétnyelvűségtörténeti változataiban a legközösebb elemkészlet éppen a magyar volt, az egymást követő különféle kétnyelvű néptörténeti szakaszoknak épp a közöst, azaz a magyart kellett megerősíteniük, s a legkevésbé szervesültet, a megelőző kétnyelvűségi korszak(ok) nem magyar elemkészletét — legalábbis részben — kioltaniuk. Ezért e néptörténeti kétnyelvűségi láncolat abszurdnak látszó módon éppen nem az „ősnyelv” torzítása, hanem ellenkezőleg: újra meg újra való megerősítése, szerkesztés-tani és jelentésrendszeri egységesítése iránt hathatott. Ezért a honfoglaló törzsszövetség nyelve sokkal fejlettebb és egységesültebb lehetett, mint a magyarságot gyakorta ellenlábasai kategóriáival („kalandozások”, „Martinovics-féle összeesküvés”, „primitív agglutináló nyelv” stb.) illető tudományosságunk Európával szembeni kisbbségi érzésből alaptalanul vélte. Ez lehet az egyik magyarázata annak, hogy a magyar nyelvészet hiába próbálta meg lokalizálni a IX–X. század feltételezett törzsi nyelvjárásait az ország területén, holott a krónikák egyértelműen törzsenkénti letelepedésről szólnak.

2. Másrészt a 895–96-os Kárpát-medencei letelepüléssel sem kezdődött nyugat-európai értelmű letelepült életmódtörténeti korszak a magyarság életében. Csupán a 40. és 60. észélességi kör közötti kelet-nyugati (nyugat-keleti) irányú vándorlások kora szűnt meg. Ugyanakkor viszont olyan látzólagos letelepültségi korszak vette kezdetét, amelyben már csak a magyar haderők jelentek meg idegen földön támadásmegelőző céllal vagy szerződéses kötelezettségeiket teljesítendő (Vajay 1968:81), de a magyarság mint nép nem lépte át többé a Kárpát-medence határait. Magán a Kárpát-medencén belül azonban a népesség letelepültségi struktúrái egészen a XVIII. század végéig nem rögzülhettek véglegesen. Ezért e korszakot a népességet

szinte évszázadonként összekevergető történelmi eseményekről a belső kényszmigráció korának nevezhetjük.

Már a későbbi Szent István korában (1000–1038) sor került nagyarányú áttelepítésekre a nyugati rítusú kereszténység elterjesztése körüli törzsi harcok (Koppány, Gyula, Ajtony) során. Az új orientáció és a római hit ellen lázadók települési területeire királyhű népeiséget ültettek, a legyőzött törzsi vezérek híveit vagy nagy részüket meg a győztesek fennhatósága alá tartozó vidékekre költöztették (Földes 1986:98–105 és 186–196). Ekkor kerülhetett sor a már korábban római rítusú kereszténységre tért székelység egy részének Erdélybe (Csíkba) való áttelepítésére a nyugati határvidékről (Balás 1984:79). A tatárok 1241–42. évi magyarországi hadjárata az óriási embervesztésen túl országos meneküléssel, azaz újabb hatalmas méretű népeiségkeveredéssel járt. Ennek nyilván ismét országos nyelvi elegyedés lett a következménye. Az oszmántörökség megjelenése az ország déli területein, különösen pedig a mohácsi csatavesztés óriási mértékű, észak-északnyugati irányú lakosságmozgást okozott (Somlyó Tóth 1984:45). Ez nemcsak az országon belüli nyelvhatárok átmeneti eltolódását, azaz nem magyar népeiségnek a tömegesen megjelenő magyarba, majd a magyaroknak részint ezekbe való beolvadását vonta maga után, hanem egyben a különböző területekről északra torlódott magyar csoportok egymás közti nyelvi kiegyenlítődésének újabb hullámát is. A másfél évszázadra török megszállás alá került középső országrészben is hasonló nyelvi elegyedés zajlott. A hódítás meggátolta a korábbi letelepültebb földművelő gazdasági struktúra további működését. Következtében a korábbi nomadizáló életmód egyes elemei támadtak fel (Tóth 1985:77), ami a magyarság Kárpát-medence előtti lakás- és gazdálkodási formáinak XVI. századi változataiban nyilvánult meg. A gazdasági szerkezetrombolódással meglóduló „kényszerurbanizáció” kiterjedt sárházaulokat hoz létre, amelyek lakossága az újraosztott puszták kisebb hányadát műveli, nagyobb hányadán állatokat tart.

A hirtelen urbanizálódás, az elgyökértelenedett tömegek összezsufoldódásának nyelvet és kultúrát egységesítő hatásaira megint hűen következtethetünk vissza az 1948 utáni magyar történelem máig eleven példáiból. Ugyanígy az is könnyen belátható, hogy a XVI–XVII. századi kétlakóság a felduzzadt hódoltságú városok s pusztáik lakosságának nyelvi érintkezését, azaz állandó nyelvi kiegyenlítődését is biztosította, ahogyan ez a faluról városba bejáró, illetőleg városból falusi kertek művelésére kijáró utódaik kétlakóságában máig funkcionál. A fölkerekedés ösztöne a török megszállási övezet viszonylagos állandósulása ellenére is éber maradt. Országrészek „éltek szekéren” évtizedekig. A XVI–XVII. századi végvári harcok során hol a török, hol a királyi csapatok telepítették át az éppen elfoglalt vidékek adófizető lakosságát „biztonságosabb”, azaz ellenőrizhetőbb helyekre. Az oszmán megszállásnak a nyelvi kiegyenlítődést előmozdító lakosságelegyítő következményei mellett egyéb nyelvi hatásai is voltak. Minthogy a megszállók anyanyelve s hivatali központjaik magyar nyelvhasználatának némely

sajátossága fölerősítette a magyar nyelv bizonyos törökös jegyeit, a formálódó nemzeti nyelvi normaérzék ellenük fordult s igyekezett kiszorítani őket az írásbeliségből (Bárczi 1975:239).

1685-től a törökellenes főszebadió háborúk a XVI. századi menekültáradatával ellentétes irányú, de legalább azzal vetekedő méretű országos futást indítottak el. A pusztítva közeledő keresztény seregek elől délnek özönlött a lakosság vagy egy-egy tájegység közös búvóhelyeire vette be magát (Füzes 1985:87). A szekéren élésnek azonban a török kiűzése sem vetette végét. A szegénylegény-mozgalmak s az 1703-tól 1711-ig tartó Rákóczi-szabadságharc idején is gyakorlat maradt, hogy a hadviselő felek „kivonták”, azaz magukkal vitték az ellenségnek átengedett területek lakosságát (Györffy 1984:75–76). Am az igazi belső népvándorlás csak a harcok elültével kezdődik. Visszatér az elűzöttek egy része, illetőleg leszármazottaik valamelyik nemzedéke. Megindul a bécsi „újraterelítési tervek” megvalósítása, amelyek egyik nyíltan bevallott célja az, hogy „a lázongásra hajlamos magyar vért természetadta királyát tisztelő némettel temperálják” (Hutterer 1961:38). A XVIII. század folyamán három nagy hullámban németeket telepítenek az ország különböző területeire (Ács 1984:163–177). Ezek egy részének az a nyilvánvaló katonapolitikai célja, hogy etnikai reteszt képezzenek a „megbízhatatlan” magyarság és a délről még sokáig próbálkozó török közt (Zimmermann 1974:63). Más csoportjuk a háborúk során megbomlott magyar nyelvi-etnikai tömböt hivatott föllazítani annak visszarendeződése előtt, gyakran úgy, hogy az őslakos magyarok visszatérését adminisztratív eszközökkel akadályozzák meg. A németek mellett később már sok egyéb telepes náció is részese „az újjáépítés Bécsből vezérelt óriási művé”-nek (Zimmermann 1974:21). Velük a telepítések befejeztével jelentős számú nem magyarokú népesség kerül a magyar nyelvi-etnikai centrum területére. Magyar falvakba, vegyesen telepített csoportjaik fokozatosan beleolvadtak az autochton magyarságba. Összefüggő sávokban telepített zömük azonban anyanyelvi egynyelvűségben érte meg a XX. századot.

III. Az első világháborút lezáró trianoni béke nemzeti kisebbséggé teszi a magyarság egyharmadát, s megindítja az új Kárpát-medencei államok közti elzárkózási politikát, amelyet tovább fokoz a második világháborút befejező potsdami és párizsi békeegyezmény szelleme, amely szerint a kisebbségi kérdés minden ország saját belügye (Kövágó 1981:166). Betetőzi ezt az 1948 utáni kommunista diktatúrák létrejötte a térségben, amelyek e fölfogásnak a magyar–román viszony 1980-as évek közepétől kiéleződéséig szinte maradéktalanul érvényt is tudtak szerezni.

1. A Magyarország területén megmaradt nemzeti kisebbségek nyelvi sorában ez az új Kárpát-medencei határokat hermetizáló politikai izolacionizmus már csupán betetőzte azt a folyamatot, amely a magyar nyelvterületre települt mások nyelvének és kultúráját szakadatlanul távolította kibocsátó közösségeiktől (Botik 1980:77 és Weinhold 1980:730). Ebben az eltávololo-

dásban két fontos szakasz különíthető el. Tájszólásos egynyelvűségük XX. század közepéig tartó időszakában az egykori származási területekkel lazuló kapcsolatok folytán egyetlen és kizárólagos anyanyelvi változatukká lett a tájszólás. Benne az elszigetelődés a tájnyelv belső erőt juttatta egyeduralkodói érvényre, ami archaizálódásra vezetett. Ez gyakorta olyan mértékű volt, hogy egyes hazai kisebbségi tájnyelvek besorolása a XX. század eleji anyanemzeti nyelvatlaszkészítőknek is nehézségeket okozott (Wild 1988:8). Az azonos etnikumhoz tartozó kisebbségek Magyarországon belüli, egymás közti migrációja ugyan egynemű kiegyenlítődési folyamatokat is elindított tájnyelveik közt. Ezek azonban nem tarthattak anyanemzeteik köznyelvi fejlődése irányába, hiszen döntően más volt a kiegyenlítődéshöz részes tájszólások elegye és beszélőik tömegaránya is. Ezért többnyire csupán kevéreknyelvjárásokat eredményeztek (Hutterer 1975:19). Ezek az archaizálódott, illetőleg részint egymás közt keveredett nyelvjárások bevonultak a hitéletbe (Székely 1987:517), 1945-ig tartották magukat a kisebbségi sajtóban is. Oktatásbéli meghonosításukra ugyancsak történtek kísérletek (Pável 1976:66), de a második világháború után fölerősödő nemzeti-nyelvi homogenizációs törekvések tájnyelvelenessége (Fischer 1988:88) s a szomszédállami elzárkózást föloldani igyekvő, a kisebbségek hídszerépét hangsúlyozó együttműködési doktrina köznyelvdogmája (Kővágó 1981:176) versengve hiteltelenítették el e kísérleteket. Emiatt a kisebbségi tájnyelvek – mindmáig elméleti – fölértékelésére már csak akkor kerülhetett sor, amikor a gyakorlatban is nyilvánvalóvá lett az anyanemzeti köznyelvi stratégia kudarca a kisebbségek intézményi nyelvi szocializációjában (Kozma 1984:81). Csakhogy ekkorra már beköszöntött az eltávolodás második szakasza amelyben újabb gondokat vetett föl az a tény, hogy időközben kétynyelvűsödtek a magyarországi kisebbségek. Ennek leglényegesebb pszicholingvisztikai velejárója az, hogy a korábban egynyelvű kisebbségi egyedfejlődés addig zártkörű, egynemű ontogenetikus változatkiegyenlítődési folyamatai megnyíltak a másodnyelv iránt. Ezzel megindult a kisebbségi nyelvi egyedfejlődés változatkiegyenlítődési folyamatainak heterogenizálódása, ami újabb lökéssel s újabb irányba – a másodnyelv felé – távolította a kisebbségi nyelveket anyanemzeti közösségeiktől.

Bonyolítja nyelvi helyzetüket az is, hogy egyazon nyelvi-etnikai csoporton belül táji és generációs eloszlásban is többféle kétynyelvűségi típus jelentkezett, amelyeket azonban egyaránt rendkívüli labilitás és a kétynyelvűségkutatás számára is szokatlan erejű egynyelvűsödési hajlam jellemez. A magyarországi kisebbségek kétynyelvű változásainak e máig kutatási figyelmen kívül rekedt tényét részint épp azzal magyarázom, hogy kétynyelvűségükben egy nagyon archaizált tájszólásnak kéne versenyre kelnie Európa egyik legkiegyenlítettebb nyelvével. A magyarnak mint többségi vagy környezeti nyelvnek az ereje abban a pszicholingvisztikai tényben van, hogy a hírközlő eszközökből, meg a közvetlen környezetből a másajkúakra sugárzó hatások – a magyar köznyelv és tájnyelveinek fentebb vázolt kivételes kö-

zelsége okán – lényegében nem címkéződnek megkülönböztető emlékezeti (nyelvváltozati) kódokkal (Győri–Nagy 1988a). Ezért nyelvi elemeinek egyenkénti megerősítése nagyobb gyakoriságú a legtöbb európai nyelvénél s különösen nagyobb, mint az országon belüli kisebbségi nyelvekben.

A hazai kisebbségek intézményi nyelvi szocializációjának anyanemzeti köznyelvstratégiája tehát akkor került válságba, amikor a – talán utoljára – újra kínálkozó (részleges) tájnyelvi fordulatot nemcsak általános kétnyelvűségkutatási gondok késleltetik, hanem olyan különlegesek is, amilyenekkel – legalábbis ilyen mértékben és összefüggésben – másutt nem találkozhatunk. Ehhez járul az a nyelv- sőt külpolitikai késleltető tényező, hogy a szomszédos nemzetek továbbra is kisebbségeik nyelvi elszakítási kísérleteként értékelik a kisebbségi tájnyelv bárminemű fölértékelését, különösen az esetben, ha ez nem érvényesülhet egyidejűleg és azonos mértékben a magyarajkú kisebbségekre is. Ez a másik akadály az a szigorú viszonzás elv, amelyik a lassan s ellentmondásosan bontakozó kisebbségpolitikai kapcsolatokban valamely lépésre formában-tartalomban azonos ellentételezést vár. Pedig ez a szomszédállamokban élő magyarság nyelvi folyamatait tekintve lingvisztikai abszurdum.

2. A trianoni és a párizsi békével nemzeti kisebbséggé lett magyar csoportok nyelvállapota és nyelvi változásai csupán részlegesen vethetők össze a magyarországi másajkúakéval. Nyelvi létüket a közös történelmi, kulturális és szociálpszichológiai közeg részint hasonlíthatóvá teszi egy Kárpát-medencei modell keretében (Győri–Nagy 1988b), annál is inkább, mert mára a magyarajkú kisebbségek körében is általánosult a kétnyelvűség. Így mind a hazai kisebbségek, mind pedig a határontúli magyarok körében magyarpárú kétnyelvűséggel van dolgunk, amelyik nyelvpáronként, azaz pl. mint a magyarországi horvátok horvát–magyar s a horvátországi magyarok magyar–horvát kétnyelvűsége vizsgálható s feltétlenül vizsgálendő is, hiszen a kétnyelvűséget általában kísérő nyelvérintkezési univerzálék mellett számos olyan pszicholingvisztikai jelenség is akad, amelyik csak ugyanazon két nyelv nyelvtudatbéli érintkezéséből származhat. Ám a közös nyelvpártermékek körét az anyanyelvviség és a domináns-nyelvviség szempontja is szűkíti, hisz másként üt át a kétnyelvű magyarok szintetikus anyanyelve valamely Kárpát-medencei analitikus másodnyelvükön, mint az analitikus nyelvű hazai kisebbségek „anyagondolkodása” (Deme 1984:83) magyar másodnyelvhasználatukban. A rendkívül fontos nyelvpárszemléleten belül azonban még az anyanyelvenél is bonyolultabb pszicholingvisztikai elkülönítő tényező a dominánsnyelvviségé, különösen akkor, ha részleges (tematikus) vagy teljes (ontogenetikus) rangsorváltás következett be az egyéni kétnyelvűségben, azaz, ha az anyanyelv bizonyos nyelvhasználati körökben avagy az egyéni nyelvhasználat egészében már nem az erősebb nyelv, hanem fölötte a másajkú többség nyelve, a kisebbségi másodnyelv lett dominánssá.

A fent tárgyalt, szomszédországoként más és más nyelvpárkapcsolat indította el a Kárpát-medencei magyarajkú kisebbségeket a második világhá-

ború után – anyanemzetüktől történt eddigi leghermetikusabb elzáratásuk korában – a „nyelvi-kulturális nemzetiségiesülés”, azaz állami többségi nyelveik különbözőzése szerint más-más irányú regionalizálódásuk útján (Deme 1970:100–116). A magyar nyelvterület kisebbségi peremeinek dezintegrációs folyamata – némely hazai nyelvészhielmekekkel ellentétben – változatlanul tovább tart, sőt fokozódó ütemben folyik tovább, hiszen alapvető pszicholingvisztikai oka, a magyarajkú kisebbségek eltérő nyelvpárokban való kétnyelvűsödése, már a legnagyobb lélekszámú tömbökben is tény.

A kétnyelvűségekre jellemző különmemű kiegyenlítődéés olyan kétnyelvű anyanyelvvaltozatokat hoz létre, amelyek az anya- és a másodnyelv dominancia-viszonyának módosulása függvényében egyre távolabbra kerülnek a monolingvis anyanyelvi változattól, azaz a törzsmagyarság nyelvétől. Márpedig a Kárpát-medencei magyarajkú kisebbségek csoportjaiban már ma is kimutatható az a klasszikus kisebbségi korcsoportos lejtő, amelyik távlataiban az anyanyelvdominanciás kisebbségi kétnyelvűsögből a kiegyensúlyozódás lépcsőjét kihagyva a részlegesen (tematikusan) másodnyelv-dominanciás, majd a teljes (ontogenetikus) másodnyelv-dominanciás kétnyelvűsögen – s egy elhúzóóó látens kétnyelvűségi szakaszon – át másodnyelvi egynyelvűsödésre vezet. Az ilyen kétnyelvű magyar csoportok monolingvis anyanemzeti köznyelvű „gyógykezelését” is elhibázottnak kell tartanunk, mivel a mai Kárpát-medencei kisebbségi kétnyelvűség – éles ellentétben az értelmiségi típusú kétnyelvűsöggel – minden esetben a nyelvi-kogníciós bázis meggyengülésével jár. A gyenge bázis legfőbb ismérve pedig a különös stimuluszérékenység, ami annyit tesz, hogy a beszédtárs nyelvhasználatának a gyenge bázisú hallgatóétól elütő jegyei nehezítik, sőt meg is gátolhatják ennek megszólalását (Győri–Nagy 1985). A kétnyelvű kisebbségek nyelvi gondozása tehát pszicholingvisztikusabb közelítést kíván, olyant, amelyik az eltérő stimulusok számának csökkentését is célul tűzi ki. Ez pedig a kutatásban szükséges kétnyelvű szempont, a nyelvpárszemlélet útja az oktatásban is.

A stimuluscsökkentés másik területe a magyarajkú kisebbségeknél is az illető közösségek belső anyanyelvi változatának, a tájnyelvnek az anyanyelvőrőóó intézményi stratégia átalakításában esedékes fölértékelése lehet. A kisebbségi nyelvhasználatban való spontán fölértékelődése ugyanis megtörtént már. Kezdő pillanata éppen a bő 70 évvel ezelőtti kisebbségi sorba kerülés volt, ami a törzsmagyarság területétől és monolingvis nyelvi életétől történt leválasztással eleinte csak gyérítette a magyar nyelvi centrum és egykori peremeinek szerves-kölcsönös kapcsolatát. Az anyanyelvi rövidre-zártság mindinkább hangsúlyosította itt is az egyes magyarajkú kisebbségi régiók belső nyelvi erőit. Ez még a rendkívül standardközeli magyar kisebbségi tájnyelvek esetében is redialektizációval járt, amely folyamat épp a második világháború utáni központosított diktatúrák korában beköszöntő teljes anyanyelvi kiéheződéssel, a tömeges kétnyelvűsödés kezdetével tető-

zött. Ezt a visszatájnyelvűsödést észlelte nyelvészetünk, de hamarosan meg is nyugodott abban, hogy lelassult, illetőleg megállt a magyarokú kisebbségek nyelvi regionalizálódása, mivel a fonológiai és lexikai felületen vizsgálódva elsiklott ugyanazon redialektizációs jelenségek lehető okainak kétfélesége fölött. A nyelvszigetszerű tájnyelviesedés lényegében évszázados, olykor évezrednyi kisebbségi egynyelvűség mellett elmélyülő belterjes fejlődés, amelybe sem az anyanemzeti köznyelv esetleges egynemű kiegyenlítő hatása, sem pedig a környezet másik nyelvének heterogén kiegyenlítő vonzása nem szól bele komoly súllyal. Az ilyen jellegű fejlődés eredménye új monolingvis nyelvi változatok kialakulása lehet, amint ezt számtalan példa szemlélteti a világon.

A kétnyelvűséget előkészítő, illetőleg a kétnyelvűséggel járó kisebbségi visszatájnyelvűsödés azzal a hatásnemváltozással függ össze, amelyet a magyarság néptörténeti kétnyelvűségi szakaszainak nyelvünk konstans készleteit, így korábbi, legszervesültebb elemeit regeneráló következményeivel kapcsolatban említettem. A hatásnemváltozás lehántja a legfrissebb változatkiegyenlítő még zsenge, ezért legkevésbé szervesült hozadékait a korábbi készletekről. Csakhogy amíg ezek a magyar néptörténeti kétnyelvűségek esetében valamely korábbi kétnyelvűség „testidegen” elemei voltak, addig a XX. századi magyarokú kisebbségek körében a magyar köznyelv legfrissebb változatkiegyenlítő termékei enyésztek ki a nyelvhasználatból.

A magyarokú kisebbségek anyanyelvének fejlődése azonban több okból sem fordulhatott a magyarországi kisebbségekéhez fogható mértékű autark irányba. Egyrészt a még csupán évtizedekben mérhető kisebbségi létben csak e peremnyelvi változatok és a köznyelv 1920 körüli kiegyenlítő színtjétől kezdve indult meg a fokozatos redialektizálódás, amit a kisebbségi tájnyelvek és az anyanemzeti köznyelv közti kapcsolattartásnak az első 30 esztendőben még lassú gyérülése, s csak a második világháború után megvalósult radikális és tervszerű ellehetetlenítése okozott. Másrészt a magyar kisebbségi nyelvek visszatájnyelvűsödését lassította az a tény, hogy a magyar köznyelv és tájnyelveinek már említett nagyfokú kiegyenlítő történeti közelsége okán a magyar kisebbségi tájnyelvek továbbra is képesek voltak szervesként fogadni s felhasználni a magyar köznyelv sokféleképpen szűkített kiegyenlítő hatásait.

Harmadrészt pedig a kisebbségi sorba került magyar nyelvű csoportok jobbára területileg is összefüggtek a magyar nyelvi közösség központi tömbjével. 1920-ig osztoztak vele néptörténetünk korszerű köznyelvi változatát megteremtő valamennyi változatkiegyenlítő hullámában. E sokszoros – egymással s közös „gyermekükkel”, a magyar köznyelvvvel egyező – kiegyenlítetttségük okán e kisebbségi tájnyelvek történeti kiegyenlítő rétegeinek tájnyelvisége sem megértést gátló fokú. Így a szinkrón nyelvészeti vizsgálódás az első visszatájnyelvűsödéshez képest a későbbiekben nem észlelhetett lényegesen növekvő mértékű redialektizálódást. Ez a körülmény szolgált olyan nyelvészeti diagnózisok indokául, melyek szerint az 1970-es

évekre megállt a magyar kisebbségi tájnyelvek elfejlődése a magyar köznyelvtől. Ez — a fentiekből következően — sem helytálló, hiszen nem lépett működésbe olyan anyanyelv-dinamikai tényező, amelyik megakaszthatta volna a visszatájnyelviessé válás folyamatát. Jól tudjuk, hogy az anyanyelv határokon átható hírközlő eszközei ma már nem kelhetnek versenyre a többségi nemzet túlsúlyba került másodnyelv-dinamizáló tényezőivel (Győri–Nagy 1984:62–64).

A magyarok kisebbségek anyanyelvi regionalizálódásának téves nyelvészeti megítélése abból fakadt, hogy az anyanyelvi oldal azonos tájnyelvi területeinél erősebb tájszóvásiállás állandósulását nemcsak e kisebbségi anyanyelvek immáron állandósult attributumaként kezelték, hanem magát a jelenséget is egyszeri nyelvállapot-változásnak tartották. Csakhogy e kisebbségi magyar tájnyelvek továbbra is mozgásban maradtak. Mozgásuk részint kiegyenlítődtörténeti múltjuk nyomdokain visszafelé haladó, retrógrád dinamika. Az állandónak tűnő tájszóvási hangzás mögött fokozatosan archaizálódik a nyelvhasználat, tolnak el az egyes nyelvi elemek forgalmi és terheltségi mutatói (Szabó Z. 1965:13–14) mind az anyanyelvi köznyelvhez, mind pedig e nyelvújítások nemrégiben még köznyelvi kiegyenlítőttér állapotához viszonyítva. Közben az 1970-es évektől — kisebbségi régióként különböző intenzitással — föllendült tömeges kétnyelvűsödés újabb nyelvi változatképző erőként lépett működésbe. E kétnyelvűsödő magyar csoportok újabb anyanyelv-változatai azonban már nem határozhatók meg a kisebbségi tájnyelvnek az anyanyelvi köznyelvhez mért dialektológiai távolságával. A heterogén kiegyenlítőttér folyamatok léte a dominancia-viszonyoknak a másodnyelv javára történő fokozatos eltolódásával mind parancsolóbban helyezi előtérbe a harmadik szempont, a nyelvpárolapú kétnyelvű viszonyítás kérdését.

A kétnyelvűsödés tehát a visszatájnyelviessé válás mellett, részben annak kezei közt — újabb okként — hatva fölerősíti a redialektizálódást, és pedig elsődlegesen ismét a kevésbé hozzáférhető — s ezért alig vizsgált — nyelvújítási szinteken. Többek között analitizálja a jelentésszerkesztést, tovább módosítja az anyanyelv jelentéshordozó, jelentésmóduláló és jelentésszerző elemeinek említett forgalmi és terheltségi mutatóit. Ez a helyzet a magyarok kisebbségek intézményi anyanyelvtörő stratégiájában is fölveti a reális nyelvi változásokat követő tájnyelvi irányú stratégiámódosítás szükségességét. Emellett elkerülhetetlen a kétnyelvű anyanyelvváltozat létevel való sürgős nyelvészeti számvetés is. A Kárpát-medencei kisebbségek e másárukban is közös nyelvi sorskérdései természetesen a szomszédállamok demokratikus együttműködését feltételeznék politikában, kutatásban, oktatásban egyaránt.

HIVATKOZOTT IRODALOM

- Ács Zoltán:** Nemzetiségek a történelmi Magyarországon. Budapest, Kossuth Kiadó, 1984.
- Ács Zoltán:** A harmadik honalapítás. Budapest, Kozmosz Könyvek, 1987.
- Balás Gábor:** A székelyek nyomában. Budapest, Panoráma, 1984.
- Bárczi Géza:** A magyar nyelv életrajza. Budapest, Gondolat, 1975.
- Botik, Jan:** Az alföldi szlovákság etnokulturális továbbélésének folyamata és tényezői. I. köt. 69–78. In: A II. békéscsabai Nemzetközi Néprajzi Nemzetiségkutató Konferencia előadásai I–III. kötet. Budapest–Békéscsaba, MM Nemzetiségi Önálló Osztály, 1981.
- Deme László:** Nyelvi és nyelvhasználati gondjainkról. Bratislava, Madách Könyvkiadó, 1970.
- Deme László:** Anyanyelv és idegen nyelv konfrontálódása a beszélőben. 78–89. In: Bachát László–Székely Gábor (Szerk.): Anyanyelv – idegen nyelv. Nyiregyháza, 1984.
- Fischer, Gero:** Das Slowenische in Kärnten. SIC Wien–Klagenfurt) Celovec, 1980.
- Földes Péter:** Vallanak az ősi krónikák. Budapest, Kozmosz Könyvek, 1986.
- Füzes Miklós:** Falvaink élete a hódoltság megszűnése után. 87–137. In: Füzes Miklós (Szerk.): A Zselic mezsgyéjén. Mindszentgodisa, 1985.
- Göncz Lajos:** A kétnyelvűség pszichológiája. Újvidék, Fórum Könyvkiadó, 1985.
- Györffy István:** Nagykunsági Krónika, Karcag, 1984.
- Győri–Nagy Sándor:** Határmenti német–magyar kétnyelvűség. 59–71. In: Kővágó László (Szerk.): Magyarországi Nemzetiségi Kutatások 1984. Budapest, MM Nemzetiségi Önálló Osztály, 1984.
- Győri–Nagy Sándor:** Változathatás a Kárpát-medencei nemzetiségek kétnyelvűség-dinamikájában. (Kézirat, 1985). In: Általános Nyelvészeti Tanulmányok XVIII. (Megjelenőben).
- Győri–Nagy Sándor:** Zur kognitiven (Im) potenz der Sprachbestände bilingualer Minderheiten im Karpatenbecken. In: Plurlingua VII. 1988a, Bonn, Dümmeler Verlag, (Megjelenőben).
- Győri–Nagy Sándor:** A Kárpát-medencei kisebbségi kétnyelvűség szocio- és pszicholingvisztikai kutatása. In: Hungarológia oktatása 1988/3. szám.
- Hutterer, Claus Jürgen:** Die deutsche Volksgruppe in Ungarn. 11–33. In: Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen 1975. Budapest, Magyar Néprajzi Társaság, 1975.
- Kálmán Béla:** Nyelvjárásaink, Budapest, Tankönyvkiadó, 1971.
- Karácsony Sándor:** A magyar észjárás. Budapest, Magvető Kiadó, 1985.
- Kossa János:** Magyarul, magyarán. Újvidék, Fórum Könyvkiadó, 1968.
- Kozma Mihály:** Nemzetiségi magatartás a tájnyelv és az irodalmi nyelv használatában a magyarországi románok körében. 72–86. In: mint Győri–Nagy, 1984.

- Kővágó László:** Nemzetiségek a mai Magyarországon. Budapest, Kossuth Könyvkiadó, 1981.
- László Gyula:** A „kettős honfoglalás”. Budapest, Magvető Kiadó, 1978.
- Muhr, Rudolf:** Die Entwicklung des Begriffs Muttersprache im deutschsprachigen Raum seit 1500 und deren Auswirkungen auf die Sprachpolitik. 141–165. In: Grazer Linguistische Studien 27.
- Nelde, Peter Hans:** Language 'contact universals' along the germanic-romanian linguistic border. In: Journal of multilingual and multicultural development, 1981/2. 117–126.
- Pável Ágoston:** Válogatott Tanulmányai és cikkei. Szombathely, Vas Megyei Tanács, 1976.
- Penavin Olga:** Horvátországi (szlavóniai) magyar nyelvjárási atlasz. Újvidék, A Magyar Nyelv, Irodalom és Hungarológiai Kutatások Intézete, 1984.
- Somlyó Tóth Tibor:** Asszimiláció hungarika. In: Valóság, 1984/2. 34–47.
- Szabó József:** A mondat szerkesztés nyelvészeti vizsgálata a nagykovácsi nyelvjárásban. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1984.
- Szabó Zoltán:** A kalotaszegi nyelvjárás igeképző-rendszere. (Nyelvtudományi Értekezések 48.). Budapest, Akadémiai Kiadó, 1965.
- Székely András Bertalan:** Oktatás, kultúra, közművelődés és tömegkommunikáció a magyarországi szlovén nemzetiség körében. 500–542. In: Magyarok és szlovének. Budapest, AGK, 1987.
- Szépe György:** Jegyzetek a nyelvi tervezésről és a nyelvpolitikáról. 303–329. In: Általános Nyelvészeti Tanulmányok XV. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1984.
- Tarihi Üngürüş.** Budapest, Magvető Kiadó, 1985. (Magyar Hírmondó).
- Tóth Zoltán:** A család, a magántulajdon és a helyi társadalom szerkezete. 57–98. In: Böhm Antal és Pál László (Szerk.): Helyi társadalom 3. Strukturális viszonyok a helyi társadalomban. Budapest, MSZMP KB Társadalomtudományi Intézete, 1985.
- Vajay, Szabolcs:** Der Eintritt des ungarischen Stämmebundes in die europäische Geschichte (862–933). Mainz, Hase & Koehler Verlag, 1968.
- Weinhold, Rudolf:** A magyarországi németek nemzetiségi kultúrájának etnográfiai vizsgálatában felmerülő problémák. III. köt. 724–732. In: mint Botik.
- Wild Katalin:** Zur Syntax der eingeleiteten Nebensätze in den Fuldaer deutschen Mundarten Südungarns. Kandidátusi értekezés, Pécs, 1988.
- Zimmermann, Fritz:** Historisch-ethnographische Analyse der deutschen Besiedlungsgebiete Westungarns, Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung, Wien–Stuttgart, 1974.

AZ NDK–MAGYAR HUNGAROLÓGIAI VEGYESBIZOTTSÁG

1. A hungarológia területén elsőként megalapított NDK–magyar vegyesbizottság két évtizedes múltra tekint vissza.¹⁾ Létrehozására 1970 márciusában került sor, amikor a már működő NDK–magyar germanisztikai vegyesbizottság párhajlóként alakították meg a két ország illetékes minisztériumai.

Mindamelletten nem lehetett véletlen, hogy éppen az NDK-val jött létre az első hungarológiai tanácsadó testület német nyelvterületen, s azon belül éppen Berlinben nagy hagyományai vannak a hungarológiai tevékenységnek. Csupán Berlinnél maradva idézem föl, hogy 1916-ban született meg az a javaslat, amelynek értelmében a Berliini Egyetemen Magyar Nyelvi és Történelmi Tanszéket kell alapítani. A márciusban megfogalmazott beadvány elfogadása után már ugyanazon esztendő augusztusában felkérték Gragger Róbertet, vállalja el a tanszék megalapításának és irányításának munkáját. Aztóta már tudjuk, hogy az akkor 29 éves Gragger mind elméleti, mind gyakorlati téren korszakos munkát végzett. A Magyar Tanszék megalapításán kívül létrehozta a Magyar Intézetet is, amely a két világháború közötti időszakban számos – azóta kiemelkedő pályát befutott – tudósnak vált alkotóműhelyévé. Gragger fogalmazta meg talán elsőként, de mindenesetre máig hatóan, mi a hungarológia, s ennek a tágan értelmezett stúdiumnak méltó nyilvánosságot is biztosított azzal, hogy megalapította az Ungarische Jahrbücher c. folyóiratot. (Ennek folytatásaként jelenik meg mind a mai napig az Ural-Altäische Jahrbücher, ill. az UAJb. Neue Folge.) Gragger korai halála után (1926) Farkas Gyula (Julius von Farkas) vette át az intézmények vezetését. A II. világháború után Farkas Gyula elhagyta Berlint, s 1947-ben megalapította a Göttingeni Egyetemen a Finnugor Tanszéket, amely az NSZK három Finnugor Tanszéke közül (Göttingen, Hamburg, München) így módon a legrégebbi. 1946-ban a sokoldalú tudós, a neves finnugor nyelvész Wolfgang Steinitz visszatért az emigrációból, majd átvette a Tanszék vezetését. Irányítása alatt fellendült az obi-ugor nyelvek, de általában véve is a finnugor nyelvészet kutatása, s továbbra is méltó helyet kapott a magyar nyelv valamint kultúra oktatása és művelése. Steinitz halálát követően a finnugor nyelvészeti munkálatok az NDK Tudományos Akadémiájának keretei közé helyeződtek át, a magyar szakos stúdiumok pedig fokozatosan tolmács- és fordítóképzéssé degradálódtak. A 70-es évek közepétől azonban – a fordító és tolmácsképzés állapotának fenntartása

1) Azóta, a 80-as évek második felében, megalakult a lengyel–magyar polonisztikai-hungarológiai, illetve a bolgár–magyar bulgarisztikai-hungarológiai vegyesbizottság is; továbbá szervezés alatt áll a szovjet–magyar hungarológiai és ruszisztikai vegyesbizottság.

mellett — némi javulás figyelhető meg, ti. a hungarológia egyes szakterületeinek elsajátítására magyarországi teljes képzésre küldtek az NDK-ból hallgatókat. Egy részük azóta már ígéretes tudományos tevékenységről ad számot.

2. A bilaterális hungarológiai vegyesbizottságok a megbízó minisztériumok tanácsadó, javaslattevő szervei. Az NDK—magyar hungarológiai vegyesbizottságot — amely NDK-, ill. magyartagozattól áll —, NDK-része a Szak- és Felsőoktatási Minisztérium magyar részéről pedig a Művelődési Minisztérium működteti. A magyar tagozat az MM két főosztályához, az Egyetemi és Főiskolai Főosztályhoz, illetve a Nemzetközi Kapcsolatok Főosztályához tartozik, ami néha — elsősorban szakmai kérdésekben — hatásköri villongásokat idézhet elő.

A bizottság magyar tagozatának összetétele azt a szándékot tükrözi, hogy minden olyan tudományegyetem képviseltesse magát, ahol magyar nyelvészetet és irodalmat oktatnak. Ennek megfelelően a bizottságban helyet kapott az Eötvös Loránd Tudományegyetem, a Janus Pannonius Tudományegyetem, a József Attila Tudományegyetem és a Kossuth Lajos Tudományegyetem képviselője. A korlátozott létszám, illetve a hungarológia szűkebb, filológiai értelmezése, valamint az NDK-ban folyó hungarológiai képzés igényei miatt viszont csupán irodalom- és nyelvészkatatók (ez utóbbiak között egy finnugor nyelvész) a bizottság tagjai, míg olyan fontos területek képviselői hiányoznak, mint pl. a történettudományé. (Mindez természetesen nem zárja ki azt a lehetőséget, hogy szükség esetén egyéb diszciplínák művelői is bekapcsolódjanak a bizottság kezdeményezte munkába.)

Az NDK-tagozat tagjai gyakorlatilag a berlini Humboldt Egyetem oktatói közül kerülnek ki. A közeljövőben várható, hogy a bizottság munkájába bevonják más egyetemek képviselőit is.

3. A vegyesbizottság tevékenységi köre egyrészt az NDK-ban folyó hungarológiai munka felsőoktatási vonatkozásaira, másrészt közös kutatási témák kezdeményezésére, illetve megvalósítására, közös tudományos rendezvények megszervezésére terjed ki.

A bizottság eddigi működése során elsődlegesen a felsőoktatásban folyó hungarológiai oktatás problémáival foglalkozott, nevezetesen az oktatás három kulcstényezőjével: az oktatási programmal, az ehhez kapcsolódó oktatási segédletek kérdésével, valamint a tudományos utánpótlás biztosításával. A bizottság tehát részt vállal mind elméleti-elvi kérdések kialakításából, mind pedig azok gyakorlati megvalósításából.

a) Az oktatási program a Sprachmittler- (azaz kb. fordító- és tolmács) képzés tantervét jelenti. A magyar fél eme program minél magasabb szintű megvalósításához részképzést biztosít, amely szervezett formában, a JATE Bölcsészettudományi Karán zajlik. A program kialakításában figyelembe

kellett venni, hogy a magyar fordító- és tolmácsképzésben résztvevő hallgatók kétszakosak, főszakjuk az orosz. A bizottság közreműködésével sikerült olyan tantervet összeállítani, amelybe a német fél igényének leginkább megfelelő tematikájú magyarországi részképzés szervesen illeszkedik.

A magyar szakos filológus képzés volumene is az ún. társadalmi igények szerint alakul. A bizottság többéves, hathatós kezdeményezése folytán mód nyílik arra, hogy a Sprachmittler-képzés céljaitól különböző, szakmailag magasabb színvonalú oktatásban időről időre részt vehessenek magyar nyelvészettel, irodalommal és finnugor nyelvészettel foglalkozni kívánó diákok. Számukra igény szerint, a bizottság javaslata alapján magyarországi teljes, vagy emelt idejű részképzés is biztosítható. A képzés különböző formáinak megvalósítása természetesen megfelelő számú és szintű szakemberek bevonását is igényli. (Ezekről a kérdésekről, illetve a bizottságnak erre vonatkozó hatásköréről a későbbiekben lesz majd szó.)

b) Az oktatási folyamat másik alapvető kérdése a segédletek, tankönyvek s egyéb oktatási eszközök biztosítása. Ezek elkészítése természetesen az oktatási egység feladatkörébe tartozik. A Fachgebiet Hungarologie (kb. Hungarológiai tanszéki szakcsoport) azonban élt azzal a lehetőséggel, hogy a bizottság tagjai között mindkét tagozatban olyan szakemberek találhatók, akik bőséges tapasztalatokkal rendelkeznek a magyar nyelv oktatása terén. A bizottság felügyelete mellett készült el a „Grundkurs des Ungarischen“ (A magyar nyelv alaptanfolyama) című nyelvkönyv a Fachgebiet keretein belül (dr. Kölzow Júlia jóvoltából), s ennek a tankönyvnek a szakmai bírálatában mind a bizottság tagjai, mind pedig külső szakemberek résztvettek.

Mindezidáig nem sikerült teljesítenünk viszont azt a magyar fél által kezdeményezett feladatot, hogy országismereti tankönyvet állítsunk össze.

A bizottság a tankönyvekkel, s egyéb oktatási segédletekkel kapcsolatban legfeljebb ajánlásokat tehet és tesz, azok megvalósítása a szakemberekre vár. Mindazonáltal – legalábbis ami a magyar részvételt illeti a tankönyvírási programban – a legtöbb gondot az érdekeltség megteremtése jelenti.

c) A bizottság az utóbbi években megtartott üléseken rendszeresen foglalkozott a káderutánpótlás kérdésével. Néhány esztendő pangás után örömteli változásokról adhat számot a krónikás, hiszen egymás után készültek, illetve készülnek el a promóciós disszertációk magyar nyelvészetből és irodalomból. A két ország szoros együttműködését jelzi az a körülmény is, hogy a doktorandusok konzulensei, illetve opponensei között rendszeresen találunk magyarországi szakembereket. Biztosítva láthatjuk tehát a Fachgebiet Hungarologie szakemberutánpótlásának helyzetét. Érdemes volna az eddiginél nagyobb súlyt fektetni az arra érdemes munkák kiadásának elősegítésére. (Szó lesz a későbbiekben a kiadási lehetőségekről, azonban már itt is hangsúlyozni akarom, hogy monográfiák kiadására az NDK-ban olyan speciális témakörben, mint a magyar nyelvészet vagy irodalom, kevés lehetőség van. A magyar félnek kellene talán megfelelő megoldást találnia arra, hogy ezek az értékes munkák a tudományos közvélemény számára hozzáférhetőek legyenek.)

4. A kiadási tevékenységről beszámolva részletesen kell szólni két jelentős vállalkozásról, amelyek megvalósításában a bizottság oroszlánrészt vállalt.

a) A Berlieni Egyetem Magyar Tanszékén a két világháború között egyedülállóan gazdag hungarikai gyűjtemény halmozódott fel. A tudományos közvélemény tudott ugyan ennek az értékes állománynak a létéről, azonban évtizedeken át szinte alig volt hozzáférhető. A bizottság a 70-es évek végétől kezdve nyomatékkal szorgalmazta ennek a gyűjteménynek a bibliografikus földolgozását. Ennek eredményeképpen folyamatosan jelenik meg a könyvállomány bibliográfiája, amelynek elkészítésében nagy érdemei vannak a Fachgebiet Hungarologie munkatársi gárdájának, főképpen a szakcsoport könyvtárosának. A bibliográfiának az érdekelt intézményekhez való eljuttatásával a könyvtár megnyílik a szakemberek előtt, megszűnik holt tőke lenni.

b) Beszámolómon elején említést tettem a Gragger Róbert alapította Ungarische Jahrbücher-ről. Farkas Gyula Göttingenbe távoztával megszűnt a kiadvány berlini illetősége is. Az NDK-ban tevékenykedő hungarológusok, azaz nyelvészek irodalmárok, történészek között már régóta fölmerült az az igény, hogy létre kellene hozni egy hungarológiai kiadványt, amely fórumot biztosítana számukra és a szakterület számára. Paul Kárpáti és Tarnói László hathatós munkájának eredményeképpen, a bizottság elvi és gyakorlati támogatásával – mely utóbbi egyúttal az MM anyagi támogatásának megszerzését is jelenti – megjelent a Berliner Beiträge zur Hungarologie c. kiadvány, amely voltaképpen a graggeri hagyományok újraélesztésének jeleként is fölfogható. A sorozatnak évente egy kötete jelenik meg, e beszámoló megjelenéséig várhatóan napvilágot lát a harmadik szám is.

5. A bizottság szorgalmazza közös kutatási programok megvalósítását is. Egyes javasolt témákat a bizottság két tagozatának tagjai vállalnak, a bizottság tevékenysége azonban többnyire a közvetítő szerepre korlátozódik. Ezen a téren még nem aknáztuk ki a rendelkezésünkre álló lehetőségeket sem. Az érdeklődés és az érdekeltség kétirányú. A magyar felet elsősorban az NDK-ban föllelhető hungarológiai források érdeklik, az NDK-fél nyilván a magyarországi együttműködési lehetőségeket keresi. Ezt a kettősséget azonban lehet koordinálni. Azt sajnálkozva kell megállapítani, hogy a nemzetközi együttműködésnek, közös kutatási programoknak nem minden esetben van meg a kellő vonzereje, s ez nem elsősorban esetleges bürokratikus nehézségeknek köszönhető.

6. Érdeemes néhány mondatot szentelni a bizottság működési feltételeinek, körülményeinek és formájának.

A két tagozat együttes üléseire évente egy alkalommal kerül sor, változva az NDK-ban, ill. Magyarországon. A magyar tagozat törekszik arra, hogy a német felet megismertesse magyarország tudományegyetemeivel,

az ott folyó oktatási-kutatási tevékenységgel, ezért a nálunk esedékes üléseket különböző egyetemi városokban rendezik meg. (Az utóbbi esztendőben így volt színtere a KLTE, a JATE, legutóbb pedig a JPTE a bizottság ülésének. A mindig szívélyes és nagyvonalú vendéglátásért köszönet illeti az említett egyetemeket.)

Az üléseken a rutinszerű — tehát az elmúlt időszakról szóló rövid beszámoló, ill. a következő ülészak napirendjével foglalkozó — napirendi pontokon túl a fentiekben már röviden vázolt témakörökről (szakmai utánpótlás kérdése, oktatási segédletek, részképzés, közös kutatási programok, kiadványok) folyik a tanácskozás. Emellett a bizottság törekszik arra is, hogy — különböző tudományágakat képviselő — tagjai közreműködésével tudományos programot szervezzen.

Néhány évenként sor kerül az NDK—magyar germanisztikai vegyesbizottsággal együttesen szervezett ülésekre is.

A bizottság aktívan kiveszi részét nagyobb szabású, a két országot érintő tudományos rendezvényekből is. Így pl. 1987-ben a Berlinben rendezett nemzetközi Gragger-szimpoziumon a bizottság néhány tagja előadást tartott, ill. a bizottsággal egyeztetve alakult ki a meghívott előadók névsora. (Ennek a tudománytörténetileg is érdekes és értékes rendezvénynek az anyaga a Berliner Beiträge 3. számában lát napvilágot.) Méltóképpen képviseltette magát — tudományos előadással — a bizottság az NDK-ban a magyar kultúra hetén is.

7. Mint az előzőekből is kiderült, az NDK—magyar hungarológiai vegyesbizottság elsődlegesen a felsőoktatási hungarológia kérdéseivel foglalkozik. (Mindez azonban elvben nem zárja ki, hogy ne kísérfje figyelemmel a gyakorlati hungarológia olyan nem lebecsülendő színtereinek a munkáját, mint pl. az NDK-ban oly elterjedt és népszerű Volkshochschule-k, a népfőiskolák tevékenységét. Az elmúlt időszakban sor került a népfőiskolákon, Berlinben és környékén magyar nyelvet oktatókkal folytatott konzultációra is. Úgy vélem, hogy ennek a kérdéskörnek a jövőben az eddigieknél nagyobb figyelmet kell szentelni — elsősorban szakmai konzultációk biztosításával, ill. a TIT-tel kiépített kapcsolat támogatásával.)

A hungarológia oktatásának mindkét válfaja (azaz a hungarológus szakemberek képzése, valamint a fordító- és tolmácsképzés) megnyugtató helyzetbe került, s ebben a bizottságnak nem kis érdemei vannak.

Meglátásom szerint a bizottságnak — természetesen az eddigi eredmények megőrzése mellett — az alábbi területekre kell összpontosítania:

a) Tovább kell keresnie és szorgalmaznia kell a közös kutatási lehetőségeket a hungarológia területén. Kezdeményeznie kell — elsősorban magyar egyetemi tanszékeken — a szakmai kapcsolatfelvételt az NDK-beli hungarológusokkal. Az elengedhetetlen választékbővítés miatt az irodalomtudományi és a nyelvészeti kutatási témákon kívül be kell kapcsolni történetu-

dományiakat is. (Ennek megfelelően a magyar tagozatot ki kellene bővíteni egy történész szakemberrel.)

b) Szorgalmaznia kell, hogy NDK-beli hungarológusok magyarországi tudományos kiadványokban is publikáljanak, mint ahogy magyar szakemberek tanulmányai is megjelennek a Berliner Beiträge-ben. Ezáltal az NDK-ban elért hungarológiai vonatkozású kutatási eredmények jobban beépülhetnek a magyar tudományos köztudatba. (Ezen a kérdéskörön belül nagyon fontos a magyar témájú értekezések magyarországi megjelentetésének ügye, amint arról fentebb már esett szó.)

c) A bizottságnak minél előbb kapcsolatba kell lépnie a többi bilaterális hungarológiai bizottsággal. Ezzel egyebek között elérhető, hogy a hungarológia – mint nemzetközi tudományegyüttes – oktatásának, művelésének parciális vizsgálata helyett szélesebb összefüggésben gondolkodjunk.

A vegyesbizottságnak mindeme feladatainak ellátásához az eddigieknél nagyobb önállóságot kell adni. Meg kellene vizsgálni azt a lehetőséget, hogy – fenntartva a bizottság tanácsadó, javaslattevő státuszát – a bizottságnak nagyobb beleszólása legyen ösztöndíjak, utazási lehetőségek eldöntésébe. A legegyszerűbben ez talán úgy oldható meg, hogy a bizottság évi utazási/fogadási keretét bővítik. Ily módon nagyobb mozgásszabadság érhető el. Ti. adódnak a kívánatos közös kutatások vagy a magyar témájú disszertációk készítése során olyan helyzetek, amikor előre be nem tervezhető módon a szakembereknek váratlanul hosszabb-rövidebb időre – pl. konzultációra, kiegészítő anyaggyűjtésre – el kell utazniuk a másik fél országába.

8. Végül az NDK-ban működtetendő Hungarológiai Központ kérdésére térek ki.

Hungarológiai központok az eddigi gyakorlatnak megfelelően egyetemi keretek között, Magyar nyelvi vagy Finnugor nyelvészeti tanszékek keretében alakultak. E központok száma az utóbbi esztendőben örvendetesen gyarapszik. A két legutóbbi hungarológiai központ a hamburgi egyetem finnugor tanszékén, illetve az ungvári egyetem magyar tanszékén jött létre. E központok alapvető feladata, hogy összefogják az illető országban folyó hungarológiai tevékenységet, koordinálják a kutató-oktató munkát, megteremtsek az illető ország hungarológiai adatbankját, s elősegítsék a kapcsolatépítést Magyarországgal.

A hungarológiai központok közül pl. a hamburgit tudományos tanács segíti, amelynek nyugatnémet és magyar tagjai egyaránt vannak. Nyugatnémet részről ennek a tanácsnak a munkájába a tágan értelmezett hungarológia számos diszciplínájának jeles művelőit vonták be; a tanácsban megtalálhatók a különböző egyetemek képviselőin kívül a Magyarországgal foglalkozó társadalmi és kutató intézmények/intézetek vezető személyiségei is.

Az NDK-ban, úgy tetszik, más módot választottak a másutt hungarológiai központként funkcionáló intézménytípus feladatainak ellátására. Azzal együtt, hogy az NDK-ban is támogatják a hungarológia fejlesztésének gondolatát, a Szlavisztikai Intézet keretén belül működő Fachgebiet Hungarologie mellé nem szerveződött Hungarológiai Központ. Ehelyett a vegyesbizottság NDK-tagozata látná el – együttműködve természetesen a Fachgebiet Hungarologie-val és bizonyos mértékig a Berliini Magyar Kultúra Házával – az ország különböző városaiban és intézményeiben tevékenykedő hungarológusok összefogását. Mivel ennek a koncepciónak a megvalósítása még a kezdeti szakaszban van, ezért erről később alkothatunk véleményt. (Minden esetre azt nagyon fontosnak tartom, hogy – s ez vonatkozik a vegyesbizottság tevékenységére is – az együttműködésbe vonják a greifswaldi egyetem finn tanszékét is.) A vegyesbizottságnak eminens feladata kell hogy legyen ennek az új típusú hungarológiai koordinációnak a támogatása.

1799

TARTALOM

Oldal

A hungarológia kutatása

Hungarologie in der Bundesrepublik Deutschland	3
Einführung	3
Wolfgang Veenker: Sprachwissenschaftliche Forschungen zur Hungarologie in der Bundesrepublik Deutschland	7
Tiborc Fazekas: Hungarologische Themen in Sprach- und Literaturvermittlung in der Bundesrepublik Deutschland	16
Holger Fischer: Geistes- und sozialwissenschaftliche Forschungen zur Hungarologie in der Bundesrepublik Deutschland in den achtziger Jahren	21
János Puszta: Perspektiven und Aufgaben einer Hungarologie in der Bundesrepublik Deutschland aus ungarischer kulturpolitischer Sicht	31
Neun Hamburger Thesen zur Optimierung der Hungarologie	36
Literatur	37

Módszertan

Szathmári István: A nyelvészeti tárgyak oktatása	39
Hegy Endre: A vonzat és a transzformáció szerepe a magyar mint idegen nyelv oktatásában	48
Friesz Kázmér: Interperszonális forgatókönyvek vizsgálata a Kőszegi Jurisich Miklós Gimnázium kétnyelvű (magyar–angol) osztályában	62

A magyar nyelv leírása

Győri–Nagy Sándor: Tájnyelvi kölcsönösség a Kárpát-medencei kisebbségek változásának kutatásában és intézményi szocializációjuk tervezésében	71
--	----

Dokumentumok, beszámolók

Puszta János: Az NDK–magyar hungarológiai vegyesbizottság	84
---	----



1994-10-13

1992-10-26

